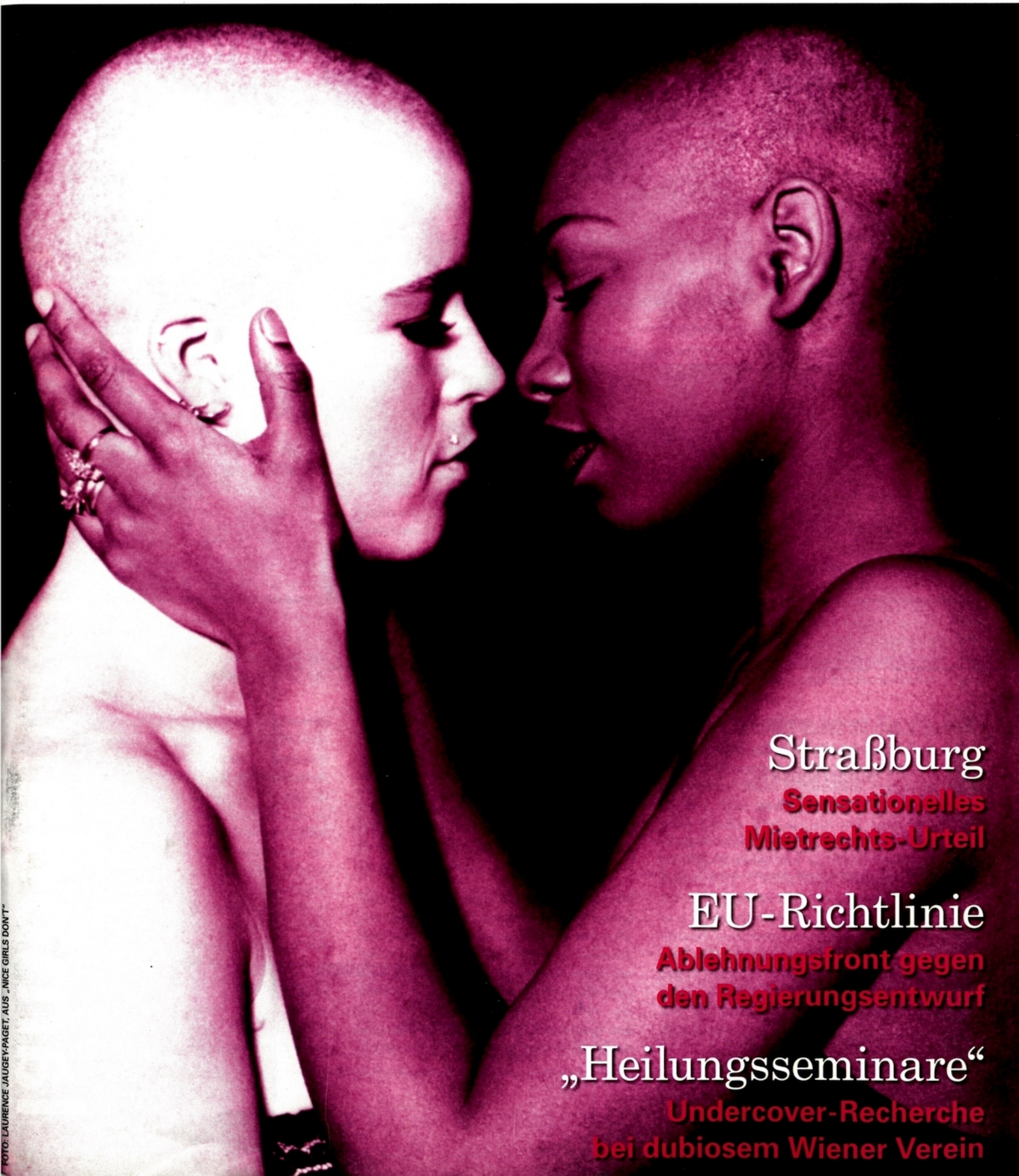


lambdanachrichten



Straßburg

**Sensationelles
Mietrechts-Urteil**

EU-Richtlinie

**Ablehnungsfront gegen
den Regierungsentwurf**

„Heilungsseminare“

**Undercover-Recherche
bei dubiosen Wiener Verein**

Jetzt ein Abo!



lambda nachrichten

Ja, ich will besser informiert sein und bestelle hiermit ein Abonnement der **lambda nachrichten** um € 20,- für 4 Ausgaben.

Die Zusendung erfolgt in neutralem Umschlag. Das Abo läuft bis auf Widerruf, Kündigung ist jederzeit möglich, offene Abgebühren werden anteilig rückerstattet!

Name: _____

Adresse: _____

lambda nachrichten
 c/o HOSI Wien
 Novaragasse 40
 1020 Wien

Bitte Bestellkarte kopieren/abtrennen und in Kuvert einsenden.

Datum, Unterschrift



VON GUDRUN HAUER

Römisch-katholische Kirche – nein danke!

Lesbische und schwule ChristInnen, die sich seit gut zwei Jahrzehnten abmühen, die Amtsträger der römisch-katholischen Kirche zu mehr Akzeptanz gegenüber Homosexualität zu bewegen, sahen sich diesen Sommer wieder einmal bitter enttäuscht: Altherrgebracht wie eh und je hält diese religiöse Mafia an ihren diskriminierenden Standpunkten fest und verkündete einmal mehr die Sündhaftigkeit und damit die völlige Ablehnung lesbisch/schwuler Lebensweisen.

Doch nicht nur Peitsche – die Drohung mit dem ewigen Höllenfeuer – hat dieser Männerbund zu bieten, sondern gleichsam auch Zuckerbrot: das Versprechen der Heilung von solch sündhaftem Tun. Von der Lesben- und Schwulenbewegung bislang fast unbemerkt und somit auch meist negiert, haben sich – ausgehend von den USA – diverse religiös inspirierte Heilungsinitiativen zuerst in der BRD und jetzt auch in Österreich breitgemacht. Auftrieb haben sie in den Vereinigten Staaten durch die reaktionäre Politik der Bush-Regierung bekommen; in Deutschland haben sie sich dem Kampf insbesondere gegen die sogenannte Homo-Ehe verschrieben.

Zentralfigur dieses homophoben Netzwerks in Österreich ist der Salzburger Weihbischof Andreas Laun, sattem als moderner Kreuzzügler gegen Frauenemanzipation, Abtreibung, selbstbestimmte Sexualität und vor allem Homosexualität bekannt. Zu diesem Zweck verbündet er sich mit allen reaktionären politischen Strömungen, seien es sogenannte „LebensschützerInnen“ (Stichwort: Pro-Life) oder charismatische freikirchliche Gruppierungen, die seit einigen Jahren auch in Österreich Lesben und vor allem Schwulen die „Heilung“ von ihrem widernatürlichen Tun anbieten.

Eine kleine Minderheit, die mit derartigen Versprechungen arbeitet, und nur vergleichsweise wenige Lesben und Schwule, die solche Angebote annehmen, könnte frau

und man jetzt feststellen und die ganze Angelegenheit ad acta legen. Doch halt: Wir dürfen diese Leute nicht unterschätzen! Sie als kirchliche, religiöse SpinnerInnen abzutun wäre fatal. Es geht nämlich nicht bloß um die sogenannten „Heilungsseminare“ – für diejenigen, die derartige Gruppen besuchen bzw. glauben, sie unter allen Umständen zu benötigen, schlimm genug, weil persönlichkeitszerstörend –, sondern hier handelt es sich um Netzwerke, die viel verzweigter und weitreichender sind, als wir es in unseren düstersten Phantasien für möglich gehalten haben:

Infiltriert sind vor allem katholische Familienberatungsstellen sowie Teile der psychosozialen Versorgung hierzulande. Im Klartext: Vor allem sich als christlich verstehende TherapeutInnen sind bereit, willens und ganz begierig danach, unglückliche ratsuchende PatientInnen und KlientInnen wegen ihrer als krankhaft empfundenen Homosexualität zu therapieren. Daß ein derartiges Unterfangen von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist, versteht sich von selbst und muß an dieser Stelle wohl nicht näher erläutert werden. Essentieller Bestandteil solchen Tuns, solchen Mißbrauchs therapeutischen Handelns, ist ein altherrgebrachtes, patriarchales Frauen- und Männerbild mit polaren traditionellen Rollenzuschreibungen. Und gerade in der derzeitigen politischen Konstellation in Österreich fällt dies auf allzu fruchtbaren Boden, denken wir bloß an die reaktionäre Frauen- und Familienpolitik der schwarz-blauen Regierung.

Hier schließen sich die politischen und gesellschaftlichen Kreise wieder. Als eine wichtige Aufgabe betrachtet die römisch-katholische Kirche die Neuevangelisierung und Neumissionierung insbesondere der städtischen Zentren in Europa. Heilung von der Homosexualität ist eines der eingesetzten Mittel – Verteufelung und Umpolung sind nur zwei Seiten derselben

Medaille. Auf diversen Kirchentagungen oder auch im Rahmen der Wiener Stadtmission im heurigen Frühsommer durften „Wüstenstrom“, „Living Waters“ (und wie sich solche Gruppen sonst immer nennen) prominent für ihre Anliegen werben. Ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, der in den Medien als „liberal“ gehandelte Wiener Kardinal Christoph Schönborn wüßte nichts von derartigen Umtrieben!

Und die politische wie persönliche Konsequenz aus all dem? Alle Lesben und Schwulen, die noch immer Mitglied der römisch-katholischen Kirche sind, sollten sich im klaren darüber sein, daß sie mit ihrem Kirchenbeitrag homophobe Aktivitäten und Organisationen mitfinanzieren. Sie unterstützen mit ihrem Geld eine Politik, die direkt gegen sie und ihre unmittelbaren Lebensinteressen gerichtet ist, und sie behindern damit ganz massiv jeden Ansatz von Gleichstellungspolitik. Vergessen wir dabei nicht, daß sich die römisch-katholische Kirche in Form von Gutachten zu diversen Gesetzgebungsverfahren ganz massiv in die (Tages-)Politik einmischt – die Trennung von Staat und Kirche existiert de facto nicht.

Und wer noch immer glaubt, die römisch-katholische Kirche sei schließlich doch von innen reformierbar, sitzt einem gewaltigen Irrtum auf: Diese Kirche kann sich nicht ändern, denn dann wäre sie nicht mehr diese Kirche. Und sie lebt von ihren Mitgliedern und deren Geldern. Die einzige richtige Konsequenz ist Austritt – und zwar sofort! –, schließlich existiert keine Zwangsmitgliedschaft in diesem Verein und ist das die einzige Sprache, die diese Männer verstehen – wenn sie zu Hirten ohne Herde werden. Und der politische Kampf gegen jegliches Heilungsversprechungen, sei es religiöser und/oder therapeutischer Art, und politische Aufklärung über diese Praktiken!



impresum

25. Jahrgang, 4. Nummer
 Laufende Nummer: 98
 Erscheinungsdatum: 17. 10. 2003

Herausgeberin, Medieninhaberin
 Homosexuelle Initiative
 (HOSI) Wien – 1. Lesben- und
 Schwulenverband Österreichs

Mitgliedsorganisation der International Lesbian and Gay Association (ILGA), des European Council of AIDS Service Organisations (Euro-CASO), des International Lesbian Information Service (ILIS) und der International Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Youth and Student Organisation (IGLYO)

Chefredaktion
 Mag. Kurt Krickler

Redaktion
 Ing. Christian Högl
 Dr. Gudrun Hauer
 Helga Pankratz
 Waltraud Riegler
 Dr. Dieter Schmutzer
 Mag. Martin Weber

Artredaktion & Produktion
 Christian Högl (www.creativbox.at)

Anzeigenakquisition
 Alfred Guggenheim
 Kurt Krickler
 Christian Högl

Druck
 AV Druck plus
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort
 HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at
 www.hosiwien.at

Konto
 BA-CA 0023-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen dieser und früherer Ausgaben der LN an obige Adresse. Abonnement-Preis für vier Ausgaben: € 20,-

Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 16. Jänner 2004
Redaktionsschluß: 28. 12. 2003

inhalt



6 Bahnbrechende Mietrechtsentscheidung

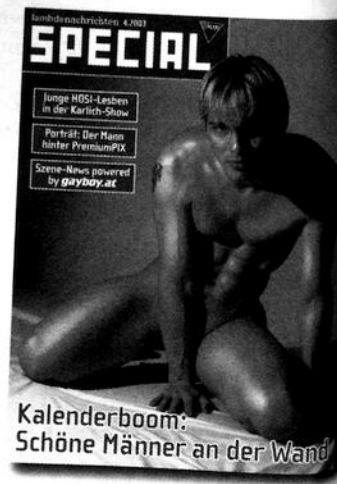


18 EU lanciert Kampagne gegen Diskriminierung

31 Schweden trauert um Anna Lindh

special

- III Editorial: „Metrosexualität“
- III HOSI-Terminkalender
- IV Jugendcorner
- VI „Sieben Jahre sind genug!“
- VIII Feine Fotos: premiumPIX
- IX Aus dem Hohen Haus
- X Fotokalender 2004
- XI Ein Blick ins HOSI-Archiv
- XII Sport-News
- XIII Dykes on Bikes
- XIV Autonome Trutschn
- XV Aus lesbischer Sicht
- XVI Szene-News



- 3 **Gudruns Leidartikel**
 Römisch-katholische Kirche – nein danke!
- 4 Impressum
- 5 Editorial

österreich

- 6 Österreich neuerlich in Straßburg verurteilt:
 Bahnbrechende Mietrechts-Entscheidung
- 10 „Corporate Social Responsibility“
 Was ist für Lesben und Schwule drin?
- 12 GVU in Österreich: Leitbild wird entwickelt
- 13 Pensionsversicherung:
 Auch für homosexuelle Paare?
- 15 Freizügigkeit in der EU:
 Österreich beharrt auf Diskriminierung
- 18 EU-Antidiskriminierungsrichtlinien: Regierungsentwurf stößt auf breite Ablehnungsfront
- 20 Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen:
 VfGH prüft Beschwerde
- 22 Vatikan-Dokument: Rückfall ins Mittelalter
- 24 Gesetzesreformen: HOSI Wien gibt
 Stellungnahmen ab
- 27 LN-Dokumente: Novellierung des
 Opferfürsorgegesetzes
- 29 Österreich aktuell
- 30 HOSI Wien aktiv

international

- 31 Schweden: Trauer um Anna Lindh
- 33 **Zuagroast – Briefe aus Brüssel**
 Going Native

feuilleton

- 34 **Schwerpunkt**
 „Heilung“ von der Homosexualität
- 35 Kein Schicksal
- 36 Nuts and Bolts
- 40 Heilen statt helfen?
- 44 Die Ex-Gay Bewegung in den USA
- 46 Christa Meves
- 49 **Seinerzeit**
 Sexualität ist eine der schönsten Gaben
- 52 Erlesenes
- 57 **Uwe kocht**
 Pollo con ajo
- 58 Kleinanzeige

editorial

Verspätung

Auch die letzte Ausgabe der LAMBDA-Nachrichten in diesem Jahr erfüllt, was die ersten drei versprochen haben: Wir sind schon wieder zu spät. Allerdings können wir diesmal wieder mit einer Nummer mit insgesamt 80 Seiten und einer Fülle von interessanten und spannenden Beiträgen aufwarten. Was die pünktliche Einhaltung der Erscheinungstermine betrifft, haben wir für nächstes Jahr die besten Vorsätze!

Regenbogen-Ball 2004

Nach der Regenbogenparade letzten Juni hat die HOSI Wien nun auch die Veranstaltung des Regenbogen-Balls am 31. Jänner 2004 übernommen. Dieser Event wird wieder im stilvollen Ambiente des Parkhotels Schönbrunn über die Bühne gehen. Tanzmeister Wolfgang Stanek konnte wieder für die Tanz-Eröffnung und die Leitung der beliebten Publikumsquadrille gewonnen werden. Weitere Informationen im *LN special* auf Seite XIX.

Österreich neuerlich in Straßburg verurteilt

Bahnbrechende Mietrechts-Entscheidung

VON KURT KRICKLER

Auf den Tag genau sechs Jahre, nachdem Siegmund Karner am 24. Juli 1997 seine Beschwerde gegen die schwulen- und lesbendiskriminierende Auslegung des Mietrechtsgesetzes bei der damals noch dem Straßburger Menschenrechtsgerichtshof vorgeschalteten Europäischen Menschenrechtskommission eingebracht hatte, hat der Gerichtshof (EGMR) seine bereits am 3. Juli 2003 gefällte Entscheidung veröffentlicht und Karner recht gegeben: Daß gleichgeschlechtliche hinterbliebene LebensgefährtenInnen im Gegensatz zu verschiedengeschlechtlichen kein Eintrittsrecht in den Mietvertrag eines verstorbenen Hauptmieters nach § 14 Absatz 3 Mietrechtsgesetz haben, verstößt gegen die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK), und zwar gegen Artikel 8 (Recht auf Achtung der Wohnung) in Verbindung mit Artikel 14 (Diskriminierungsverbot).

Bei der HOSI Wien, die die Beschwerde unterstützt und zu Beginn des Verfahrens in Straßburg auch ein eigenes Spendenkonto dafür eingerichtet hat, löste diese Entscheidung großen Jubel aus, zumal die Urteilsbegründung von ungeahnter Tragweite ist. Die *LN* haben laufend über den Fortgang des Falles berichtet, daher bzw. dennoch hier eine kurze Darstellung zur Auffrischung der Erinnerung.

Die Chronologie des Falles

Siegmund Karners Lebensgefährtin verstarb im Jahr 1994 an AIDS. Dieser war alleiniger Hauptmieter der Wohnung, die sie länger als drei Jahre gemeinsam bewohnt hatten. Da sie aber gleichgeschlechtliche Lebensgefährten waren, hatte Karner nach gängiger Rechtsprechung (die damals letzte veröffentlichte Entscheidung stammte aus 1986) kein Eintrittsrecht in den Mietver-

trag. Obwohl § 14 Abs 3 MRG geschlechtsneutral formuliert ist, wurde er nur auf verschiedengeschlechtliche LebensgefährtenInnen angewendet. Der Vermieter warf Karner aus der Wohnung. Dieser klagte bei Gericht und bekam – sensationellerweise – im Jänner 1996 am Bezirksgericht Favoriten recht, das die Auffassung vertrat, der Begriff „Lebensgefährte“ sei nunmehr zeitgemäßer und damit nichtdiskriminierend zu interpretieren, habe also auch gleichgeschlechtliche LebensgefährtenInnen zu umfassen (vgl. *LN* 2/96, S. 14 f).

Der Vermieter legte Berufung ein, aber auch das Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien schloß sich der Ansicht des Bezirksgerichts an (vgl. *LN* 1/97, S. 33). Der Vermieter legte daraufhin Berufung beim Obersten Gerichtshof ein, der am 5. Dezember 1996 die Urteile der beiden ersten Instanzen aufhob, dem Vermieter recht gab und die Kündigung für

rechens erklärte (vgl. *LN* 2/97, S. 7). Karner gab nicht auf und reichte am 24. Juli 1997 Beschwerde in Straßburg ein (vgl. *LN* 3/97, S. 17 f), sie erhielt schließlich – nach Abschaffung der Menschenrechtskommission – die Nr. 40016/98 am EGMR. Am 5. Dezember 2000 erklärte dieser die Beschwerde für zulässig, womit die größte Hürde genommen wurde, an der ja 90 Prozent aller Beschwerden bereits scheitern (vgl. *LN* 1/01, S. 17). Karner sollte diese positive Nachricht jedoch nicht mehr erleben: Er war am 26. September 2000 völlig unerwartet an einem Herzinfarkt gestorben. Das Verfahren ging dennoch weiter.

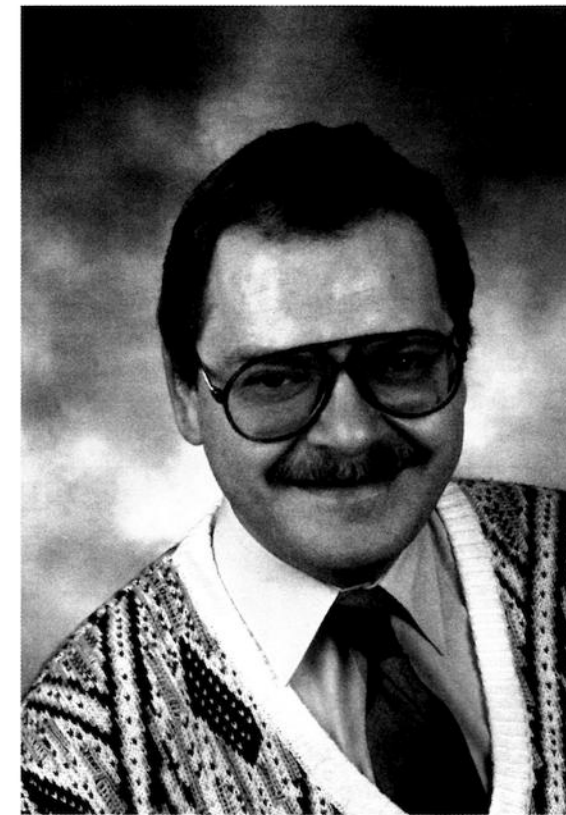
Es ist dem EGMR hoch anzurechnen, daß er aufgrund des allgemeinen und grundsätzlichen Interesses an der Klärung dieser Menschenrechtsfrage das Verfahren nach Karners Tod nicht aus seinem Register gestrichen hat, was nach Artikel 37 EMRK möglich ge-

wesen wäre und was die Republik Österreich nachdrücklich verlangt hatte. Für diese Entscheidung war wohl die Stellungnahme der ILGA-Europa an den Gerichtshof ausschlaggebend, die der Londoner Rechtsexperte und Universitätsprofessor Robert Wintemute verfaßt hat (vgl. *LN* 1/02, S. 27). Darin wurde eben dieses grundsätzliche und allgemeine Interesse für ganz Europa dargelegt, ebenso ein wichtiger internationaler Rechtsvergleich. Rechtsvertreter des Beschwerdeführers vor dem EGMR war die Wiener Kanzlei Lansky.

Das Votum der siebenköpfigen Kammer war übrigens ziemlich eindeutig: Es fiel 6:1 aus. Während die RichterInnen aus Griechenland, Dänemark, Malta, Kroatien, Bulgarien und Italien auf Konventionsverletzung erkannten, schloß sich der österreichische Richter diesem Votum nicht an, wobei er dies mit dem Tod des Beschwerdeführers begründete. Wäre Karner noch am Leben, hätte er in der Rechtsfrage selber mit der Mehrheit gestimmt.

Historischer Präzedenzfall von ungeahnter Tragweite

In einer Medienaussendung am 24. Juli 2003 erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz: „Wir sind überglücklich über dieses sensationelle Urteil. Denn die Ausführungen des Gerichtshofs schaffen einen nie dagewesenen Präzedenzfall von unglaublicher Tragweite. Der Straßburger Richterspruch bedeutet potentiell, daß jegliche gesetzliche Ungleichbehandlung von gleich- und verschiedengeschlechtlichen Lebensgemeinschaften menschenrechtswidrig ist. Und nicht nur in Österreich, sondern in allen 45 Mitgliedsstaaten des Europarats. Zwar schlägt er nicht unmittelbar auf die Rechtssysteme durch, aber aufgrund dieses Präzedenzfall haben alle zukünftigen ähnlich gelagerten Beschwerden beste Erfolgsaussichten. Dieser Fall ist der erste vor dem EGMR,



Posthumer
Triumph für
Siegmund
Karner
(1955-2000)

bei dem es um gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften ging, und daher ist die positive Entscheidung ohne jeden Zweifel die wichtigste für Lesben und Schwule in der 50jährigen Geschichte des EGMR. Deshalb sind wir auch so besonders stolz, daß wir als HOSI Wien die Beschwerde unterstützt haben. Ein historisches Ereignis von unglaublicher Dimension.“

Dazu muß man wissen, daß sich der EGMR bisher nicht als Vorreiter gesellschaftlicher Entwicklungen hervorgetan hat. Als er etwa 1981 das Totalverbot der Homosexualität als konventionswidrig qualifizierte, hatten nur mehr drei der damaligen Mitgliedsstaaten ein solches Verbot! Als im Jänner 2003 der EGMR die höhere Mindestaltersgrenze (§ 209) als Konventionsverletzung einstuft (vgl. *LN* 1/03, S. 11 ff), hatten nur mehr fünf der damals 44 Mitgliedsstaaten unterschiedliche Mindestaltersgrenzen. Heute behandeln jedoch erst zwölf der 45 Mitgliedsstaaten homo- und heterosexuelle

PartnerInnenschaften gleich: die Niederlande und Belgien (Ehe), Dänemark, Norwegen, Schweden, Island, Finnland, Frankreich, Portugal, Deutschland (Eingetragene PartnerInnenschaften) sowie Ungarn und Kroatien (rechtliche Gleichstellung der Lebensgemeinschaften). Das Potential der jetzigen Entscheidung umfaßt also 33 Staaten. Das Urteil im Fall Karner berührt indes nicht die rechtlichen Unterschiede zwischen Ehe und Lebensgemeinschaft.

Politik muß mit Gesetzesänderungen reagieren

„Die Entscheidung Straßburgs zeigt im übrigen mit dramatischer Deutlichkeit, wie rückständig die Rechtsprechung der Höchstgerichte in Österreich in Fragen der Homosexualität noch ist und daß bei Österreichs Höchststrichrichtern – aber auch bei Österreichs schwarz-blauer Mehrheit – raschest ein radikales Umdenken einsetzen muß. Es muß endlich das Bewußtsein dafür geschaffen werden, daß Menschenrechte unteilbar sind und für alle gelten, also auch für Lesben und Schwule“, betonte HOSI-Wien-Obmann Christian Högl in der Aussendung. „Das Urteil aus Straßburg muß unmittelbare Konsequenzen haben: Alle Gesetze, in denen LebensgefährtenInnen Berücksichtigung finden, sind von allen Gerichten ab sofort so auszulegen, daß sie auch für gleichgeschlechtliche LebensgefährtenInnen gelten, auch wenn darin ausdrücklich von ‚Lebensgefährten verschiedenen Geschlechts‘ die Rede ist – letztere Fälle sind dann auch schleunigst vom Gesetzgeber zu reparieren. Nach diesem Grundsatzurteil dürfen in ähnlichen Fällen die Betroffenen nicht abermals auf einen rund neunjährigen Weg durch die Gerichtsinstanzen geschickt werden!“

Ähnliche Bestimmungen, in denen entweder durch den Wortlaut des Gesetzes oder durch seine

Auslegung seitens der Gerichte zwischen verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften unterschieden wird, sind beispielsweise § 16 Urlaubsgesetz (Pflegefreistellung) oder die Mitversicherungsmöglichkeit für den Partner/die Partnerin in der gesetzlichen Sozialversicherung.

Die Grünen haben jedenfalls sofort reagiert und das Urteil gegen Österreich zum Anlaß genommen, bei der Nationalrats-Sondersitzung am 12. August einen Entschließungsantrag einzubringen, in dem sie die Bundesregierung auffordern, „dem Nationalrat einen Entwurf für ein Bundesgesetz für eine ‚Eingetragene Partnerschaft‘ für gleichgeschlechtliche Paare bis Dezember 2003 vorzulegen“.

Skandalöse menschenrechtswidrige Spruchpraxis der österreichischen Höchstgerichte

Im Lichte dieses Urteils erscheinen die jüngsten Erkenntnisse österreichischer Höchstgerichte noch skandalöser (die diskriminierende Entscheidung des Obersten Gerichtshofs in Sachen Mietrecht war ja leider kein Einzelfall!) – etwa die unendliche Geschichte der Aufhebung des § 209 StGB durch den Verfassungsgerichtshof, die dann auch nicht wegen Gleichheitswidrigkeit, sondern wegen eines Nebenaspekts erfolgte, oder die mit haarsträubenden und hanebüchenen Argumenten begründete Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs vom Oktober 2001, gleichgeschlechtliche LebensgefährtenInnen im Gegensatz zu verschiedengeschlechtlichen von der Mitversicherungsmöglichkeit in der Sozialversicherung auszuschließen (vgl. *LN 2/02*, S. 16). Eine Beschwerde gegen Österreich wegen dieser fehlenden Mitversicherungsmöglichkeit ist im übrigen in Straßburg bereits anhängig – es besteht wohl kein Zweifel, daß Österreich neuerlich verurteilt werden wird.

Die Homophobie und die im höchsten Maße menschenrechtswidrige Spruchpraxis der drei genannten Höchstgerichte müssen jetzt end-

lich ein Ende haben. Wenn die HöchststrichterInnen nicht imstande sind, die Menschenrechtskonventionen dem europäischen Standard entsprechend auszulegen, dann sind sie für ihren Job ungeeignet und sollten schleunigst abtreten.

Sensationelle Begründung

Ein besonders erfreulicher Aspekt des Straßburger Urteils ist die unmißverständliche Zurückweisung des Arguments der österreichischen Bundesregierung, wonach Ziel besagter Bestimmung des Mietrechtsgesetzes der „Schutz



FOTO: CHRISTIAN HÖGL
Pressekonferenz mit Abg. Ulrike Lunacek, Anwalt Gabriel Lansky, HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler und Abg. Barbara Prammer

der traditionellen Familie“ sei. Der Gerichtshof stellte zwar fest, ein solches Ziel stelle grundsätzlich „einen schwerwiegenden und legitimen Grund“ dar, um eine Ungleichbehandlung zu rechtfertigen, es müsse aber nachgewiesen werden, daß diese auch „notwendig“ sei, um dieses Ziel zu erreichen. Den Gerichtshof hat im vorliegenden Fall die bloße Behauptung der Bundesregierung, dieses Ziel werde durch diese Bestimmung erreicht, nicht überzeugt. Fast ärgerlich stellten die RichterInnen fest: „Der Gerichtshof kann nicht erkennen, daß die Regierung irgendwelche Argumente vorgebracht hätte, die eine solche Schlußfolgerung zuließen“ (Randnr. 41).

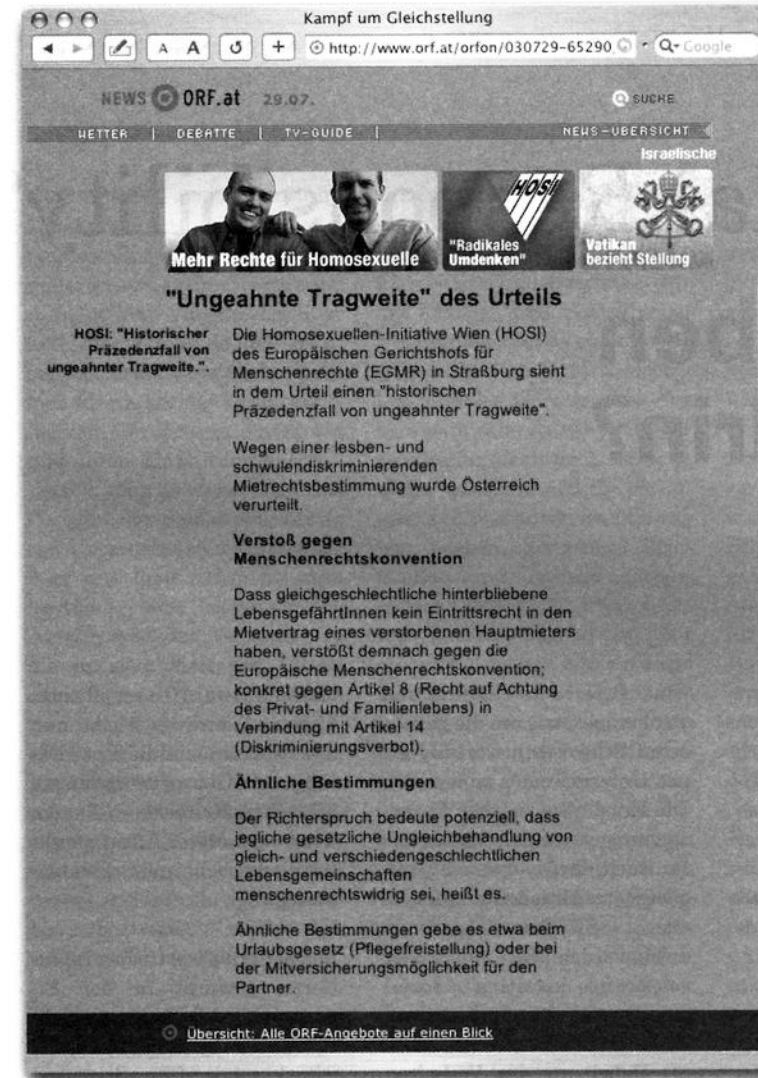
Damit hat der EGMR endgültig mit dem blödsinnigen Argument der christlichen Rechten und konservativer Parteien aufgeräumt, die Benachteiligung und Diskri-

minierung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften diene dem Schutz der herkömmlichen Ehe bzw. der traditionellen Familie. Keine Ehe und keine Familie funktioniert besser, weil Lesben und Schwule diskriminiert werden!

Breite Mediendeckung

Die Reaktionen der Medien war erfreulich. Die Sache war mehrere Tage – samt HOSI-Wien-Logo und -Aussagen – prominent auf *ORF.ON* präsent. Grüne und SPÖ schickten ebenfalls mehrere Medieneinsendungen übers Internet und die APA. Regierung, ÖVP und FPÖ schwiegen. Traurig auch: Zum zweitenmal innerhalb von sieben Monaten hat Straßburg ihre lesben- und schwulenfeindliche Politik als Menschenrechtsverletzung verurteilt. Für die Tageszeitungen am Tag nach der Urteilsverkündung, die erst am Nachmittag des 24. Juli erfolgte, reichte es nur mehr für Kurzmeldungen: Obwohl die HOSI Wien innerhalb einer halben Stunde ihre Aussendung ausschickte, war das zu knapp vor Redaktionsschluß. Dabei wollten es weder wir noch Anwalt Gabriel Lansky bewenden lassen, weshalb wir beschlossen, am 29. Juli 2003 im Café Berg noch eine Pressekonferenz abzuhalten, um die Bedeutung dieses wegweisenden Urteils näher zu erläutern.

Am Podium vertreten waren – neben Lansky und dem Autor dieser Zeilen – die SPÖ-Abgeordnete und frühere Frauenministerin Barbara Prammer sowie Grün-Abgeordnete Ulrike Lunacek. Ö1 brachte einen ausführlichen Beitrag im *Mittagsjournal*, nachdem es schon am selben Tag im *Morgenjournal* über das Urteil berichtet hatte, FM4 in seiner englischsprachigen Mittagssendung ein Interview mit dem Autor dieser Zeilen. Die Tageszeitungen am 30. 7. berichteten abermals, am prominentesten *Wiener Zeitung* und *Salzburger Nachrichten*. Auch der *Falter* # 32 vom 6. August widmete dem bahnbrechenden Urteil eine halbe Seite und zitierte HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz, *DER STANDARD*



am Tag zuvor sogar fast eine ganze Seite, bestehend aus zwei *Kommentaren der anderen*, davon einer vom Autor dieser Zeilen, der seinen Beitrag einmal mehr zur Kritik an der einschlägigen Spruchpraxis der österreichischen Höchstgerichte und an der homophoben Politik von ÖVP und FPÖ nutzte. Ein ausführliches Interview mit ihm zum Fall Karner und dessen Bedeutung wurde übrigens am 9. und 10. August in mehreren Programmen von Radio Österreich International ausgestrahlt.

Sauertöpfisch reagierte im übrigen auch das Schlüssel-Bejubelungsorgan *Die Presse* am 2. August. Chefredakteur Andreas Unterberger meinte, der Staat mische sich in zuviel ein: „beim Ladenschluß, bei Lebensgemeinschaften und bei den ÖBB-Privilegien“. Konkret: „Auch

auf anderen Gebieten wäre ein Fernhalten des Staates sinnvoll. Wie etwa bei den wieder diskutierten homosexuellen Paaren. Denn hätte nicht der Staat wichtigemacherisch begonnen, heterosexuelle Lebensgemeinschaften mit rechtlichen Folgen zu belegen, dann wäre keine Diskriminierung Homosexueller denkbar.“ – Ja, so einfach gestrickt denken Leute wie Unterberger: Gäbe es bloß die Ehe, die ja sowieso nur für Heterosexuelle gilt, dann „wäre keine Diskriminierung Homosexueller denkbar“ – zumindest für jemanden mit dem großen *Presse*-Denkhorizont eines Unterberger. Denkbar ist für ihn offensichtlich jedenfalls nicht, daß sich der Staat erst gar nicht wichtigemacherisch einmischen sollte, ob jemand eine/n andere/n vom gleichen oder anderen Geschlecht heiratet.

ORF.ON widmete dem sensationellen Urteil einen großen Aufmacher

Auch der UNO-Ausschuß für Menschenrechte entschied in einem ähnlich gelagerten Fall analog

UN-Ausschuß fällt ähnliche Entscheidung

Am 4. September veröffentlichte der UNO-Ausschuß für Menschenrechte, der über Individualbeschwerden betreffend Verletzungen des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte durch die Vertragsstaaten befindet, die Ergebnisse seiner jüngsten Sitzung vom 14. Juli bis 8. August 2003 in Genf. Darunter war auch der Fall Nr. 941/2000, *Young gegen Australien*. Dem Australier wurde eine Hinterbliebenenpension nach seinem verstorbenen Lebensgefährten, einem Kriegsveteranen, mit dem Hinweis verwehrt, sie könnten nicht als Paar angesehen werden. Verschiedengeschlechtliche LebensgefährtenInnen kommen hingegen wie EhegattInnen in den Genuß solcher Pensionen. Da auch hier der australische Staat keine überzeugenden Argumente für die Ungleichbehandlung von hetero- und homosexuellen Lebensgemeinschaften vorbringen konnte, erkannte der Menschenrechtsausschuß auf Verletzung des Artikels 26 (Diskriminierungsverbot) des Pakts.

Leider gelten Entscheidungen in Individualbeschwerden sowohl vor dem EGMR als auch vor dem UNO-Ausschuß nur für jene Staaten, gegen die sich die Beschwerden richten, nicht jedoch automatisch für alle anderen Vertragsstaaten. Daher müßten in ähnlich gelagerten Fällen StaatsbürgerInnen anderer Staaten nochmals den langjährigen Rechtsweg beschreiten. Das ist natürlich frustrierend – die Staaten sollten es daher als ihre moralische Verpflichtung ansehen, auch Urteile für sich anzuerkennen, die sie nicht selber betreffen, und eigene Gesetze entsprechend zu ändern. Dies war auch eine der Empfehlungen, die die ILGA-Europa Anfang Oktober auf dem Implementierungstreffen über die Menschliche Dimension der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) in Warschau machte.

„Corporate Social Responsibility“

Was ist für Lesben und Schwule drin?

VON IRENE ZEILINGER

Corporate Social Responsibility (CSR) – oder „gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen (GVU)“, wie der deutsche Begriff lautet (der sich aber wohl wieder nicht durchsetzen wird) – bezeichnet das ethische Verhalten eines Unternehmens gegenüber der Gesellschaft. In der Europäischen Union ist GVU seit einiger Zeit „in“: Zahlreiche Konferenzen, Runde Tische und Seminare beschäftigen sich damit, und Arbeitgeberverbände arbeiten genauso zu diesem Thema wie NGOs (Nichtregierungsorganisationen), Gewerkschaften und Regierungen. Dabei kann man leicht von der Bandbreite der AkteurInnen auf diesem Gebiet und der schier Anzahl von Standards, Zertifikaten, Labels usw. überwältigt werden. Und auch in Österreich tut sich einiges auf diesem Gebiet – siehe dazu den Beitrag auf S. 12.

GVU berührt und verbindet viele Bereiche, die lange Zeit als isolierte Themen begriffen wurden. Durch GVU soll die Vision einer „nachhaltigen Entwicklung“ in die Unter-

nehmensstrategie integriert werden. Die EU-Kommission definiert in ihrem Grünbuch aus dem Jahre 2001 den GVU-Ansatz als Konzept, *das den Unternehmen als Grundlage dient, auf freiwilliger Basis soziale Belange und Umweltbelange in ihre Unternehmenstätigkeit und in die Wechselbeziehungen mit den Stakeholdern zu integrieren*. Unter „Stakeholdern“ – im Gegensatz zu den „Shareholdern“, den AktionärInnen – versteht man alle Schlüsselakteure bzw. Interessengruppen, die die Geschäftstätigkeit des Unternehmens beeinflussen oder von ihr beeinflusst werden: ArbeitnehmerInnen und ihre Vertretungen, KundInnen, Lieferanten, Behörden, NGOs, Medien, die Öffentlichkeit, aber auch die EigentümerInnen und AktionärInnen der Unternehmer. Im angloamerikanischen Raum verwendet man für GVU auch den Begriff „Triple-P-Ansatz“: People, Planet, Profit (Menschen, Umwelt, Gewinn). Firmen sind demnach nicht nur dafür verantwortlich, Gewinne zu erzielen, sondern tragen auch Verantwortung für die Umwelt, das Personal und die Gemeinschaften, in denen sie ihre Tätigkeit entfalten.

Eine Reihe von Indikatoren wird eingesetzt, um die gesellschaftliche Verantwortung eines Unternehmens zu messen. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen werden immer öfter auch dazu verwendet, um geeignete Aktien für ethische oder SRI-Investmentfonds auszuwählen (SRI – socially responsible investing = sozial verantwortliches Investieren). Diese Fonds dienen ihrerseits als Hebel, um das Verhalten und die Berichterstattung von Unternehmen auf diesem Gebiet zu verbessern.

Auch in Österreich greift sozial verantwortliches Investieren um sich. Nachdem lange Zeit einzig ein paar „grüne“ Fonds aufgelegt wurden, die ausschließlich in umweltfreundliche Branchen investieren, hat sich in den letzten Jahren das Angebot auf SRI-Fonds ausgeweitet, die auch soziale Kriterien in ihre Aktienauswahl miteinbeziehen. Die Gründung der österreichischen MitarbeiterInnenvorsorgekassen („Abfertigung neu“) im letzten Jahr hat einige NGOs auf den Plan gerufen, die die neu errichteten Institute so lange bearbeitet haben, bis diese sich zur Einhaltung von GVU-Kriterien bei ihrer

Aktienauswahl verpflichtet haben. Allerdings bleibt nun abzuwarten, wie die Entwicklung und Überprüfung dieser ethischen Kriterien verlaufen wird – ein erster Ansatzpunkt für die Lesben- und Schwulenbewegung.

Sozial verantwortliches Investieren gewinnt in der Finanzwelt an Bedeutung, nicht zuletzt aufgrund von Firmenskandalen – Stichwort *Enron* und *Worldcom* –, die die wirtschaftlichen Vorteile von GVU deutlich gemacht haben. Derartige Verluste tun weh, und PrivatanlegerInnen suchen ebenso wie große Pensionskassen nach Zusatzinformationen, die ihnen das „stock picking“ in Hinblick auf die wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Firmen erleichtern sollen. Und da kommt ihnen GVU gerade recht. SRI-Fonds sind in den letzten eineinhalb Jahren unter den wenigen Fondskategorien gewesen, die weiterhin Kapitalzufluss verzeichnen konnten. Das heißt, daß in einem pessimistischen Börsenklima sozial verantwortliche Unternehmen noch am ehesten InvestorInnen zu überzeugen vermögen.

GVU und SRI müssen auch im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung der Regulierungsansätze verstanden werden. Vom Ansatz der 60er und 70er Jahre, da Regierungen vermehrt gesetzliche Rahmen für die soziale Verantwortlichkeit von Firmen entwarfen und deren Einhaltung kontrollierten, ging es weiter über das Postulat der Selbstregulierung von Unternehmen während der 80er und 90er Jahre bis zum heutigen, weit skeptischeren Ansatz, was das Vertrauen in die Aufrichtigkeit von Unternehmen betrifft: Sie sollen sich zwar selbst am Riemen reißen, aber auf Behördenkontrolle wird nicht mehr verzichtet. Firmen sollen heute einerseits die Gesetze als Mindeststandards begreifen, sie andererseits aber freiwillig durch ihre Bemühungen übertreffen, sofern dies wirtschaftlich möglich ist.

Als Gründe, warum Unternehmen überhaupt sozial verantwortlich handeln sollen, werden zwei große Argumentationslinien vorgebracht. Zum einen der „Business Case“: Firmen können sich Wettbewerbsvorteile verschaffen, indem sie sich neue Märkte eröffnen, ihr Image als ArbeitgeberInnen verbessern, Risiken für ihren guten Ruf vermindern (wer erinnert sich nicht an *Shell* und die PR-Desaster um *Brent Spar* und *Ken Saro Wiwa?*), Umweltkosten reduzieren usw. Hier wird GVU also als eine Unternehmensphilosophie betrachtet, die sich rechnet, sich rentiert. Das andere GVU-Lager betont weniger die wirtschaftlichen Vorteile, die Unternehmen aus GVU erwachsen sollen, sondern spricht die soziale Gerechtigkeit und die moralische Verpflichtung von Firmen an, sich aktiv für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen (oder

zumindest schädliche Aktivitäten zu unterlassen).

Für NGOs und besonders für die Lesben- und Schwulenbewegung leuchtet es ein, daß die Argumentationslinie hinsichtlich sozialer Gerechtigkeit für ihre politische Arbeit wichtiger sein sollte, denn noch ist es ja nicht wissenschaftlich bewiesen, daß Nichtdiskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen tatsächlich gewinnbringend ist. Zur Überzeugung von Firmen kann das Business-Case-Argument natürlich eingesetzt werden und hat hier durchaus seine Bedeutung. Allerdings sollten sich NGOs – egal, welche Interessengruppen sie vertreten – von den eigenen Argumenten nicht die Sicht auf den eigentlichen Inhalt von GVU verstellen lassen: Die Verantwortlichkeit von Unternehmen gegenüber der Gesellschaft kann nicht mit Gold aufgewogen werden.

Wo es für Lesben und Schwule in der GVU-Debatte konkret interessant wird, ist das erste „P“ dieses Konzepts, wo es um die Menschen geht. Die soziale Perspektive von GVU beinhaltet die Art und Weise, wie Unternehmen mit ihren ArbeitnehmerInnen umgehen. Hier sind Chancengleichheit und Diversität angesiedelt. In den meisten Analysemethoden für GVU hat Chancengleichheit einen Platz. Allerdings ist sexuelle Orientierung in diesem Untersuchungsfeld nur eine unter mehreren Kategorien und hat aufgrund der eher kurzen Geschichte weniger Gewicht. Eine Befragung der größeren GVU-Forschungsinstitute in Europa ergab jedoch, daß sexuelle Orientierung immerhin den 3. Platz belegt und in fünf von sieben Methoden

explizit vorkommt (erste sind Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit, die in allen sieben Methoden untersucht werden, gefolgt von Alter und Religion). Im konkreten Fall geht es dabei zwar meist nur um ein pures Abfragen, ob sexuelle Orientierung im Diversity-Leitbild eines Unternehmens überhaupt vorkommt, und weniger darum, was tatsächlich für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen getan wird. Aber es bedeutet Sichtbarkeit für dieses Thema, und es ist zu erwarten, daß mit der Entwicklung konkreter Antidiskriminierungsmaßnahmen für diese Zielgruppe auch die Meßmethoden „mitwachsen“.

Auf der Seite der Unternehmen sieht es weniger rosig und lila aus, denn viele kämpfen schon darum, die sich verändernden gesetzlichen Rahmenbedingungen, z. B. die Auswirkungen der EU-Antidiskriminierungsrichtlinien nachzuvollziehen und entsprechende Anpassungen vorzunehmen. Die Anzahl der Unternehmen mit einem Diversity-Leitbild, das auch sexuelle Orientierung anspricht, nimmt jedoch zu. In Österreich wäre hier etwa die *OMV* zu nennen, die in unserem Land eine Vorreiterrolle spielt. Aber es sind immer noch sehr wenige Firmen, die diese Absichtserklärungen in konkrete Maßnahmenpakete umsetzen. Am fortgeschrittensten sind hier oft die europäischen Filialen von US-Unternehmen, die die schon länger bestehenden Diversity-Management-Programme ihrer Mutterunternehmen umsetzen müssen, z. B. *Ford* oder *Procter & Gamble*. Dies liegt zum Teil daran, daß Diversity-Management in Europa eher als US-amerikanische Modeerscheinung betrachtet wird und im Gegensatz zu An-

tidiskriminierung und Gleichstellung noch nicht viele AnhängerInnen gefunden hat, auch nicht in der Lesben- und Schwulenbewegung. Aber allmählich wachen auch die europäischen Firmen auf. So fand im Juni 2003 eine erste europäische Konferenz zum Thema Diversity-Management und sexuelle Orientierung in Frankfurt am Main statt, gesponsort von der *Deutschen Bank*.

Für die Lesben- und Schwulenbewegung bestehen deutliche Anreize, sich in der GVU-Debatte zu engagieren. Weltweit gibt es 60.000 transnationale Unternehmen mit 800.000 Filialen, und dazu noch 50.000 nationale Unternehmen, die alle an Börsen notiert (und dadurch für SRI interessant) sind. Diese Firmen sind Arbeitgeberinnen für dutzende Millionen Menschen, darunter hunderttausende Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen. Für die Bewegung kann GVU ein Ansatzpunkt sein, um gegen Diskriminierung in der Arbeitswelt zu kämpfen und Veränderungen in der Personalverwaltung zu erreichen. Wir können dabei zwischen Zuckerbrot und Peitsche wählen. Sind die Unternehmen für unsere Anliegen offen, können wir mit ihnen engagiert kooperieren. Diejenigen, bei denen wir hingegen auf taube Ohren stoßen, können wir öffentlich mit ihrer ablehnenden Haltung konfrontieren. In jedem Fall können Unternehmen einiges von unserer Gemeinschaft darüber lernen, wie sie Arbeitsplätze auch für uns zu- und erträglich gestalten können.

Web-Tip: www.europa.eu.int/comm/enterprise/csr/forum.htm

GVU in Österreich Leitbild wird entwickelt

VON KURT KRICKLER

Etwas später als in anderen EU-Staaten, etwa in Dänemark, Schweden, den Niederlanden und im Vereinigten Königreich, sind jetzt auch in Österreich systematische Aktivitäten zur „gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (GVU)“ ange laufen.



CSR AUSTRIA

Industriellenvereinigung (IV), Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) und das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) haben gemeinsam die Initiative „CSR Austria“ ins Leben gerufen und verstehen diese als Beitrag zur österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie. Eine eigene Homepage (www.csr-austria.at) wurde geschaffen, auf der sich Hintergrundinformationen über die Initiative und deren Ziele sowie GVV-Aktivitäten diverser Organisationen und Praxisbeispiele der Wirtschaft aus dem internationalen und nationalen Bereich (mittlerweile mehr als 100) finden. Hier können sich interessierte Unternehmen informieren und für ihre eigenen GVV-Maßnahmen Anregungen ho-

len. Außerdem dient der Website für den Gedanken- und Meinungsaustausch im Sinne eines österreichischen Stakeholder-Dialogs zu GVV.

Eine weitere Aktivität der Initiative ist die Erstellung eines Leitbilds der österreichischen Unternehmen mit dem Titel *Wirtschaftlicher Erfolg mit gesellschaftlicher Verantwortung*. Zu diesem Zweck wurde auf einer von der IV, der WKÖ und dem BMWA veranstalteten eintägigen Konferenz am 30. September 2003 in Vösendorf ein erster Entwurf diskutiert. Eingeladen waren VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, der Sozialpartner, Wissenschaft sowie zahlreicher NGOs, darunter als einzige Organisation der Lesben- und Schwulenbewegung die HOSI Wien. Sie wurde vom Autor dieser Zeilen vertreten, der sich bereits zuvor mit dem Thema beschäftigt hat: Für den europäischen Lesben- und Schwulenverband ILGA-Europa nahm ich an der vom dänischen EU-Ratsvorsitz am 21.-22. November 2002 in Helsingør veranstalteten Konferenz *Mainstreaming Corporate Social Responsibility across Europe – Challenges and Opportunities of a Common Framework* sowie an der vom Völklinger Kreis, dem deutschen Bundesverband Gay Manager, und von der Lesben-Informations- und Beratungsstelle LIBS am

26. Juni 2003 veranstalteten Diversity-Konferenz *Unsichtbare Potentiale – Diversity Management und sexuelle Identitäten am Arbeitsplatz* teil. Letztere wurde von der *Deutschen Bank* gesponsort und fand in ihrem Hauptquartier in Frankfurt/Main statt.

In Vösendorf wurden in fünf Workshops die einzelnen Abschnitte des österreichischen Leitbild-Entwurfs ausführlich erörtert. Bei einem solchen Leitbild kann natürlich nicht ins Detail gegangen werden, sondern es muß eher allgemein gehalten werden. Dennoch war es wieder einmal bezeichnend, daß im Abschnitt „Beseitigung von Benachteiligungen“ unter den potentiell betroffenen Gruppen Lesben und Schwule als einzige fehlten, legt man etwa als Maßstab die EU-Rahmenrichtlinie für Beschäftigung und Beruf an (vgl. Beitrag auf S. 18). Zur entsprechenden Verbesserung des Textes reichte es indes bereits, die beiden Wörter „sexuelle Orientierung“ aufzunehmen, was ich auch vorschlug, so daß die Textpassage wie folgt lautet: *Die österreichischen Unternehmen sind Vorreiter in Fragen der gesellschaftlichen Offenheit und engagieren sich in der Beseitigung von sozialer Benachteiligung und Ungerechtigkeit. Dies gilt insbesondere für Fragen der Frauenförderung, Beseitigung von Diskriminierungen (z. B.*

aufgrund von Behinderung oder der sexuellen Orientierung), Maßnahmen zur Beschäftigung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Integration von ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Ein Redaktionsteam wird nun anhand der eingebrachten Ergänzungs- und Abänderungsvorschläge einen neuen Entwurf erstellen und nochmals an die TeilnehmerInnen zur Stellungnahme aussenden. Anfang Dezember 2003 soll dann die endgültige Fassung des Leitbilds in einem Festakt der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Man darf gespannt sein, ob der HOSI-Wien-Vorschlag aufgegriffen und sexuelle Orientierung ausdrücklich erwähnt wird. Daß eine explizite Nennung wichtig ist, wissen wir aus anderen Zusammenhängen nur zu gut. Die wenigsten Unternehmen würden wohl von sich aus daran denken, sich bei ihren etwaigen GVV-Maßnahmen auch mit sexueller Orientierung auseinanderzusetzen. Daß dies aber Bestandteil jeglicher ernsthafter GVV-Aktivitäten sein muß, liegt wohl auf der Hand: Nicht nur wegen des Diskriminierungsverbots der EU-Richtlinie, sondern allein schon wegen des Umstands, daß es rund zehn Prozent der ArbeitnehmerInnen „betrifft“.

Und wie schwierig es immer noch gerade für Lesben und Schwule ist, am Arbeitsplatz offen zu leben, zeigen einmal mehr z. B. Studien, die im Rahmen von vier „einschlägigen“ EQUAL-Projekten in Schweden, Finnland und den Niederlanden durchgeführt worden sind und deren erste Ergebnisse am 26. September auf einer Tagung in Stockholm, bei der ich die ILGA-Europa auf der Podiumsdiskussion vertrat, präsentiert wurden. Für Österreich gibt es leider überhaupt keine

Studien auf diesem Gebiet, und wieder kann man nur neidvoll in den Norden blicken. EQUAL ist ein Programm der EU, das innovative Projekte und neue Methoden zur Bekämpfung von Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt und zur sozialen Eingliederung Angehöriger benachteiligter Gruppen fördert. Finanziert werden die EQUAL-Projekte aus dem Europäischen Sozialfonds. Zwar beschäftigen sich die vier genannten Projekte in erster Linie mit der Situation von Lesben,

Schwulen und Bisexuellen im öffentlichen Sektor (Schulen, Streitkräfte, Polizei, Kirche, Kinder- und Altenbetreuung) aber diese wird in der Privatwirtschaft wohl ähnlich sein. Die LN beabsichtigen, in einer der kommenden Ausgaben noch ausführlicher über die Arbeit und die Ergebnisse dieser Projekte zu berichten.

Apropos öffentlicher Dienst und Diversity-Programm: Als erste Verwaltung in Deutschland führt Berlin ein solches

durch. Die Koordination und Umsetzung erfolgt durch das Büro des Integrations- und Migrationsbeauftragten des Berliner Senats. Der Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen ist in der Steuerungsgruppe zu diesem Projekt vertreten. Mehr über die Ziele und Erfahrungen des Modell-Projekts „Berlin – Stadt der Vielfalt“ unter: http://www.senbjs.berlin.de/familie/gleichgeschlechtliche_lebensweisen/veroeffentlichungen/diversity.pdf.

Pensionsversicherung Auch für homosexuelle Paare?

VON **agpro – austrian gay professionals**

Nicht nur EhegattInnen bleibt im Todesfall des Partners/der Partnerin wenigstens die Witwen- bzw. Witwerrente, welche von der betrieblichen Pensionskasse ausgezahlt wird. Auch hinterbliebene LebensgefährtenInnen haben die Möglichkeit, eine lebenslange Zuwendung zu erhalten, wenn dies zwischen Betrieb und Pensionskasse vereinbart wird. Bei einigen Anbietern können auch homosexuelle Paare unter diese Regelung fallen, wie die Vereinigung schwuler Manager, *austrian gay professionals (agpro)*, in einer Umfrage herausgefunden hat.

„Die einzelnen Ergebnisse waren sehr überraschend“, meint Walter Bauer, Präsident der *agpro*. So bieten alle sieben überbetrieb-



Vorstandsteam der *agpro*: Mario Reiner, Walter Bauer, Michael Bergmeister und Christoph Urtz

lichen Pensionskassen ihren KundInnen die Möglichkeit, eine/n Lebenspartner/in als Begünstigte/n für den Fall einzusetzen, daß der/die VersicherungsnehmerIn stirbt. Sofern es sich um eine/n andersgeschlechtliche/n Lebenspartner/in handelt, ist ei-

ne Einbeziehung in die Verträge daher jedenfalls möglich. Diese Option wird allerdings von keinem der Unternehmen als Standardvertrag angeboten, sondern muß bei den Verhandlungen zwischen Betrieb und Pensionskasse angefragt werden.

Gesetzlich vorgeschrieben ist die Hinterbliebenen-Versorgung für EhegattInnen. „In der heutigen Zeit muß man auch Lebenspartner berücksichtigen“, erläutert Eva Girsch von der Rechtsabteilung der BVP-Pensionskasse. Unterschiede bestehen zwischen den Anbietern dabei, wie der Nachweis über die Existenz einer Lebensgemeinschaft erbracht werden kann.

Bei der *Bonus*-Pensionskasse, der *Vereinigten Pensionskasse (VPK)* und der *Allianz*-Pensionskasse muß ein gemeinsamer Wohnsitz für mindestens drei Jahre nachgewiesen werden, wobei der Meldezettel herangezogen wird. Die *BVP* hingegen verzichtet auf jegliche Überprüfung und zahlt das Geld an diejenige Person aus, die bei der Kasse als bezugsberechtigt angegeben wurde – sofern diese anderen

Umfrage zur Berücksichtigung von (gleichgeschlechtlichen) Lebensgemeinschaften bei überbetrieblichen Pensionskassen gemäß BPG

	Allianz Pensionskasse AG	APK Pensionskasse AG	BONUS Pensionskassen AG	BVP Pensionskasse AG	OPÄG Pensionskassen AG	VICTORIA Volksbanken Pensionskassen AG	VPK Vereinigte Pensionskasse AG
Witwen/Witwer-Pension gebührt auch dem Lebensgefährten bzw. der Lebensgefährtin?*	Ja, bei Vereinbarung	Ja, bei Vereinbarung	Ja	Nein, keine Anfragen	Ja, bei Vereinbarung	Nein, nur in Ausnahmefällen	k. A.
Obige Regelung gilt auch für gleichgeschlechtliche/n Partner/in?	Nein	Ja, bei Vereinbarung	Ja, bei Vereinbarung	Nein	Ja, bei Vereinbarung	Nein	k. A.
Verträge mit Regelung für gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften bereits abgeschlossen?	Nein	Ja	Ja	Nein	Ja	Nein	k. A.

* Zur Anerkennung als Lebensgemeinschaft müssen bei den Pensionskassen unterschiedliche Voraussetzungen erfüllt sein (z. B. gemeinsamer Wohnsitz etc.).

Geschlechts als der/die Verstorbene ist.

Begründet wird die Unterscheidung zwischen homo- und heterosexuellen PartnerInnen damit, daß für gleichgeschlechtliche Paare keine statistischen Daten über deren Lebenserwartung – sogenannte Sterbetafeln – existierten. Diese würden aber benötigt, um die Prämien festzusetzen.

„Wenn wir genügend Anfragen in diese Richtung hätten, könnte man dies sicher erstellen“, gibt sich Ferdinand Kernbauer von der *Victoria-Volksbanken*-Pensionskasse zuversichtlich. Bis dato verweigert sein Unternehmen allerdings ebenso wie die *BVP* und die *Allianz* gleichgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen den Eintritt in die entsprechenden Verträge.

„Eine rechtliche Begründung dafür gibt es nicht“, meint Girsch. Die Gründe seien wirtschaftlicher Natur – diese ergeben sich beispielsweise dadurch, daß rein statistisch bei einem Lesbenpaar die hinterbliebene Partnerin länger le-

ben wird als der hinterbliebene Partner in einer Beziehung zwischen Männern, wie etwa Kernbauer von der *Victoria* die

Geschäftspolitik seines Hauses erklärt. Mit anderen Worten: Frauen leben länger und sind deshalb teurer.

Wissenschaftliches Stipendium der *apro*

Als schwuler Wirtschaftsverein schreibt *apro* 2003 erstmals ein wissenschaftliches Stipendium für die Erstellung einer Diplomarbeit oder Dissertation aus. Behandelt werden soll der Themenbereich „Schwule im Wirtschaftsleben“ – wie z. B. „Mobbing gegen Schwule“, „Schwules Konsumverhalten“ „Schwuler Führungsstil?“, aber auch rechtliche Anliegen wie Diskriminierung im Arbeitsleben, um nur einige Möglichkeiten zu nennen.

Dies wird das erste Stipendium dieser Art in Österreich sein. Damit möchte *apro* einerseits StudentInnen motivieren, wissenschaftlich zum Thema Homosexualität zu arbeiten, andererseits kann *apro* durch diese Arbeiten Fakten und Daten zusammentragen, die für schwule Anliegen von Bedeutung sind (z. B. „Sterbetafeln“ hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften – siehe Hauptbeitrag ab S. 13).

apro hat die Höhe des Stipendiums mit € 2.500,- festgesetzt. Das Stipendium wird im Herbst 2003 erstmals ausgeschrieben und im Jahr 2004 erstmals vergeben. Die Vergabe erfolgt durch einen wissenschaftlichen Beirat, dem unter anderem Univ.-Prof. Nikolaus Benke von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien angehört. Das Stipendium wird jährlich vergeben werden. Bewerber können sich ab sofort beim Vorstand der *apro* melden.

Vier Anbieter – *APK*, *Bonus*, *ÖPAG* und *VPK* – setzen sich allerdings über das Problem der fehlenden Statistik hinweg und offerieren ihren homosexuellen KundInnen die Möglichkeit, ihre PartnerInnen einzubeziehen. „Wir helfen uns da mit versicherungsmathematischen Krücken“, erklärt Martin Cerny von der *VPK*. So wird für gleichgeschlechtliche Paare ein Risikozuschlag berechnet.

apro-Präsident Bauer bezweifelt, daß die übrigen drei Kassen ihre Geschäftspolitik beibehalten können: „Wir sind schon gespannt, wie die einzelnen Pensionskassen am 3. Dezember agieren werden, wenn Österreich die EU-Richtlinie 2000/78/EG umgesetzt haben muß.“ Diese verbietet bekanntlich die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in der Arbeitswelt (siehe Beitrag ab S. 18).

Postfach 95, 1050 Wien
Tel.: 0664/788 9999
Fax: 01/587 50 60
info@apro.at
www.apro.at

Freizügigkeit in der EU Österreich beharrt auf Diskriminierung

VON KURT KRICKLER

Am 22. September 2003 befaßte sich der zuständige EU-Ministerrat mit dem von der EU-Kommission am 15. April 2003 vorgelegten „geänderten“ Vorschlag für eine Richtlinie über das Recht der Unionsbürger und ihrer Familienangehörigen, sich im Hoheitsgebiet der Mitgliedstaaten frei zu bewegen und aufzuhalten“ (KOM(2003) 199) und erzielte eine politische Einigung darüber. In dieser Richtlinie soll u. a. der Kreis der Angehörigen neu definiert werden, die ein Recht auf Familiennachzug haben, was speziell relevant ist, wenn es sich dabei um Drittstaatsangehörige ohne eigenes Niederlassungsrecht handelt.

Da in einer Mehrheit der Mitgliedsstaaten mittlerweile gleichgeschlechtliche Ehen und eingetragene PartnerInnenschaften rechtlich anerkannt sind, geht es darum, daß diese im Bereich der Freizügigkeit überall in der EU anerkannt werden, also auch von jener Minderheit von EU-Staaten, die selber über keine derartigen Rechtsinstitute verfügen. Wie berichtet (vgl. *LN* 2/03, S. 15), hatte sich das Europäische Par-

lament für dieses Prinzip der „gegenseitigen Anerkennung“ ausgesprochen und den ursprünglichen Entwurf der Europäischen Kommission (KOM(2001) 257) im Februar entsprechend abgeändert. Die Kommission hat diese Änderung aber in ihrem neuen Vorschlag nicht berücksichtigt. Sie will das Nachzugsrecht für die genannten Fälle auf jene Länder beschränken, die selber über derartige Rechtsinstitute bereits verfügen, und argumentiert dies damit, daß die Richtlinie „nicht zur Folge haben darf, daß einigen Mitgliedstaaten legislative Änderungen auferlegt werden, die das Familienrecht – einen Bereich, für den die Kommission keine Legislativkompetenz hat – betreffen“. Dieses Argument ist schlicht und einfach falsch, ja geradezu abstrus. Denn mit der Gewährung von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis an gleichgeschlechtliche EhegattInnen und eingetragene PartnerInnen (die Drittstaatsangehörige sind) von EU-BürgerInnen wird ja den Mitgliedsstaaten in keiner Weise die Pflicht auferlegt, ihr eigenes Familienrecht zu ändern und selber die gleichgeschlechtliche Ehe oder die eingetragene PartnerInnenschaft einzuführen.

Diesem völlig unbefriedigenden Ansatz hat sich indes in den ersten Beratungen die zuständige Arbeitsgruppe des Rats, der die Richtlinie mit Einstimmigkeit beschließen muß, bereits im Juli angeschlossen.

HOSI Wien schreibt an Bartenstein

In der Woche vor der September-Ratssitzung kontaktierte der Autor dieser Zeilen noch einmal einen der vier Beamten des in dieser Angelegenheit zuständigen Wirtschafts- und Arbeitsministeriums, die am Gespräch mit der HOSI Wien am 14. April teilgenommen hatten. Dieser erklärte in dem halbstündigen Telefonat, daß sich an der – ablehnenden – Position Österreichs nicht geändert hätte (vgl. *LN* 2/03). Daraufhin schrieb die HOSI Wien am 17. September nochmals an Bundesminister Martin Bartenstein, um ihn aufzufordern, seine Haltung zu ändern. Am 18. September schickten wir eine entsprechende Medienaussendung über das Originaltext-Service der Austria-Presse-Agentur aus, um unserer Forderung Nachdruck und Publizität zu verleihen. (Der ausführliche Brief mit detaillier-

ten Argumenten sowie die Medienaussendung sind auf dem Website der HOSI Wien unter www.hosiwien.at abrufbar.)

HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz erklärte darin, warum Österreich keine im Ausland geschlossenen gleichgeschlechtlichen Ehen bzw. eingetragene PartnerInnenschaften anerkennen will: „Die Bundesregierung fürchtet, daß österreichische StaatsbürgerInnen, die ja für ihre/n Partner/in aus einem Drittstaat keine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis in Österreich erwirken können, beim Verfassungsgerichtshof gegen eine solche ‚Diskriminierung‘ gegenüber anderen EU-BürgerInnen erfolgreich klagen könnten. Dieses Diskriminierungsargument wird allerdings in diesem Fall schon deshalb nicht schlagend, als die ausländischen EU-BürgerInnen im Gegensatz zu den österreichischen StaatsbürgerInnen eben eine Heirats- bzw. Eintragungsurkunde ihres Herkunftslandes vorweisen können.“

„Die einzige tatsächliche Diskriminierung“, ergänzte HOSI-Wien-Obmann Christian Högl, „bestünde für jene ÖsterreicherInnen, die in ei-

nem EU-Staat, wo dies bereits möglich ist, eine gleichgeschlechtliche Ehe oder Eingetragene PartnerInnenschaft mit einem/einer Drittstaatsangehörigen geschlossen haben und dann gemeinsam nach Österreich übersiedeln wollen. Diese Situation wird von der Richtlinie nicht erfaßt, und ÖsterreicherInnen wären hier dann schlechter gestellt als ausländische EU-BürgerInnen, die sich mit ihren gleichgeschlechtlichen EhegattInnen bzw. eingetragenen PartnerInnen aus Drittstaaten in Österreich niederlassen könnten. Um diese Diskriminierung auszuschalten, müßten die Bestimmungen der Richtlinie eben auch für österreichische StaatsbürgerInnen gelten. Es kann ja wohl nicht so sein, daß Österreich seine im Ausland mit Drittstaatsangehörigen gleichgeschlechtlich ‚verheirateten‘ StaatsbürgerInnen vor die Wahl stellt, sich von ihren EhegattInnen bzw. eingetragenen PartnerInnen zu trennen oder im Ausland zu bleiben. Da in einer aufrechten Liebesbeziehung ersteres wohl nicht in Frage kommt, würde eine solche Weigerung eine ‚kalte‘ De-facto-Ausbürgerung von österreichischen StaatsbürgerInnen bedeuten. Ähnliche Ausbürgerungen hat es zuletzt in Europa zu Breschnjews Zeiten aus der Sowjetunion gegeben.“

Bartenstein bestraft Kinder für die sexuelle Orientierung ihrer Eltern

„Gibt es in solchen binationalen Ehen oder Eingetragenen PartnerInnenschaften dann auch noch Kinder“, gab Pankratitz weiters zu bedenken, „würden ganze Familien auseinandergerissen. Wie in allen Fällen, wo gleichgeschlecht-



ILGA-Europa kämpft für die vollen Freizügigkeitsrechte gleichgeschlechtlicher Paare innerhalb der EU

liche PartnerInnenschaften rechtlos und Kinder mitbetroffen sind, werden ja in erster Linie die Rechte der Kinder beschnitten. Es ist daher eine unerträgliche Heuchelei von ÖVP und FPÖ, wenn sie immer wieder vorgeben, sich um das Wohl der Kinder zu sorgen. In Wahrheit bestrafen sie aber die Kinder für die sexuelle Orientierung ihrer Eltern. Wie auch in diesem Fall.“

Im übrigen gilt das natürlich für alle EU-BürgerInnen: Sie zu zwingen, sich bei einer Niederlassung in Österreich von einem/einer Ehe- oder eingetragenen Partner/in und eventuell von Kindern, die man jahrelang gemeinsam aufge-

zogen hat, zu trennen, ist einfach eines modernen Rechtsstaats im 3. Jahrtausend unwürdig. So ist ja auch der Fall nicht unwahrscheinlich, daß EU-BürgerInnen familiäre Bande, etwa Eltern, in Österreich, aber selber keine österreichische Staatsbürgerschaft (mehr) haben. In solchen Fällen könnten EU-BürgerInnen, die eine/n Drittstaatsangehörige/n zum/zur Partner/in haben, nicht gemeinsam nach Österreich übersiedeln, um etwa die kranken Eltern zu pflegen.

Nach der denkwürdigen und historischen Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in

der Mietrechtssache *Karner gegen Österreich* (vgl. Bericht ab S. 6) ist jedoch klar, daß eine Ungleichbehandlung aufgrund der sexuellen Orientierung nur durch „besonders schwerwiegende Gründe“ zu rechtfertigen ist und „notwendig“ sein muß, um ein legitimes Ziel zu erreichen. Es ist nicht im entferntesten erkennbar, welches legitime Ziel mit der in der EU-Richtlinie festgelegten Ungleichbehandlung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Ehepaare und ihrer Äquivalente, der eingetragenen PartnerInnenschaften, erreicht werden soll und welche „besonders schwerwiegenden Gründe“ zur Rechtfertigung einer solchen Ungleichbehandlung vorliegen könnten. Diese Bestimmung wäre also eindeutig menschenrechtswidrig und würde wohl nach ihrer Umsetzung in nationales Recht keine Sekunde vor dem Gerichtshof in Straßburg halten. Außerdem verletzt sie eindeutig die EU-Charta der Grundrechte, die eine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung verbietet.

Ein weiteres Argument, das vom Wirtschaftsministerium in dieser Angelegenheit vorgebracht wird, lautet sinngemäß: Von Österreich könne nicht verlangt werden, im Ausland geschlossene gleichgeschlechtliche Ehen oder eingetragene PartnerInnenschaften anzuerkennen. Dazu ist anzumerken, daß die Mitgliedsstaaten ja bereits heute – aus Ermangelung eines EU-weiten Eherechts – Eheschließungen und Eherecht gegenseitig anerkennen. Und dies gilt ja in Wahrheit auch jetzt schon für gleichgeschlechtliche Rechtsinstitute. So können ja Personen, die in den in Frage kommenden Staaten ei-

ne gleichgeschlechtliche Ehe oder eingetragene PartnerInnenschaft geschlossen haben, in diesen Ländern keine verschiedengeschlechtliche Ehe mehr eingehen, denn das wäre dann Bigamie. Diese Personen können folglich auch in Österreich keine standesamtliche Ehe schließen. Insofern anerkennt Österreich bereits heute im Ausland geschlossene gleichgeschlechtliche Ehen bzw. eingetragene PartnerInnenschaften. Warum eine solche Anerkennung ausgerechnet im Sinne und im Rahmen der vorgeschlagenen EU-Richtlinie nicht möglich sein soll, ist daher nicht nachvollziehbar.

Fauler Kompromiß

Der Rat hat sich nun auf einen mehr als faulen Kompromiß geeinigt. Unter den üblichen Verdächtigen, die gegen eine weitreichende Lösung auftraten, waren neben Österreich – wenig überraschend – Griechenland, Irland und Spanien, aber – bedauerlicherweise – auch das rot-grün regierte Deutschland. Offenbar haben die nordischen Staaten, die Niederlande und Frankreich zu wenig Druck ausgeübt, um eines der grundlegendsten Rechte ihrer StaatsbürgerInnen als EU-BürgerInnen zu verteidigen. Das ist nichts anderes als ein Verrat an den betroffenen eigenen BürgerInnen.

Im Rat hat man sich auf folgendes geeinigt: Zu den Familienmitgliedern mit Nachzugsrecht gehört „der Ehegatte“, wobei dieser Begriff nicht näher definiert wird. Die Kommission hat zwar in ihrem geänderten Vorschlag den Begriff ausdrücklich so ausgelegt, daß er nur EhegattInnen verschiedenen Ge-

schlechts umfaßt, aber offensichtlich will man die endgültige Entscheidung dieser Frage dem Gerichtshof in Luxemburg überlassen. Dort dürften die Chancen aber recht gut stehen, daß auch EhegattInnen gleichen Geschlechts darunter fallen, denn zum einen wird im Erwägungsgrund 27 des Richtlinienentwurfs ausdrücklich ein Diskriminierungsverbot formuliert, das besagt, daß die Richtlinie ohne Diskriminierung u. a. aufgrund der sexuellen Orientierung umgesetzt werden muß, zum anderen besteht ein solches Verbot ja bereits aufgrund der EU-Charta der Grundrechte.

Was die eingetragenen PartnerInnen betrifft, so sind laut Ratsvorschlag nur jene Mitgliedsstaaten als Aufnahme-land verpflichtet, Familienzusammenführung zu ermöglichen, wenn diese selber eingetragene PartnerInnenschaften mit der Ehe gleichstellen. Es ist unklar, ob man hier bewußt etwa die deutsche LebenspartnerInnenschaft und den französischen *PaCS* von den nordischen und niederländischen Rechtsinstituten der eingetragenen PartnerInnenschaft, die ohne Zweifel als mit der Ehe gleichgestellt zu betrachten sind, abgrenzen will. Eine solche Regelung ist indes nichts Besonderes oder gar Neues, denn bereits 1986 hat der Gerichtshof festgestellt, daß die Mitgliedsstaaten in Fragen der Einwanderung BürgerInnen anderer Mitgliedsstaaten und ihre eigenen BürgerInnen gleichbehandeln müssen.

Weiters sieht der vom Rat angenommene Text vor, daß die Mitgliedsstaaten die Einreise und den Aufenthalt bestimmter Familienangehöriger „erleichtern“ sollen. Und zwar

gehören dazu (a) alle anderen Familienangehörigen, denen die aufenthaltsberechtigten UnionsbürgerInnen Unterhalt gewähren oder mit denen sie im Herkunftsland in häuslicher Gemeinschaft leben, (b) die eingetragenen PartnerInnen von EU-BürgerInnen, wenn der Aufnahme-mitgliedsstaat eingetragene PartnerInnenschaft der Ehe nicht gleichstellt, sowie (c) ein/e Partner/in, mit dem/der die/der EU-Bürger/in eine dauerhafte, entsprechend nachgewiesene Beziehung führt. Im letzteren Fall geht es um LebensgefährtenInnen, die auch schon bisher in manchen EU-Staaten (z. B. Belgien, Vereinigtes Königreich) für den Zweck der Einwanderung anerkannt werden. „Erleichtern sollen“ stellt natürlich kein verbrieftes Recht dar. Andererseits kann diese Formulierung auch nicht bedeuten, daß ein Mitgliedsstaat dann grundsätzlich überhaupt keinen Familiennachzug bei unverheirateten PartnerInnen zulassen darf. Es werden wohl bestimmte Kriterien aufgestellt und angewendet werden müssen, um die Praxis transparent zu machen. Außerdem müssen Ablehnungen begründet werden. Aufgrund der Nichtdiskriminierungsklausel kann ein Mitgliedsstaat dann auch nicht bloß verschieden-, aber keine gleichgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen für den Familiennachzug zulassen.

Hier haben sich möglicherweise jene restriktiven Länder ein Eigentor geschossen, die am liebsten nur Paare mit Heiratsurkunde zulassen wollen. Denn wenn sie jetzt die Familienzusammenführung von gleichgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen erleichtern müssen, dann gilt das natürlich auch für verschiedene-

schlechtliche, was eben möglicherweise noch weniger beabsichtigt war.

Letzte Hoffnung Europa-Parlament

Verfahrenstechnisch muß sich das Europäische Parlament mit diesem neuen Vorschlag nochmals befassen. Es steht also zu hoffen, daß das EP von seiner ursprünglichen Haltung nicht abgeht und weiterhin auf seiner im Februar beschlossenen Forderung nach umfassenden Freizügigkeitsrechten besteht. Sollte das Parlament dem Ratstext seine Zustimmung verweigern, dann muß ein Vermittlungsausschuß zwischen den beiden Institutionen einberufen werden. Die ILGA-Europa wird jedenfalls ihr Lobbying bei den EU-Abgeordneten intensivieren, damit deren weitreichende Forderungen aufrecht-bleiben.

Die österreichischen Medien haben sich an das komplizierte Thema nicht herangewagt. Unsere Presseaussendung vom 18. September blieb ohne Echo. Nur eine Woche nach der Ratssitzung, am 29. September, befaßte sich das englischsprachige *Middy Magazine* auf FM4 mit der Sache und interviewte dazu u. a. den Autor dieser Zeilen. Die *LN* werden weiter am Ball bleiben und über den Fortgang dieser Angelegenheit weiter berichten.

Umsetzung der EU-Anti-diskriminierungsrichtlinien Regierungsentwurf stößt auf breite Ablehnungsfront

VON KURT KRICKLER

Wie ausführlich in den letzten *LAMBDA-Nachrichten* berichtet (S. 16 ff), hat die Bundesregierung am 15. Juli endlich ihren Entwurf zur Umsetzung der EU-Richtlinien 2000/43 und 2000/78 vorgelegt. Bekanntlich will die Regierung bloß das absolute Minimum umsetzen, das von der EU gefordert wird, und zwar durch entsprechende Novellierung der bestehenden Gleichbehandlungsgesetze. Die Begutachtungsfrist endete am 8. September.

Einige NGOs, die bereits früher zu diesem Thema zusammengearbeitet haben, darunter die HOSI Wien, haben sich trotz des Sommers zu drei Sitzungen getroffen (am 23. Juli, 5. und 26. August), um eine gemeinsame Stellungnahme zu den wichtigsten gemeinsamen Kritikpunkten und Anliegen zu erstellen. Diese Stellungnahme wurde dann von der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungszusammenarbeit (AGEZ), amnesty interna-

tional Österreich, der HOSI Wien, dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte, dem Wiener Integrationsfonds, der Wiener Integrationskonferenz, SOS Mitmensch und von ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit unterzeichnet und im Rahmen des Begutachtungs-

verfahrens dem Ministerium übermittelt. Wie andere dieser NGOs hat auch die HOSI Wien zusätzlich ihre eigene detaillierte Stellungnahme verfaßt und übermittelt.

Der Entwurf stieß bei den NGOs auf eine einhellige Ablehnungsfront, wobei wir die

Gründe hierfür bereits in den letzten *LN* ausführlich dargestellt haben.

Da das Gleichbehandlungsgesetz nur für die Privatwirtschaft gilt, muß auch das Bundesgleichbehandlungsgesetz entsprechend geändert werden. Auch hierfür hat die Bundesregierung einen Begutachtungsentwurf vorgelegt, zu dem die HOSI Wien eine Stellungnahme abgegeben hat. Alle drei genannten ausführlichen Stellungnahmen stehen übrigens auf dem Website der HOSI Wien – www.hosiwien.at – zum Download bereit.

Medien beginnen sich zu interessieren

Mittlerweile haben sich endlich die Medien der Angelegenheit angenommen, einige Zeitungen haben größere Berichte veröffentlicht, wobei HOSI-Wien-Obmann Christian Högl in der *Presse* vom 9. August, der Autor dieser Zeilen im *STANDARD* vom 17. Juli, in der *Furche* # 30 vom 24. Juli und

in den *Salzburger Nachrichten* vom 1. August zitiert wurde. Für die im Herbst erscheinende Ausgabe # 48 der *STIMME von und für Minderheiten* hat er ebenfalls einen Beitrag über die Umsetzung der Richtlinien aus lesbisch/schwuler Perspektive verfaßt.

Allerdings scheinen nicht alle, die darüber schreiben, zu wissen, wovon sie schreiben, etwa Conrad Seidl in seinem Kontrast-Kommentar im *STANDARD* vom 17. Juli. Das übelste Beispiel dieser Sorte war indes ein Gastkommentar von ÖVP-Bundesrat Vincenz Liechtenstein in der *Kronenzeitung* vom 5. Oktober, der mit hanebüchenen Beispielen beweisen will, warum wir die EU-Richtlinien nicht brauchen, und völlig ohne jede reale Grundlage behauptet, italienische Pizzabäcker müßten jetzt ebenso einen Quotenschweden einstellen wie Kindergärten einen „Quotenpäderasten“. Dieser Schmarren fügt sich bestens ein in die unaufgeklärte ekelhafte, für die *Kronenzeitung* so typische Stimmungsmache, mit der es der *Kronenzeitung* in den letzten Jahrzehnten gelungen ist, die ÖsterreicherInnen zu verblöden und zu verhetzen.

EU-Kampagne gestartet

Am 16. Juni 2003 hat Anna Diamantopoulou, EU-Kommissarin für Beschäftigung und Soziales, den Startschuß für die EU-weite Kampagne „Für Vielfalt – Gegen Diskriminierung“ gegeben. Sie zielt darauf ab, Diskriminierung aufgrund von „Rasse“, ethnischer Herkunft, Religion, Weltanschauung, Alter, Behinderung oder sexueller Orientierung zu bekämpfen, wobei der Schwerpunkt der Kampagne im ersten Jahr auf der

AKZEPTANZ!

Pensionistin Katholik Transsexueller

Frau Asiate Lesbe

Österreicher Nonne Schwuler

Geschäftsfrau Akademiker Blinde

HOSI SOS HTU

www.nichtmitmir.at

Eine von der HTU initiierte Aktion wirbt für Akzeptanz und stellt ein Schubladendenken in Frage

Diskriminierung am Arbeitsplatz liegt. Auch Eurobarometer-Erhebungen zum Thema sind bereits durchgeführt worden.

Für Konzept und Gestaltung der Kampagne zeichnet die in Berlin ansässige Werbeagentur *MEDIA CONSULTA International* verantwortlich. Um die Kampagne auf die nationalen Bedürfnisse der einzelnen Mitgliedsstaaten abstimmen zu können, hat die Agentur nationale Arbeitsgruppen ins Leben gerufen, der u. a. VertreterInnen von Behörden und Ministerien sowie NGOs angehören, um ihren fachlichen Input einbrin-

gen zu können. Die nationale Arbeitsgruppe für Österreich, der die HOSI Wien als einzige Lesben- und Schwulenorganisation angehört, hat sich am 7. August 2003 in den Räumen der Vertretung der EU-Kommission in Wien zum ersten Mal getroffen, um die ersten – auch textlichen – Vorschläge der Agentur zu erörtern. Zentraler Website für die Kampagne ist www.stopdiscrimination.info, von dort kann man sich zu den einzelnen nationalen Kampagnen weiterklicken. Die *LN* werden laufend über die weiteren Aktivitäten im Rahmen der Kampagne berichten. Während diese Kampagne

anlieft, hat die EU-Kommission bereits weitere Aktivitäten ausgeschrieben, und zwar u. a. ein Projekt, das die Kommunikation und den Informationsaustausch zwischen den verschiedenen AkteurInnen erleichtern soll, die in den Aktivitäten des Gemeinschaftsprogramms gegen Diskriminierung involviert sind (aus diesem Programm wird bekanntlich auch die Basisfinanzierung der ILGA-Europa gefördert). Den Zuschlag bekam schließlich die Agentur *GOPA-Cartermill International (GCI)* in Brüssel, die den Autor dieser Zeilen als ihren Experten für Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung angeheuert hat.

Akzeptanz statt Toleranz

Aber es gibt auch „unabhängige“ Initiativen und Kampagnen auf der Graswurzel-Ebene. So ist etwa die *Stop Discrimination*-Kampagne des Vorjahres (vgl. *LN* 3/02, S. 19 f) heuer unter dem Motto „Akzeptanz statt Toleranz“ fortgesetzt worden, und zwar organisiert von Udo W. Häberlin und getragen von einer Plattform bestehend aus der HochschülerInnenenschaft an der Technischen Universität Wien, der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, der HOSI Salzburg, SOS Mitmensch und der Initiative Minderheiten. Nachdem die Plakate der Kampagne, die u. a. auch das Konterfei von *LN*-Redakteurin Gudrun Hauer tragen, seit August affiziert sind (Bestellungen an: sekretariat@htu.at), soll das Sujet leicht verändert auf Freecards gedruckt werden, die bundesweit gratis verteilt werden. An diesen Freecards wird sich auch die HOSI Wien beteiligen.

Neue Rechte
gegen Diskriminierung

Für Vielfalt
Gegen Diskriminierung

Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen VfGH prüft Beschwerde

VON KURT KRICKLER

Am 3. September berichtete die Wiener Stadtzeitung *Falter* (# 36), daß dem Verfassungsgericht eine Beschwerde gegen das Verbot, gleichgeschlechtlich zu heiraten, zur Überprüfung vorliege. Im Radio gingen bereits am Tag zuvor die Vorankündigungen dazu über den Äther. Zwei Schwule hatten zuvor beim Standesamt Ottakring – natürlich vergeblich – versucht, sich trauen zu lassen. Gegen die Ablehnung beriefen sie beim zuständigen Landeshauptmann von Wien, der aber auch keine andere Entscheidung treffen konnte. Also brachte das Paar die Sache vor den Verfassungsgerichtshof. Die Sache schlug jedenfalls einige mediale Wellen, sogar ein Beitrag in der *ZiB 1* beschäftigte sich damit. Die HOSI Wien beteiligte sich mit einer Medienaussendung am 5. September (siehe Kasten auf S. 21), in der wir die Aufhebung des Eheverbots durch den VfGH forderten und speziell auf das kanadische Beispiel hinwiesen (vgl. *LN* 3/03, S. 31 f), sowie mit einem Leserbrief an den *Falter* (erschieden in der Ausgabe # 38 vom 17. 9.), in dem wir darauf hinwiesen, daß Bürgermeister Häupl nicht ganz so mit leeren Händen und genauso schwarz-



Die SPÖ lancierte ihre Kampagne „Wir sind Familie“

blau wie der Bund dagestanden wäre, hätte die SPÖ Wien inzwischen wenigstens die „Wiener Ehe“ ermöglicht.

Da zu diesem Zeitpunkt gerade die von Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler losgetretene „Werte“-

Debatte heftig geführt wurde und sich die HOSI Wien auch in diesem Zusammenhang zu Wort meldete, hatten wir bereits in einer Medienaussendung zwei Tage zuvor (siehe Kasten auf S. 21) den VfGH aufgefordert, das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare aufzuheben. In erster Linie ging es aber bei dieser Aussendung darum, auf den absurden Umstand hinzuweisen, daß Lesben einerseits ausdrücklich vom Fortpflanzungsmedizinergesetz diskriminiert werden und dieses auf deren allfälligen Kinderwunsch überhaupt nicht Rücksicht nimmt, während andererseits die ÖsterreicherInnen von der Bundesregierung zur vermehrten Fortpflanzung aufgerufen werden. *DER STANDARD* sowie die *Wiener Zeitung* zitierten am 4. September Obfrau Helga Pankratz mit der Forderung nach entsprechender Änderung des Fortpflanzungsmedizinergesetzes. Helga wurde am 15. 9. dann auch von einem deutschen LSBT-Radio dazu interviewt.

SPÖ-Kampagne

Die SPÖ wiederum nutzte die Werte-Debatte, um ihr alternatives Familienbild den reaktionären Vorstellungen von ÖVP und

FPÖ gegenüberzustellen. Am 23. Juli 2003 präsentierte sie ihre neue Familienkampagne auf einer Pressekonferenz. Getragen wird die Kampagne zur Modernisierung des Familienrechts von mehreren Parteiorganisationen, nämlich den Kinderfreunden, vom Pensionistenverband, der Jungen Generation, der Volkshilfe und der Arbeitsgemeinschaft Sozialismus und Homosexualität (SoHo). Die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, die ja schon längere Zeit innerhalb der Partei Beschlußlage darstellt, ist bei dieser Gelegenheit wieder ausdrücklich betont worden.

Am 17. September hielt diese SPÖ-Plattform „Wir sind Familie“ (www.wirsindfamilie.at) eine weitere Pressekonferenz ab, bei der es einmal mehr um die Wertedebatte und die damit verbundenen Fragen, wie Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kinderbetreuung, Recht auf Teilzeit und Ganztagschule ging und auf der abermals die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und die Schaffung des Rechtsinstituts der Eingetragenen PartnerInnenschaft nach nordischem Modell gefordert wurde.

Auch die Medien arbeiten immer öfter die unterschiedlichen Haltungen der Parteien in der Familienpolitik anhand der Frage der Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften heraus, etwa der *KURIER* auf einer Themenseite über die „Frage der Werte“ am 24. Juli oder Hans Rauscher in seiner Kolumne im *STANDARD* vom 29. 8. oder Conrad Seidl, ebenfalls im *STANDARD* (vom 2. 9.). Siehe dazu auch den Beitrag auf S. 22 in diesem Heft.

Medienaussendung der HOSI Wien vom 3. September 2003

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien fordert: Aufhebung des Eheverbots statt konservative Propaganda

„Da die ökonomischen Belastungen, die Schwarz-Blau den ÖsterreicherInnen aufbürdet – von der Bildung über die Gesundheit bis hin zum Pensionsystem –, jetzt in eine ‚Wertediskussion‘ gemündet sind, die jung und alt, In- und AusländerInnen, Familien und sogenannte ‚Singles‘ gegeneinander ausspielt, ist es Zeit, daß sich auch Lesben und Schwule dazu zu Wort melden“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz zu den Aussagen diverser ÖVP-PolitikerInnen der letzten Tage, die eine brisante Mischung aus „entsolidarisierendem Neoliberalismus und einem extrem konservativen Familienbild ergeben – verbunden mit christlich-fundamentalistischer Lustfeindlichkeit und ihrer spezifischen Ausprägungsform, einer über viele Jahrzehnte hinweg einzementierten Antihomosexualität. Die Aussagen von Kanzler Schüssel im gestrigen Standard klingen wie der Auftakt zu einem verschärften Propagandafeldzug für jene aus dem 19. Jahrhundert stammende Idee von Familie, die bereits im 20. Jahrhundert von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung überholt wurde.“

Recht auf Fortpflanzungshilfe

Besonders in der jungen Generation der HOSI Wien schlagen die Wellen der Empörung angesichts der ÖVP-Wertedebatte hoch: „Die anderen sollen gezwungen werden, Kinder zu kriegen, und wir dürfen nicht!“ bringt Tanja (23) aus der Jugendgruppe in der HOSI Wien den Umstand auf den Punkt, daß das österreichische Fortpflanzungsmedizinergesetz lesbische Paare von medizinischer Fortpflanzungshilfe ausschließt, obwohl viele lesbische Paare diese Hilfe gerne in Anspruch nehmen würden.

„Zur selbstbestimmten Lebensplanung vieler Frauen, die ausschließlich oder überwiegend in lesbischen Liebesbeziehungen leben, gehört heutzutage ganz selbstverständlich auch der Gedanke an Elternschaft“, erklärt Pankratz weiter: „In dieser Selbstverständlichkeit, mit der vor allem lesbische Frauen der jüngeren Generation die Gründung einer sogenannten Regenbogen-Familie planen, spiegeln sich zweifellos ihr gestiegenes Selbstbewußtsein und die Erweiterung ihrer Lebensentwürfe wider.“

„Wir fordern deshalb eine entsprechende Änderung des Fortpflanzungsmedizinergesetzes unter dem Aspekt der Nichtdiskriminierung von Lesben“, so Pankratz weiter. „Zur Zeit beschränkt es die legale Möglichkeit der künstlichen Befruchtung sowie der In-Vitro-Fertilisation auf Ehepaare bzw. auf heterosexuelle Paare, die mindestens drei Jahre zusammengelebt haben. Auch die Modernisierung des Adoptionsrechts, das gegenwärtig nur Ehepaare als Adoptiveltern anerkennt, steht aus unserer Warte dringend an.“

Menschenrechtswidriges Eheverbot

„Die Politik ist also gefordert, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Das muß aber auch bedeuten, alle Familienformen rechtlich anzuerkennen“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl: „Das sind: AlleinerzieherInnen, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien – und ihre rechtliche und soziale Gleichstellung mit der traditionellen Vater-Mutter-Kind-Familie und damit zugleich selbstverständlich auch die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften mit allen For-

men des Zusammenlebens von Mann und Frau innerhalb und außerhalb der Ehe.“

„Da trifft es sich auch gut, daß – wie gestern bekannt wurde – der Verfassungsgerichtshof das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare auf seine Vereinbarkeit mit den Menschenrechten überprüfen muß“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler. „Wir wissen zwar aus Erfahrung, daß die HöchststrichterInnen äußerst konservativ sind, appellieren aber dennoch an sie, sich ein Beispiel an ihren kanadischen KollegInnen zu nehmen und den Menschenrechten hier zum Durchbruch zu verhelfen. Die zuständigen Höchstgerichte in drei kanadischen Bundesstaaten haben das Eheverbot für lesbische und schwule Paare als menschen- bzw. verfassungswidrig aufgehoben. Daher können dort gleichgeschlechtliche Paare seit Juni 2003 standesamtlich heiraten. Es wäre inakzeptabel und unverständlich, müßten wir uns in Österreich mit einem niedrigeren Menschenrechtsniveau zufriedengeben. Die Menschenrechte sind unteilbar und universell und gelten auch für Lesben und Schwule – das war auch der Tenor zweier jüngster Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Sachen § 209 und Mietrecht.“ (Vgl. OTS-Aussendungen vom 9. Jänner bzw. 24. Juli 2003.)

Die Homosexuelle Initiative Wien hat auf ihrer Generalversammlung am 8. März 2003 eine „Lesbenresolution“ verabschiedet, die neben den Bereichen Arbeitswelt, Bildung und Medien ein eigenes Kapitel dem Thema „Ehe und Familie“ widmet. Als Beitrag zur aktuellen Debatte ist die Resolution nachzulesen auf www.hosiwien.at.

Medienaussendung der HOSI Wien vom 5. September 2003

Europa-Parlament ruft Mitgliedsstaaten auf, gleichgeschlechtlichen Paaren Ehe-Rechte einzuräumen

„Wir sind sehr erfreut und glücklich, daß sich das Europäische Parlament in Straßburg gestern in seiner Entscheidung über die Lage der Grundrechte in der Europäischen Union (2002) nicht nur gegen jegliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen ausgesprochen hat, sondern die Mitgliedsstaaten auch aufruft, lesbischen und schwulen Paaren dieselben Rechte einzuräumen wie Ehepaaren“, erklärt Helga Pankratz, Obfrau der HOSI Wien.

Auftrag an den Verfassungsgerichtshof

„Diese Aufforderung muß auch Auftrag für den österreichischen Verfassungsgerichtshof sein, eine entsprechende Entscheidung in der nunmehr bei ihm anhängigen Beschwerde gegen das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare (vgl. OTS 0066 vom 3. 9. 03) herbeizuführen, immerhin ist das Europäische Parlament die einzige demokratisch und

direkt von der Bevölkerung gewählte Institution der Europäischen Union“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, der auch Vorstandsvorsitzender des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europa ist, der im Vorfeld dieser Entscheidung erfolgreiches Lobbying betrieben hat.

Vatikan-Dokument Rückfall ins Mittelalter

VON KURT KRICKLER

Am 31. Juli 2003 hat die Kongregation für die Glaubenslehre, die direkte Nachfolgerin der römischen Inquisition, das Dokument „Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen“ veröffentlicht (abrufbar auch auf dem HOSI-Wien-Website unter www.hosiwien.at). Inhaltlich enthält das Dokument die altbekannten Haltungen der römisch-katholischen Kirche zur Homosexualität. Auch die Betonung der Verantwortung, die katholische PolitikerInnen aus ihrem Gewissen und aus der katholischen Soziallehre heraus in der Politik hätten, ist nicht neu. Neu ist hingegen, wie massiv gegen die rechtliche Anerkennung solcher Lebensgemeinschaften mobil gemacht und mit welcher Vehemenz nun auf katholische PolitikerInnen durch „ethische Anweisungen“ Druck ausgeübt wird. So heißt es in dem Dokument wörtlich:

Wird der gesetzgebenden Versammlung zum ersten Mal ein Gesetzesentwurf zu Gunsten der rechtlichen Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften vorgelegt, hat der katholische Parlamentarier die sittliche Pflicht, klar und öffentlich seinen Widerspruch zu äußern und gegen den Gesetzesentwurf zu votieren. Die eigene Stimme einem für das Gemeinwohl der Gesellschaft zu geben ist eine schwerwiegend unsittliche Handlung.

Wenn ein Gesetz zu Gunsten homosexueller Lebensgemeinschaften schon in Kraft ist, muß der katholische Parlamentarier auf die ihm mögliche Art und Weise dagegen Einspruch erheben und seinen Widerstand öffentlich kundtun.

Da die Glaubenskongregation ihr Papier schon Tage vor der Veröffentlichung angekündigt hatte, setzte der sommerlochbedingte Medienhype bereits am 28. Juli ein. Das Vatikan-Dokument stieß aber, wo es

nicht nur lapidar zitiert wurde, auf ziemlich einhellige Kritik in den Massenmedien. Die HOSI Wien schickte ihre Medienaussendung am 30. Juli über die Austria-Press-Agentur aus (siehe Kasten auf S. 23 und war damit prominent auf der ORF.ON-Seite vertreten – die Aussagen der Obleute wurden ebenso zitiert (am 7. 8. auch im STANDARD) wie die Androhung eines neuerlichen Bischofsouting.



Kardinal Ratzinger verfaßte das Dokument

Letzteres interessierte die Privatradios sehr, und so gab der Autor dieser Zeilen dem Krone-Hitr@dio gleich zweimal Interviews, am 31. 7. und am 1. 8., sowie dem Live-Radio OÖ am 31. 7. Obmann Christian Högl wurde am 31. 7. von Radio Arabella interviewt.

Politische Reaktionen

Grüne und SPÖ verurteilten die Einmischung des Vatikans aufs schärfste. Die Grünen brachten in der Nationalrats-Sondersitzung am 12. August sogar einen Entschließungsantrag ein, mit dem die Bundesregierung aufgefordert wird, klarzustellen, daß sie in Menschenrechtsfragen wie der rechtlichen Gleichbehandlung von Lesben und Schwulen nicht die Meinung des Vatikans teilt bzw. den „ethischen Anweisungen“ des Vatikans Folge zu leisten gedenkt, sondern ihre Gesetzesinitiativen und die Vollziehung ihrer Verwaltung in diesem Bereich nach den Standards des Europa-

rates (wie EGMR-Urteil vom 24. Juli 2003) und der Europäischen Union (etwa Art. 13 Amsterdamer Vertrag, diverse Resolutionen des Europäischen Parlaments) ausrichtet. Über ihre diesbezügliche Position soll die Bundesregierung dem Nationalrat bis 30. Oktober 2003 einen schriftlichen Bericht vorlegen. Grün-Politikerin Madeleine Petrovic veröffentlichte einen ausführlichen Kommentar der anderen im STANDARD vom 2. August.

Die SPÖ reagierte auf die unglaubliche Entgleisung des Vatikans mit einer ausdrücklichen Zurückweisung dieses Einmischungsversuchs und mit einer Bekräftigung der entsprechenden Beschlußlage der Partei durch den Bundesparteivorstand am 10. September. In dem Vorstandsbeschuß heißt es: *Es sollte dabei bleiben, daß Entscheidungen im Zusammenhang mit gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und insbesondere Entscheidungen, die dem Schutz vor Diskriminierung dienen, getroffen werden können, ohne daß von kirchlicher Seite oder von irgendeiner anderen Seite Druck auf den Gesetzgeber ausgeübt wird. Im übrigen gibt es viele Anzeichen dafür, daß auch innerhalb der christlichen Religionsgemeinschaften ein Diskussionsprozeß zu diesen Fragen im Gange ist, sodaß jene Auffassung, die von der Kongregation für die Glaubenslehre formuliert wurde, durchaus nicht den einzigen Standpunkt darstellt, den man in den christlichen Religionsgemeinschaften zu dieser in Entwicklung befindlichen Fragen antrifft. Der Bundesparteivorstand der SPÖ bekennt sich daher klar zur geltenden Beschlußlage der SPÖ betreffend der rechtlichen Absicherung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und zum Schutz Homosexueller vor Diskriminierung.*

Lauwarme Aussagen kamen von einigen ÖVP-PolitikerInnen.

Während die Nationalratsabgeordnete Gertrude Brinek – offenbar als einzige – das Vatikan-Dokument kritisiert und für „eine bestimmte Form der Anerkennung homosexueller Gemeinschaften“ eintritt, verteidigt Generalsekretär Reinhard Lopatka die rechtlichen Unterschiede zwischen Ehe und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und findet die Vatikan-Forderung daher in der geltenden Gesetzgebung Österreichs ohnehin wieder. Wo die ÖVP-Bartln aber ihren Most holen müssen, machte dann Nationalratspräsident Andreas Khol einmal mehr deutlich. Im STANDARD vom 11. 8. erklärte er freimütig, man lasse sich zwar vom Vatikan nichts vorschreiben, aber die ÖVP vertrete ohnehin die Kirchenlinie: „Daher bedarf es für mich keines Lehrschreibens und keiner päpstlichen Lehrmeinung in derartigen Fragen.“ Eben: Kardinal Joseph Ratzingers Anmahnung war völlig überflüssig, zumindest was die ÖVP anbelangt: Die weiß auch so, wie sie sich zu verhalten und was sie zu tun hat!

Kirchliche Reaktionen

Kritik an den vatikanischen „Erwägungen“ äußerte die Evangelische Kirche H. B. Ihr Landessuperintendent Peter Karner erklärte in einer Stellungnahme am 6. August: *Die Synode der Evangelischen Kirche H. B. (Reformierte Kirche) hat 1999 in Bregenz beschlossen, homosexuellen Paaren, die sich zu einem gemeinsamen Leben in gegenseitiger Verantwortung entschlossen haben, „Segnungsgottesdienste“ anzubieten. Die Synode H. B. hat diesen Beschluß in der Überzeugung gefaßt, damit Gottes Willen zu erfüllen. Damit wollte die Synode H. B. zugleich ein Zeichen gegen die jahrhundertlange Diskriminierung homosexueller Mitmenschen setzen, an der gerade die Kirchen mitschuldig sind.*

Medienaussendung der HOSI Wien vom 30. Juli 2003

Vatikan muß endlich Diskriminierung von Lesben und Schwulen beenden!

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien weist entschieden den Versuch des Vatikans zurück, weltweit gegen die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften mobil zu machen. Wie im Vorfeld der für morgen angekündigten Veröffentlichung eines entsprechenden Papiers der römisch-katholischen Glaubenskongregation bekannt wurde, sollen katholische PolitikerInnen aufgerufen werden, sich „unmoralischen“ Gesetzen zu widersetzen, durch die homosexuelle PartnerInnenschaften ermöglicht würden.

Rückfall ins tiefste Mittelalter

„Das ist ein Rückfall ins tiefste Mittelalter“, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz diesen unerhörten Vorstoß von Kardinal Ratzinger & Co. „Die römisch-katholische Kirche hat offenbar immer noch nicht begriffen, daß in den aufgeklärten und pluralistischen Gesellschaften außerhalb des Vatikans Trennung von Kirche und Staat herrscht oder es eine Staatskirche gibt. Niemand will der römisch-katholischen Kirche bei der kirchlichen Trauung dreinreden, aber genauso erwarten wir, daß die Kirche sich bei der staatlichen Eheschließung raushält. Diese versuchte Einflußnahme auf demokratisch gewählte Parlamente ist unerträglich, wird aber auch gläubige DemokratInnen vor den Kopf stoßen und im Endeffekt kontraproduktiv sein. Es ist inakzeptabel, daß die katholische Kirche auf diese Weise gegen die Gleichberechtigung und Gleichstellung aller Menschen arbeitet.“

„Wenn sie so weitermacht“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl, „wird die römisch-katholische Kirche noch stärker Mitglieder verlieren, weil sich immer mehr Menschen von solchen Haltungen und Aktionen angewidert abwenden, und zu einer fundamentalistischen Sekte verkommen, die niemand mehr ernst nehmen kann. Die Vorstellung bzw. das Argument, die Diskriminierung und Ungleichbehandlung von Lesben und Schwulen sei notwendig, um die traditionelle Familie zu schützen, ist nicht nur unsinnig und lächerlich, sondern wurde erst vorige Woche auch in der denkwürdigen Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in der Beschwerde Karner gegen Österreich als nicht mit der Menschenrechtskonvention vereinbar zurückgewiesen.“

Neues Bischofs-Outing möglich

„Sollte es die katholische Kirche in Österreich wagen, sich auf Basis dieses Ratzinger-Ergusses in dieser Frage wieder massiv in die Innenpolitik einzumischen, kann ich mir durchaus ein neues Bischofsouting vorstellen“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, der vor genau acht Jahren, am 1. August 1995, die homosexuellen Neigungen von vier österreichischen Bischöfen geoutet hat. „Denn es gibt ja noch mehr als die vier damals genannten. Wenn dieses Mittel das einzige ist, um die Kirche in ihrem undemokratischen und menschenrechtswidrigen Tun in die Schranken zu weisen, dann werde ich auch wieder zu diesem Mittel greifen. Die Zeiten, da die römisch-katholische Kirche ungestraft auf den Menschenrechten von Lesben und Schwulen herumtrampeln kann, sind endgültig vorbei. Wir nehmen das nicht mehr widerstandslos hin.“

zen, an der gerade die Kirchen mitschuldig sind.

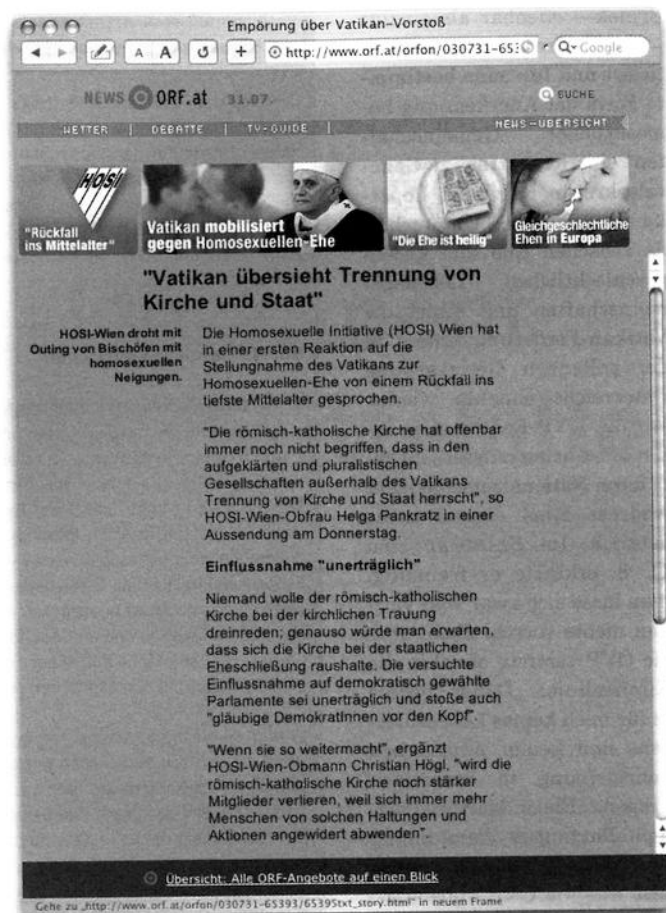
In einer Pressekonferenz am 4. September bezeichnete Karner das Vatikan-Dokument auch als Belastung für das ökumenische Klima: *Die römisch-katholische Kirche will einfach nicht wahrhaben, daß*

andere Kirchen anders denken und zu anderen Schlußfolgerungen kommen. Es gibt eine Tendenz, Ökumene zu uniformieren, gemeinsame Aussagen zu mißbrauchen und gegen die Menschenrechte eine Frontstellung einzunehmen.

Europäische Reaktionen

Das Europäische Parlament machte ebenfalls bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit klar, was es von der vatikanischen Einmischung hält. In der am 4. September verabschiedeten Entschließung „zu den Menschenrechten im Jahr 2002 weltweit und die Menschenrechtspolitik der Europäischen Union“ (Dok. P5_TA(2003) 0375) „mißbilligt“ das EP „zutiefst die kürzlich von der Glaubenskongregation des Vatikans geäußerte Ablehnung der Vorschläge zur rechtlichen Anerkennung von Partnerschaften zwischen Homosexuellen“ (Randnr. 136).

Und wie zum Beweis, daß sie sich vom Vatikan nicht gängeln läßt, hat die Mehrheit der demokratisch gewählten EP-Abgeordneten in einer am selben Tag angenommenen Entschließung zur „Lage der Grundrechte in der Europäischen Union (2002)“ (Dok. P5_TA(2003) 0376) von den Mitgliedsstaaten gefordert, „jede Form der – gesetzlichen oder tatsächlichen – Diskriminierung abzuschaffen, unter der Homosexuelle insbesondere im Bereich des Rechts auf Eheschließung und auf Adoption von Kindern noch immer leiden“ (Randnr. 77). Da half auch das Aufstampfen des EP-Abgeordneten und EVP-Sicherheitsprechers Hubert Pirker (ÖVP) in einer Presseaussendung am Tag vor der Abstimmung nichts – das einzig Geistreiche an der Aussendung war die Überschrift: „Fodé Syllas Gespür für (schlechten) Schmah“ – in Anlehnung an Peter Høegs Bestseller „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“. Berichterstatter für diese Entschließung war nämlich der französische Abgeordnete Fodé Sylla von der Fraktion der Konföderation der Vereinigten Europäischen Linken/Nordische Grü-



Die Medienaussendung der HOSI Wien fand unter anderem auf ORF.ON ihren Niederschlag

ne Linke. Sein Bericht trägt übrigens die Dokumentnummer A5-0281/2003. Die Entschließung wurde mit 221 gegen 195 Stimmen bei 23 Enthaltungen angenommen (siehe dazu auch die Medienaussendung der HOSI Wien im Kasten auf S. 21 unten).

Kritik am Vatikan bei der OSZE

Kritik am Vatikan übte der Autor dieser Zeilen als Vorstandsvorsitzender der ILGA-Europa auch auf zwei OSZE-Konferenzen. Der Heilige Stuhl hat ja in der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa den Statuts eines von 55 gleich-

berechtigten Mitgliedsstaaten. Vom 4. bis 5. September fand in Wien die OSZE-Tagung über Rassismus, Xenophobie und Diskriminierung statt. Mir kam es so grotesk vor und ich empfand es fast als Provokation, den Vertreter des Vatikans über den Kampf gegen Diskriminierung reden zu hören, wo doch der Vatikan zu den erbittertesten Gegnern der Nichtdiskriminierung von Lesben und Schwulen zählt. Diesen Widerspruch machte ich unter Hinweis auf besagtes Vatikan-Dokument daher in meiner Wortmeldung zum Thema. Angesichts derartiger Diskriminierungen durch den Vatikan könne man von diesem keine glaubwürdigen und überzeugenden Beiträ-

ge im internationalen Menschenrechts- und Antidiskriminierungsdiskurs erwarten. Weiters hielt ich fest, daß man angesichts dieser Attacken auf Homosexuelle die Rolle hinterfragen muß, die der Heilige Stuhl in internationalen Organisationen, wie der OSZE oder auch der UNO spielen darf.

Das diesjährige OSZE-Implementierungstreffen der Menschlichen Dimension fand vom 6. bis 17. Oktober in Warschau statt. Ich nahm nur an jenen zwei Tagen (7.-8. 10.) daran teil, an denen „Grundrechte“ sowie „Toleranz und Nichtdiskriminierung“ auf der Tagesordnung standen. Zum Themenkreis „Gedanken-, Gewissens-, Religions- und Glaubensfreiheit“ gab ich eine ähnliche Wortmeldung wie in Wien ab. Der Vertreter des Vatikans war wieder derselbe, und auch seine Reaktion auf mein Statement war die gleiche. Er verwahrte sich dagegen, vom Vatikan zu erwarten, von 2000 Jahre alten Glaubensgrundsätzen abzugehen, die er verteidigte. Die Kirche verurteile nicht homosexuelle Menschen, sondern homosexuelles Verhalten. Das übliche.

Insgesamt war der Verstoß des Vatikans mit diesem Dokument wohl eher ein peinlicher Rohrkrepierer. Möglicherweise ist der Vatikan ja auch nur durch das Urteil in der Beschwerde *Karner gegen Österreich* (vgl. Beitrag ab S. 6) in Panik geraten, weil er weitere seiner Felle davonschwimmen sah. Aber möglicherweise war es ja bloß ein Zufall, daß das Dokument nur eine Woche nach diesem richtungsweisenden Meilenstein in der Straßburger Rechtsprechung veröffentlicht wurde...

Gesetzesreformen HOSI Wien gibt Stellungnahmen ab

VON KURT KRICKLER

Nach den Sommerferien endete die Begutachtungsfrist nicht nur für die beiden Gesetzesentwürfe zur Umsetzung der EU-Antidiskriminierungsrichtlinien (vgl. Bericht auf S. 18), sondern auch für zwei andere Gesetzesvorlagen, die für Lesben und Schwule von Interesse und Bedeutung sind und zu denen daher die HOSI Wien im Rahmen der Begutachtungsverfahren Stellungnahmen abgegeben hat.

Strafrechtsreform

Am 15. September endete die Begutachtungsfrist für das geplante Strafrechtsänderungsgesetz 2003. Im großen und ganzen begrüßt die HOSI Wien die Novellierung, insbesondere die neuen Bestimmungen gegen Menschenhandel und verbotene Adoptionsvermittlung, den Wegfall jener Bestimmung, die eine Ver-

gewaltigung bzw. geschlechtliche Nötigung in der Ehe oder Lebensgemeinschaft zum Antragsdelikt gemacht hat.

Eine der wichtigeren Änderungen besteht in einem neuen Straftatbestand, der das sogenannte „Grapschen“ abdecken soll, denn bisher können sich ja Personen gegen das unerwünschte Betasten und Berühren durch Grapscher rechtlich nicht wehren. Der dafür vorgesehene neue § 218 StGB ist allerdings ziemlich konfus formuliert, und auch die Erläuterungen dazu machen die Sache nicht klarer – im Gegenteil! –, weshalb die HOSI Wien eine allgemein verständliche Neuformulierung einmahnte.

Obwohl beim 209er-Nachfolge-Paragraphen 207b keine Änderungen vorgesehen sind, hat die HOSI Wien die geplante Reform zum Anlaß genommen, einmal mehr die ersatzlose Streichung zumindest der Absätze 1 und 2 dieser Be-

stimmung zu fordern. Es hat sich ja gezeigt, daß § 207b in der Praxis bisher nur bei homosexuellen Beziehungen angewendet wird, also zu einer Art § 209 „light“ geworden ist. Ein menschenrechtswidriger Paragraph wurde also bloß durch eine menschenrechtswidrige Strafverfolgungspraxis und Judikatur abgelöst. Daß es im heterosexuellen Bereich zu keinem einzigen Verstoß gegen diese Bestimmung

gekommen sein soll, obwohl Heterosexuelle 90 % der Bevölkerung ausmachen, läßt sich wohl nicht dadurch erklären, daß es solche „Verstöße“ nicht gegeben hat. Dies anzunehmen wäre wohl mehr als naiv.

Diese diskriminierende Praxis hat im übrigen bereits das Europäische Parlament auf den Plan gerufen, das am 4. September 2003 in seiner

Entscheidung zur „Lage der Grundrechte in der Europäischen Union (2002)“ Österreich ausdrücklich aufgefordert hat, nicht nur alle laufenden Verfahren nach dem früheren § 209 einzustellen (was mittlerweile erfolgt ist) „und Rehabilitierungsmaßnahmen für die nach dieser Bestimmung Verurteilten zu ergreifen“, sondern „den neuen Paragraphen 207b des Strafgesetzbuches auf nichtdiskriminierende Weise anzuwenden“ (Randnr. 79).

Privatsphäre-Schutzgesetz

Unter dieser Bezeichnung läuft eine geplante Novellierung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs. Laut Justizministerium geht es um den Schutz der Privatsphäre von Menschen, da die Reform jedoch unter schwarz-blauer Ägide vorbereitet worden ist, sind Skepsis und Mißtrauen angebracht. Denn ein solches Gesetz birgt auch die Gefahr, für die Öffentlichkeit wichtige Informationen unterdrücken zu wollen. Die HOSI Wien hat in ihrer Stellungnahme diese Bedenken zum Ausdruck gebracht. Alles Nähere dazu im Kasten auf dieser Seite, in der wir unsere diesbezügliche Medienaussendung vom 22. September im Wortlaut abdrucken.

Medienaussendung der HOSI Wien vom 22. September 2003

Keine Tabuisierung von Homosexualität unter dem Deckmantel des Schutzes der Privatsphäre

Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien beurteilt in ihrer Stellungnahme im Rahmen des Begutachtungsverfahrens den Entwurf für ein Privatsphäre-Schutzgesetz sehr skeptisch und bezweifelt, ob die neue Gesetzesbestimmung wirklich notwendig und im positiven Sinne anwendbar ist. Vielmehr befürchtet die HOSI Wien, das Gesetz könnte dazu mißbraucht werden, der Öffentlichkeit wichtige Informationen vorzuenthalten.

„Besonders starke Bedenken haben wir gegen eine Passage in den Erläuterungen, die geeignet ist, bestehende gesellschaftliche Homophobie und Diskriminierung von Lesben und Schwulen weiter einzuzementieren, anstatt sie zu bekämpfen“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz. „So soll laut den Erläuterungen zum Gesetzesentwurf die ‚geschlechtliche Orientierung‘ zur geschützten ‚Geheimsphäre‘ eines Menschen zählen. Wir können uns jedoch nicht vorstellen, daß eine Person zu mindestens 1000 Euro Schadenersatz verurteilt wird, wenn sie über eine andere Person offenbart, daß diese heterosexuell ist. Es geht in Wirklichkeit wohl nur um bestimmte sexuelle Orientierungen. Und das ist natürlich hochgradig problematisch, denn damit stellt der Gesetzgeber einmal mehr fest, daß nicht alle sexuellen Orientierungen gleichwertig und damit gleichermaßen gleichgültig sind. Damit gibt er den in Teilen der Bevölkerung leider immer noch vorhandenen Vorurteilen gegen Homo- bzw. Bisexualität nach, ja verfestigt diese geradezu.“

Wichtige Informationen dürfen der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden

„Von jemandem zu sagen, sie oder er sei homosexuell (egal, ob es zutrifft oder nicht), darf genauso wenig als Eingriff in die Privatsphäre gewertet werden, wie jemandes tatsächliche oder vermeintliche Heterosexualität oder Augenfarbe zu offenbaren“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Wir sehen die große Gefahr, daß das vorgeschlagene Gesetz dazu mißbraucht wird, das Bekanntwerden von Informationen zu verhindern, die zu erfahren die Öffentlichkeit ein legitimes Anrecht hat. In den Erläuterungen werden die Umstände nicht ausreichend abgewogen, die einen ‚Eingriff‘ in die Privatsphäre sehr wohl rechtfertigten und daher nicht strafbar machten. Denkbar wäre etwa der Fall, daß ein erst 25jähriger Nachwuchspolitiker vom Altlandeshauptmann eines Bundeslandes zum Landeshauptmannstellvertreter und später sogar zum Finanzminister ‚gemacht‘ wird. Da hätte doch die Öffentlichkeit geradezu ein Recht darauf, die näheren Umstände und Hintergründe zu erfahren. Solche Umstände – etwa ein sexuelles Verhältnis der beiden – zu offenbaren wäre in einem solchen Fall wohl oberste Bürgerpflicht, insbesondere wenn sich dann in der mehr als kläglichen Performance dieser Person in ihrer Amtsführung nicht einmal Spuren einer Qualifikation für diese Funktionen erkennen lassen.“

„Das gilt aber auch für heterosexuelle Verhältnisse – im kleinen wie im

großen“, meint Pankratz weiter. „Die Kirchengemeinde hat ein Anrecht zu wissen, ob der Pfarrer mit seiner Köchin in Sünde lebt, denn wie soll ein Gemeindeglied sonst für sich die Entscheidung treffen können, von diesem Pfarrer noch die Hostie empfangen zu wollen oder nicht? Oder wenn beispielsweise die Moderatorin einer TV-Nachrichtensendung mit einem Minister ein Verhältnis hat und dies vor den ZuseherInnen verheimlicht wird, fehlt diesen doch die entscheidende Information und damit die grundlegende Voraussetzung, um etwa einen Bericht über diesen Minister oder ein Interview mit ihm tatsächlich einschätzen und beurteilen zu können.“

Echter Schutz vor Diskriminierung

„Ganz klar sprechen wir uns aber einmal mehr für ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz aus, das Menschen vor Benachteiligungen unter anderem aufgrund ihrer sexuellen Orientierung schützt. Die Diskriminierung von Lesben und Schwulen selbst muß bekämpft werden. Das erreicht man nicht durch ein Gesetz, das dem Verheimlichen der sexuellen Orientierung Vorschub leistet“, stellt Högl abschließend klar.

Die HOSI Wien fordert daher umfassende Klarstellungen in den Erläuterungen zum Privatsphäre-Schutzgesetz, um den Gerichten kein weiteres reines Willkür-Gesetz in die Hand zu geben. Die Stellungnahme der HOSI Wien ist auf ihrem Website unter www.hosiwien.at nachzulesen.

LN-Dokumente

Novellierung des Opferfürsorgegesetzes

In der letzten Ausgabe der LN (S. 11) haben wir über die Nationalratsdebatte anlässlich der 1. Lesung des Antrags der Grünen auf Novellierung des OFG berichtet. Damals war das Stenographische Protokoll

der Sitzung vom 4. Juni 2003 noch nicht veröffentlicht. Das ist nun geschehen, und wir möchten – wie angekündigt – die Redebeiträge des ÖVP-Abgeordneten Josef Winkler, der völlig falsche Behauptungen

aufstellte, und des FPÖ-Abgeordneten Eduard Mainoni, der den HOSI-Wien-Obleuten parlamentarische Ehren zuteil werden ließ, nun im Wortlaut nachreichen:



Josef Winkler (ÖVP): Über dieses Thema zu sprechen ist ja nicht immer sehr einfach, zumal es ja sehr emotional besetzt ist, und das auch mit Recht. Das möchte ich schon sagen. Daher freut es mich auch, daß ich hier feststellen

darf, daß die Republik Österreich seit dem Jahre 1945 alles getan hat, um den Opfern des Nationalsozialismus bestmöglich zu helfen.

Wir haben diese rasche Hilfe mit dem Opferfürsorgegesetz, dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz, dem Nationalfondsgesetz und vor zwei Jahren mit dem Entschädigungsfondsgesetz ermöglicht.

Österreich war Gott sei Dank immer in der Lage, den Op-

fern des Dritten Reiches zu helfen, und hat ihnen auch immer geholfen. *(Zwischenruf Abg. Öllinger, Grüne: Nein, das stimmt leider nicht!)* Ich bin dahingehend informiert worden, und ich kann nur das feststellen, was geschrieben steht.

Zu dem in erster Lesung zur Debatte stehenden Antrag des Abgeordneten Öllinger möchte ich sagen, daß das Opferfürsorgegesetz klar festlegt, daß Personen, die zwischen 1933 und 1945 politisch verfolgt wurden, einen Rechtsanspruch auf Entschädigung haben. Zu diesen politisch Verfolgten gehören auch Personen, die auf Grund ihrer sexuellen Orientierung oder weil sie als sogenannte Asoziale verfolgt wurden, zu Schaden kamen.

Wichtig für die Entschädigung war und ist, daß diese Personen verfolgt wurden, ganz gleich, ob sie aus Gründen der Nationalität, der Herkunft oder auf Grund der politischen Einstellung verfolgt wurden. Es wurde in den verschiedenen Diskussionen zu dieser Materie immer wieder eindeutig festgestellt, daß das Opferfürsorgegesetz nicht einzelne politisch Verfolgte mit einem Rechtsanspruch ausstattet, sondern alle Verfolgten. Daran bestand nie ein Zweifel!

Es ist auch charakteristisch für das Opferfürsorgegesetz, daß keine Personengruppe ausdrücklich genannt wird. Auch von Seiten der SPÖ wurde dies klargestellt. Als am 1. Juni 1995 das Opferfürsorgegesetz novelliert wurde, gemeinsam mit der Beschluß-

fassung des Nationalfondsgesetzes, sagte der damalige sozialdemokratische Sozialminister Franz Hums, daß jene Gruppen, die im Gesetz nicht besonders angeführt sind – damals hat es nämlich nur eine beispielhafte Anführung der betroffenen Personenkreise gegeben –, natürlich genauso anerkannt werden.

Wörtlich führte Bundesminister Hums aus: „Jenen Gruppen, die nicht ausdrücklich im Gesetzestext erwähnt sind, werde ich mit der Möglichkeit der Bestimmung des Opferfürsorgegesetzes im Härteausgleich dieselben Leistungen zuerkennen, die ihnen auch zustehen und die in diesem Gesetz vorgesehen sind.“

Geschätzte Damen und Herren! Alle Personen, die poli-

► tisch verfolgt wurden, bekamen von der Republik Österreich Entschädigung, wie ich schon eingangs erwähnt habe, auch dann, wenn sie wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden, und auch gerade deshalb.

Der von den Grünen zum wiederholten Male vorliegende Antrag – es gibt diesbezüglich schon mehrere Anträge aus den vergangenen Jahren – ist heute insofern ohne Bedeutung, als alle Fälle wegen sexueller Orientierung

nach dem Opferfürsorgegesetz bereits erledigt sind. (Abg. Öllinger: Woher wissen Sie das?) Es wurden bereits seit Jahren diesbezüglich keine Anträge mehr gestellt. Die letzten Fälle wurden Mitte der neunziger Jahre mit der Möglichkeit des Härteausgleiches im Opferfürsorgegesetz entschädigt.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Würden wir daher diesem Antrag zustimmen, so würde dies bedeuten, daß wir totes Recht

schaffen. (Abg. Mag. Lunacek: Es geht um die Anerkennung! Haben Sie das nicht verstanden?) Wir würden mit dieser Gesetzesänderung niemandem helfen, und es kann nicht Aufgabe des Gesetzgebers sein, totes Recht zu schaffen. (Abg. Öllinger: Wo Sie sonst überall totes Recht schaffen!) Wir wollen ja auch eine Eindämmung der Gesetzesflut. (Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)

Für die ÖVP ist das Opferfürsorgegesetz ein Gesetz, das alle Verfolgten des Nationalsozialismus einschließt, wenn sie die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen. Aus diesem Grunde, aber nicht allein aus diesem Grunde, ist Ihr Antrag daher abzulehnen. (Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)

Soweit die in sich widersprüchliche und völlig falsche Darstellung Winklers. Wie wir bereits berichtet haben, ist das kompletter Unfug: Kein einziges wegen sexueller Orientierung verfolgtes NS-Opfer wurde mittels Härteausgleichs entschädigt! Uns ist sogar ein Fall

bekannt, daß einem Betroffenen im nachhinein die Opfereigenschaft vom Sozialministerium aberkannt wurde, als sich herausstellte, daß er im KZ nicht den roten Winkel der politischen Häftlinge, sondern den rosa Winkel der Homosexuellen getragen hatte. Sämtliche Anträge

auf Entschädigung nach dem OFG, die von Personen eingereicht wurden, die wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden, sind mit dem Hinweis auf die mangelnde Rechtsgrundlage im OFG abgelehnt worden, auch noch in den 90er Jahren!

Eduard Mainoni (Freiheitliche): Dieser vorliegende Antrag bedarf sicherlich einer seriösen Behandlung. Das Opferfürsorgegesetz soll nämlich wirklich alle Betroffenen entschädigen – und deshalb nehmen wir Freiheitlichen diese Sache auch sehr ernst und werden uns sehr eingehend mit diesem Thema befassen.

Herr Kollege Öllinger, ich habe nur ein großes Problem mit den Quellen, die in diesem Antrag angeführt werden. Die Recherchen des Dokumentationsarchivs

des österreichischen Widerstands kenne ich von anderer Seite her, und daher: Gerade diese Institution erscheint mir äußerst unseriös, äußerst einseitig und äußerst tendenziös. (Widerspruch bei der SPÖ und den Grünen.)

In diesem Zusammenhang möchte ich schon auch darauf hinweisen, daß die Art, wie gerade wir Freiheitlichen, aber auch der Koalitionspartner ÖVP zu diesem Thema von der „HOSI Wien“, von der „Homosexuellen Initiative“ behandelt werden, im Grunde genommen unglaublich ist. Ich zitiere jetzt zum Beispiel aus einer Aus-

sendung der „HOSI“, wo eine gewisse Frau Pankratz schreibt: „ÖVP und FPÖ vertreten NS-Gedankengut.“

Und weiters: „Mit ihrer Haltung sorgen ÖVP und FPÖ nicht nur für Kontinuität der NS-Verfolgung bis heute“, ergänzt „HOSI Wien“-Obmann Christian Högl, „sondern damit bagatellisieren sie auch die NS-Verbrechen insgesamt.“ (Abg. Dr. Partik-Pabli: Wer sagt so etwas?)

Sehr geehrte Damen und Herren! Solche Äußerungen einer Initiative tun dieser Angelegenheit insgesamt, wie eben dem Anliegen der Ho-

mosexuellen, wirklich nichts Gutes! (Beifall bei den Freiheitlichen und der ÖVP. – Abg. Öllinger: Wir reden aber jetzt...!)

Zurück zum Antrag selbst. Wir werden dieses Thema – das kann ich Ihnen versprechen – eingehend beraten. In den Ausschüssen wird sicherlich noch genügend Gelegenheit sein, darüber zu sprechen. Ich darf Ihnen versichern: Uns liegt daran, daß wirklich alle Betroffenen entschädigt werden. (Beifall bei den Freiheitlichen und der ÖVP.)

Österreich aktuell

§ 209: Innenminister läßt alle Daten löschen

Nachdem § 209 im August 2002 aufgehoben worden war, hatten sich die Sicherheitsbehörden anfangs geweigert, die Vormerkungen über § 209-Opfer in den polizeilichen Datenbanken löschen zu lassen. Begründet wurde dies damit, daß die Daten weiterhin für die Vollziehung der Nachfolgebestimmung § 207b benötigt würden. Daher hat Innenminister Ernst Strasser im Februar 2003 nur die Löschung der Daten jener 209er-Opfer per Erlaß (3200/225-II/BK/2.3/03) angeordnet, die freigesprochen oder deren Verfahren eingestellt wurden.

Nun haben die ersten Beschwerdefälle, insbesondere vor der Datenschutzkommission, zum Erfolg geführt: Strasser hat nun doch per Erlaß die Löschung sämtlicher Vormerkungen nach § 209 im öster-

reichweiten Polizeicomputer EKIS angeordnet (Erlaß der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit vom 10. 4. 2003, 8181/421-II/BK/1/03) und per Verordnung vom 12. 8. 2003 (Bundesgesetzblatt II 361/2003) sämtliche erkennungsdienstlichen Daten (Fingerabdrücke, Fotos, Gendaten etc.) der 209er-Opfer vernichten lassen.

Strasser kam damit einer Forderung der HOSI Wien nach, die schon auf ihrer Generalversammlung im März 2002 in einer Resolution die volle und umfassende Rehabilitation aller 209er-Opfer forderte (vgl. LN 2/02, S. 12 f). Die jetzigen Maßnahmen Strassers können aber nur als erster kleiner Schritt in die richtige Richtung betrachtet werden.

Let's dance for life + Singlemania

Am 1. November 2003 findet, bereits zum zweitenmal, der Tanzmarathon *Let's Dance for Life* im Arcotel Wimberger (Neubaugürtel 34-36, Wien 7) zugunsten der AIDS-Hilfe Wien statt. Beginn des schweißtreibenden Events ist 12 Uhr. Es gewinnt jenes Paar, das in den folgenden zehn Stunden am wenigsten Auszeit nimmt. Alle Paar-Konstellationen sind erlaubt:

Frau + Frau, Frau + Mann, Mann + Mann. Startgeldspende pro Paar ab € 40,-. Den besten zehn Tanzpaaren winkeln schöne Preise, das Siegerpaar kann sich über eine Urlaubsreise nach Malta inkl. € 500 Taschengeld freuen. Die Tanzmusik wird aus allen Musikrichtungen zusammengestellt. Eintritt für ZuschauerInnen ab einer Spende von € 7,-.

20 Jahre STICHWORT 20 Jahre an.schläge

Die Frauenbewegung hat einiges erreicht in den letzten 20 Jahren: Die Emanzipationsbestrebungen der Frauen sind weitgehend zum allgemeinen Anliegen geworden, und die Forderungen autonomer Frauen haben teilweise erfolgreich Einzug in die Mainstream-Medien und ins Bewußtsein der Bevölkerung gehalten. Daß das nicht von selbst passierte, sondern dem unermüdlichen Engagement vieler Frauen und vieler Fraueninitiativen zu verdanken ist, ist weitaus weniger bekannt.

Zwei Institutionen der Neuen Frauenbewegung feiern heuer ihr 20jähriges Bestehen. *STICHWORT* leistet unerlässliche Archiv- und Dokumentationsarbeit. Nur dadurch ist transparent: Frauen haben eine Geschichte.

Die *an.schläge* bieten als einziges feministisches Monatsmagazin eine alternative Öffentlichkeit, die seit vielen Jahren sicherstellt, daß die Anliegen, Probleme und Erregenschaften der Frauen eine Plattform haben – und das mit einzigartiger Kontinuität und Vielfalt.

Mit einer gemeinsamen Veranstaltung wollen die beiden Jubilarinnen ihre Arbeit feiern und gleichzeitig darauf hinweisen, daß noch viel zu tun ist – in den nächsten 20 Jahren. Zur gemeinsamen Geburtstagsfeier sind alle Frauen eingeladen: Samstag, 25. Oktober 2003, 19.30 Uhr, im *Orlando*, Mollardgasse 3, Wien 6.

www.stichwort.or.at
www.anschlaege.at

Diese Spende berechtigt auch zur Teilnahme am anschließenden Event *Singlemania*, einem Single-Clubbing ebenfalls im Arcotel Wimberger. An der Kasse bekommt jede/r ein farbiges Herz mit einer Nummer. Wenn mann/frau ein rotes Herz trägt, dann sucht er/sie eine Frau. Wer ein gelbes Herz ansteckt, ist auf Männersuche. Zur Kontaktaufnahme können die

Dienste von Liebesboten als Nachrichtenüberbringer in Anspruch genommen werden. Wer sich unter love.at voranmeldet, bezahlt nur € 7,-; an der Abendkasse gibt's die Herzen dann um € 9,-, ohne die es keinen Zutritt zu den Ballräumen gibt.

www.tanzmarathon.at
www.love.at



SPECIAL

HOSI Wien aktiv

Bundestagung

Die HOSI Wien nahm an der Bundestagung österreichischer Lesben- und Schwulenorganisationen am 6. September in Wien teil. Gastgeberin war diesmal die SoHo. Zweck der Tagung war in erster Linie der Informationsaustausch durch Berichte der einzelnen Vereine. Weiters stand die Diskussion gemeinsamer Projekte auf der Tagesordnung sowie die anstehenden Gesetzesvorhaben, über die an anderer Stelle in diesem Heft ausführlich berichtet wird, aber auch die parlamentarische Neueinbringung der BürgerInneninitiative „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“.

Schulbesuche

Am 3. Oktober waren die Obleute und Dani aus der Jugendgruppe in die Englischstunde einer 8. Klasse am BRG XVIII eingeladen, um von den SchülerInnen vorbereitete Fragen zur Homosexualität zu beantworten und das Thema in lockerer Atmosphäre zu diskutieren.

Weitere Medienpräsenz

Daß Sommer war, haben die HOSI-Wien-AktivistInnen nur an der Hitze gemerkt, denn die drei letzten Monate waren für sie genauso arbeitsintensiv wie das restliche Jahr, wovon wohl die Berichte in diesem Heft beredtes Zeugnis ablegen. Zusätzlich zu den bei einzelnen Beiträgen erwähnten Medienkontakten sei noch folgende Medienpräsenz erwähnt: Auf Radio Orange 94 MHz, wo jeden 1. Donnerstag des Monats von 18 bis 19 Uhr in Wien und Umgebung das HOSI-Wien-Lesbenradio auf Sendung geht, wurde am 6. Oktober eine Sendung des *WienXtra*-Jugendradios „Funkschatten“ zum Thema lesbisch-schwules Coming-out ausgestrahlt, für die Boys und Görls aus der HOSI-Wien-Jugendgruppe interviewt wurden.

Aus für Lehlingsbibliotheken?

Am 24. September 2003 protestierten BerufsschülerInnen vor dem Wiener Rathaus gegen die überraschend und sehr kurzfristig bekanntgegebene

regionaler Büchereien sowie insbesondere von Schulbibliotheken – und deren Bestückung mit entsprechender Lektüre – für Lesben und Schwule im



FOTO: CHRISTINE WERNER

HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz nahm an der Solidaritätslesung teil

ne Schließung sämtlicher Wiener Lehlingsbibliotheken ab 1. Oktober 2003. Als Grund für die Schließung wurde die geringe Nutzung genannt. Eine Behauptung, die man leicht widerlegen kann, meinten BS-Landesschulsprecher Reinhard Patak und LandesschülerInnenvertreter Yasser Awadalla, beide aus der Berufsschule Mollardgasse: In den BS Mollardgasse und Längenfeldgasse hat jeder dritte Lehrling die Büchereien genutzt. Faktum ist auch, daß die Bibliotheken im Schulgebäude ein Ort der Bildung und Integration sind: Hier gibt es für Lehrlinge mit nichtdeutscher Muttersprache auch fremdsprachige Medien und zum Beispiel Elektrotechnik-Fachliteratur auf serbisch oder kroatisch.

Zahlreiche AutorInnen fanden sich vor der schönen Rathauskulisse zu einer unterstützenden Protestlesung ein. Darunter auch die Autorin dieser Zeilen, die in ihrem Redebeitrag auf die Bedeu-

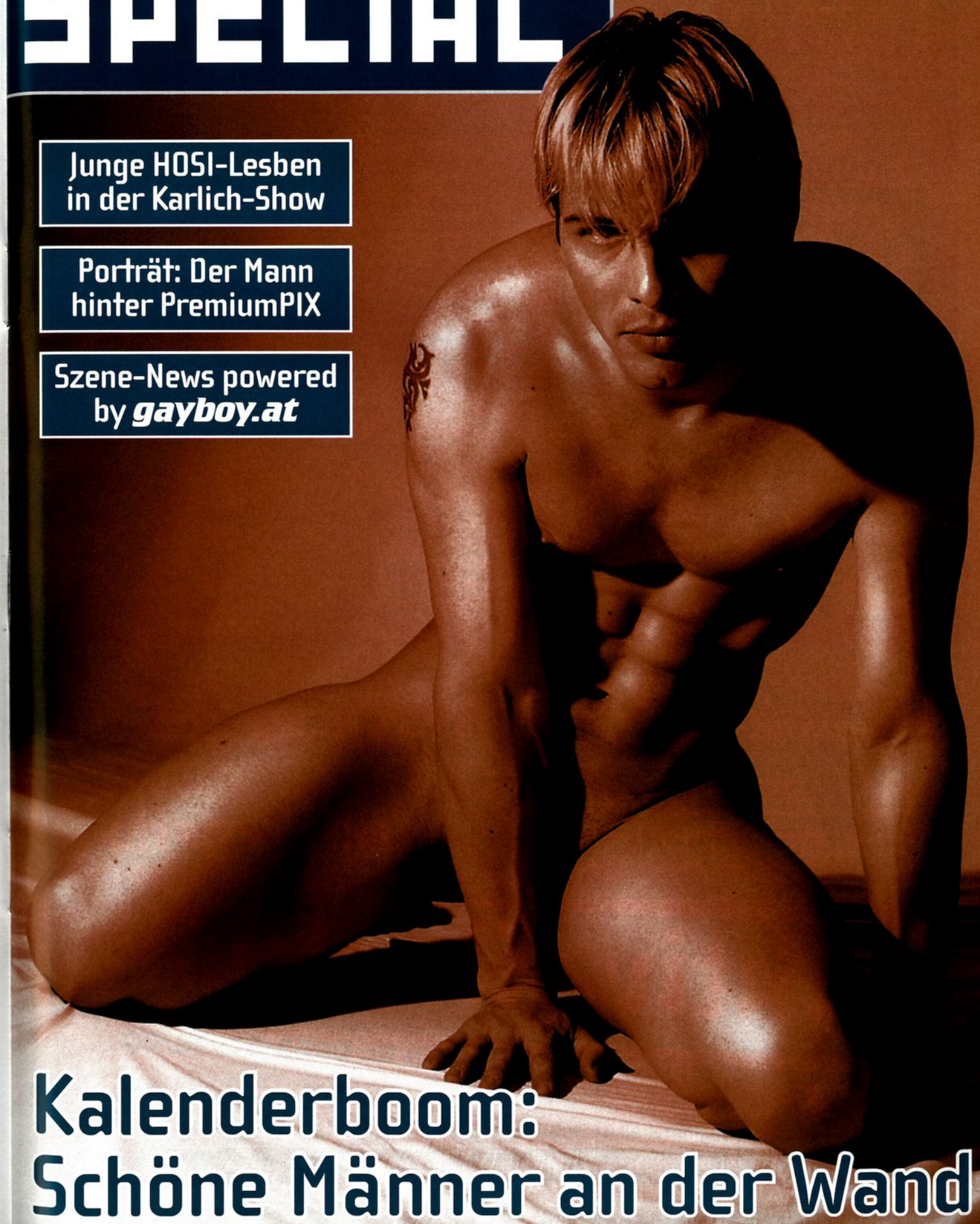
Coming-out hinwies. Anschließend las sie Rezensionen lesbisch/schwuler Jugendliteratur, sowie – mit Hinweis auf den HOSI-Wien-Website – eine der Coming-out-Geschichten, die junge HOSI-Anerinnen für ihren Webauftritt im Rahmen von „Görls Cultures 2002“ geschrieben haben (vgl. LN 3/02 und 4/02). Einigen der lauschenden Schülerinnen und Schüler war die Freude über diesen unerwartet offen homosexuellen Solidaritätsbeitrag förmlich vom Gesicht abzulesen. Einigen anderen, überwiegend „harten“ Burschen, blieb sichtlich der Mund offen, als sie die Worte „lesbisch“ und „schwul“ so selbstbewußt und lautsprecherverstärkt über den Rathausplatz schallen hörten.

Infos und Kontakt:
LandeschülerInnenverband:
www.lsv-wien.at
Wiener Gewerkschaftsjugend:
www.oegj.at

Junge HOSI-Lesben
in der Karlich-Show

Porträt: Der Mann
hinter PremiumPIX

Szene-News powered
by *gayboy.at*

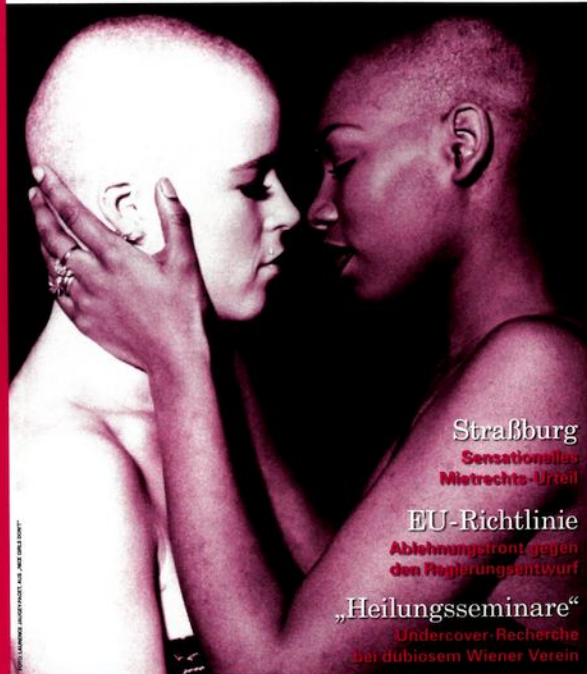


Kalenderboom: Schöne Männer an der Wand

lambda nachrichten

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 25. Jahrgang Nr. 98 € 5,- 4.2003

lambda nachrichten



aus der aktuellen ausgabe:

„Heilungsseminare“ für Homosexuelle jetzt auch in Österreich

LN-MitarbeiterInnen haben „undercover“ recherchiert und sich in ein Seminar eingeschlichen

Sensationelles Mietrechts-Urteil in Straßburg

Müssen jetzt hetero- und homosexuelle Lebensgemeinschaften in allen Bereichen gleichgestellt werden?

„Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen“

Nur ein neues Schlagwort – oder können Lesben und Schwule davon profitieren?

Verfassungsgerichtshof mit Prüfung befaßt

Verbot gleichgeschlechtlicher Ehen verfassungswidrig?

Rückfall ins Mittelalter

Vatikan-Dokument stößt auf heftige Kritik

Schwedens Lesben und Schwule trauern

Anna Lindh war Verbündete im Kampf um Gleichberechtigung

Das aktuelle Heft ist um € 5,- in der Buchhandlung Löwenherz, bei American Discount und an größeren Bahnhofskiosken erhältlich. Du kannst auch dein Jahresabo um € 20,- direkt bei der HOSI Wien bestellen.



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

2., Novaragasse 40 • Telefon 01/216 66 04

aktiv für dich

Spendenkonto: BA-CA (BLZ 11.000) Nr. 0023-57978/00

Öffnungszeiten im HOSI-Zentrum:
DI ab 20.00 Offener Abend für alle
MI ab 19.00 Lesbengruppe

DO ab 17.00 Newcomers
DO ab 19.00 Junge Herzen
FR ab 19.00 fallw. Frauentanzabend



EDITORIAL

von Christian Högl

„Metrosexualität“

Seit dem Sommer geistert der Begriff *Metrosexualität* durch alle Medien. Nun wissen wir ja über die weitreichenden Konsequenzen des sogenannten Sommerlocheffekts Bescheid, aber muß deshalb gleich jeder Unsinn zum neuen Trend hochstilisiert werden?

Der Metrosexuelle ist per definitionem also durch und durch heterosexuell, aber ein trendiger Mann, sportlich, modebewußt, gepflegt. Er schätzt die schwule Musik und Kultur, die einschlägigen Bars und Clubbings. Als Paradebeispiel für den Metrosexuellen wird gerne der britische Fußballer David Beckham zitiert.

Abgesehen davon, daß sich die Fußballbegeisterung bei Schwulen im allgemeinen stark in Grenzen hält, kann ich diesen Thesen auch sonst wenig abgewinnen. Nur weil heterosexuelle Männer entdecken, daß sie sich und ihren Partnerinnen Gutes tun, wenn sie sich pflegen und auf ihr Äußeres achten, sind sie plötzlich auf den Pfaden des schwulen Lifestyle unterwegs? Wohl kaum mehr als eine zufällige Parallelität: Schwule hatten es nie nötig, dem althergebrachten Männ-

lichkeitsideal vom ruppigen Macho nachzueifern. Sie passen nicht in das tradierte Rollenklischee und pflegen statt dessen ihre Individualität.

Diesen Prozeß machen nun auch unsere nicht-schwulen Geschlechtsgegnossen durch, und sie erschließen sich jetzt langsam aber sicher die Geheimnisse „nicht-männlicher“ Verhaltensweisen, die neben der Körperpflege auch so unglaublich revolutionäre Dinge umfassen, wie Gefühle zu zeigen, anderen Menschen zuzuhören oder Konflikte verbal und nicht mit Brachialgewalt zu lösen.

Freiwillig lernen die Machos nicht um, aber mit dem zunehmenden Selbstwußtsein der Frauen und ihrer Weigerung, sich weiterhin willenlos männlicher Ignoranz zu unterwerfen, steigt in wachsendem Ausmaß die Notwendigkeit für ein Umdenken bei den Männern. Das hat mit Interesse am schwulen Lifestyle herzlich wenig zu tun. Dafür aber umso mehr mit dem nun endlich am Horizont dräuenden Niedergang des Patriarchats – und das freut neben den heterosexuellen Frauen freilich auch uns Lesben und Schwule.

HOSI-TERMINKALENDER

Veranstaltungen im HOSI-Zentrum, Wien 2, Novaragasse 40:

- Sa, 15. November, 10-18 Uhr: Workshop nach dem NCBI-Modell: „Brücken bauen – Homophobie abbauen“ Beitrag € 30,-, für HOSI-Mitglieder € 20,-, erm. € 10,-; Infos/Anmeldung: Evangelische Akademie, Tel. 4080695, akademie@esz.org
- Resis.danse-Frauen-Tanzabend, women only jeweils Freitag ab 21 Uhr: 24. und 31. Oktober 7., 14., 21. und 28. November 5., 12. und 19. Dezember 9., 15., 23. und 30. Jänner 2004 6. Februar 2004.

Sa, 25. Oktober, 20 Uhr:

➤ HALLOWEENFEST

Die HOSI-Lesbengruppe lädt herzlich ein women only, DJane Lady Suspect

Sa, 22. November, 21 Uhr:

➤ COUNTERCLOCKWISE

Das Herbstfest der HOSI-Jugend für LesBiGays & friends, Warm Welcome Drink, DJ Marels

Di, 16. Dezember, 20 Uhr:

➤ X-MAS PARTY

Die HOSI-Weihnachtsfeier mit Punsch und weihnachtlichem Buffet

IMPRESSUM – Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Tel. 01/216 66 04 • Herstellung: Druckerei AV-Druck, 1030 Wien • Layout: Christian Högl www.creativbox.at • LAMBDA special ist eine Gratis-Beilage zu den vierteljährlich erscheinenden LAMBDA-Nachrichten • Erscheinungstermin dieser Ausgabe: 17. Oktober 2003, nächste Ausgabe am 16. Jänner 2004 • Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/2002.

chamäleon
www.chamaeleonbar.com

the hottest american gay-bar in town

Mittwoch 22. 10. 2003

Camouflage Party

Komm im military Outfit oder Uniform Tequila oder Wodka (2 cl) um € 1,50

Freitag 31. 10. 2003

Halloween Party

„Zombie Special“ für € 6,60 und Tequila oder Wodka (2 cl) für € 1,90

Mittwoch 5. 11. 2003

Disco Night

die beste Musik und alle Cocktails für € 4,80

Freitag/Samstag 28./29. 11. 2003

Zwei-Jahres-Feier

mit Buffet, Cocktails für € 4,50
1 Glas Sekt oder Sekt/orange gratis mit live Strip-Show

Mittwoch 10. 12. 2003

Disco Night

die beste Musik und alle Cocktails für € 4,80

Mittwoch 24. 12. 2003

Christmas Dream

happy X-mas
Fl. Prosecco (0,7l) € 18,-

Mittwoch 31. 12. 2003

Open End Silvester

the new year cums
Fl. Schlumberger (0,7l) special price € 29,-

Wien 6, Stiegengasse 8, Tel. 585 11 80 • open Sun-Thu 19:19-02:00, Fri-Sat 19:19-04:00

„Enkel ade, meine Tochter liebt eine Frau“



Tina, 21
Grafikerin



Bettina Nemeth war mit ihrer Mutter Gast in der Sendung. Viele Lesben hatten sich auf den Weg ins Karlich-Studio gemacht und verfolgten die Show aus dem Publikum.

So lautete der diskussionswürdige Titel der Barbara-Karlich-Show, die am 19. September 2003 auf ORF 2 ausgestrahlt wurde. Als erster Gast trat die Autorin dieser Zeilen, ihres Zeichens HOSI-Wien-Schriefführerin, auf und schilderte ihr Coming-out. Anschließend erzählte ihre Mutter von ihren Gefühlen nach dem Coming-out ihrer Tochter und den Vorstellungen von Schwiegersohn und Enkelkindern, von denen sie sich verabschieden mußte.

Daß der Kinderwunsch auch für Lesben ein wichtiges Thema ist, erwähnten auch andere Studiogäste. Die Problematik, wie Lesben Kinder bekommen können, ohne dafür mit einem Mann schlafen zu müssen, wurde ausgiebig diskutiert. Sogar Gerti, fünffache Großmutter, sprach sich dafür aus, daß Homosexuelle, seien es Männer oder Frauen, Kinder adoptieren und großziehen dürfen. Leider war keine Expertin bzw. kein Experte anwesend, um über die rechtlichen Möglichkeiten dafür in Österreich Auskunft zu geben.

Zu Wort kamen auch lesbische Paare, die durch frühere Beziehungen mit Männern Kinder in die neue Beziehung mitbrachten. So entstand in der Sendung ein durchwegs positives und lebendiges Bild von Lesben und ihrer Lebensweise. Das spiegelte sich auch in den Reaktionen des Publikums wider, das aufgeschlossen und interessiert das Geschehen verfolgte. Weitere Gäste waren Johannes Wahala und Elisabeth Cinatl von der Beratungsstelle *Courage*, die mit Vorurteilen gegenüber lesbischer und schwuler Elternschaft aufräumten. Elisabeth entkräftete mit ihrem Auftritt in sehr weiblichem Outfit das in der Bevölkerung weitverbreitete Bild der „männlichen“ Lesbe.

Im großen und ganzen betrachtet, ist es dem Karlich-Team mit der Sendung gelungen, ein positives Bild von Lesben zu vermitteln, das den ZuschauerInnen hoffentlich lange im Gedächtnis haften bleiben wird.

Bettina Nemeth

Les/bi/schwules Jugendcamp 2003

Das restlos ausgebuchte 6. „LesBiGay Youth Summermeeting“ fand vom 29. Juli bis 3. August 2003 in Weissenbach am Attersee statt. Ein breitgefächertes Programm mit Workshops, Events und Grillabenden mit Lagerfeuerromantik bot den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen und neue Freundschaften, auch über die Grenzen Österreichs hinaus, zu schließen. Für die Organisation sorgte ein schon lagererprobtes Team: Werner, Joachim, Phillip, Marc, Tamara, Richie und Dani.



Besonders spannend war der „Surprise Day“. Ahnungslos wurden alle in einen Bus zu einem Überraschungsausflug verfrachtet. Das „unbekannte“ Ziel war die Eisriesenwelt in Werfen. Bevor es in die kalte Höhle ging, war ein Picknick mit atemberaubendem Panoramablick auf die umliegende Gebirgswelt angesagt. Nach dem kühlen Marsch durch die Höhle war dann ein heißer Bowlingabend genau das Richtige.



Die Workshops deckten unterschiedliche Bereiche ab, unter anderem ging es um Medienarbeit, Coming-out und schwul-lesbischen Alltag, Sexualität sowie auch um kreative Dinge. Speziell viel Action wurde am letzten, dem Kreativtag, geboten. Im „Stationenbetrieb“ gab es Body-Painting, es wurde mit Henna tätowiert, die eigene Hand in Gips gegossen und manches Haar zu einem Gesamtkunstwerk gestylt. Beim ausgezeichneten Abendbuffet stärkten sich alle für die danach stattfindende Abschlusveranstaltung. Die traurige Abreise, nach Feedbackrunde und Gruppenkuscheln, kam für alle TeilnehmerInnen viel zu rasch!

René & Dani

Die Ehre der HOSI-Butches

Beim diesjährigen Straßenfest von Rosa Lila Villa und Orlando am 15. August fand neben dem traditionellen Tuntathlon auch ein Butchathlon statt, bei dem vier Butchteams ihre Stärken demonstrierten. Als Bewerbe standen Motorradreifen-Weitwurf, Synchron-Bier-Trinken und der Staffellauf gegen alle Teams auf dem Programm. An den Start gingen zwei Teams der *Dykes on Bikes*, die *HOSI-Butches* (Dani, Chrisu und Tina) sowie eine Gruppe mit zwei jungen Männern, die auf der Suche nach ihrer inneren Butch waren. Glücklicherweise war von der HOSI-Wien-Jugend auch René mit von der Partie, um am Infotisch die Stellung zu halten, während die HOSI-Görls wettkämpften.



Die Disziplin Motorradreifen-Weitwurf richteten die *Dykes on Bikes* aus. Kraftvoll schleuderten die Butches den Reifen, doch getroffen hat nur eine. Die übrigen wurden von der Jury (bestehend aus Ulrike Lunacek, Raoul Fortner, Rudolf Fußi, Marg, der „Quotenhete“ von der MA 48, u. a.) mit originellen Bewertungen wie „Geil“ oder „Ich will ein Kind von dir“ überschüttet. Der zweite Bewerb verlangte etwas mehr Kreativität. Synchron-Bier-Trinken sollte nicht so schwer sein, wäre ein Flaschenöffner dabei gewesen! Statt daran zu verzweifeln, löste unsere Chrisu das Problem, indem sie die Flaschen an der Kiste kaputtzuschlug. Synchron war's nicht, aber so kamen wir wenigstens an unser heißgeliebtes Bier.

Es geht um die Wurst

„Diese Butches sind immer so ernst“, meinten die an den Start gegangenen Tunten und befummelten uns mit der ungarischen Wurst. Die Würste, beim Fleischhauer in realitätsgetreuer Penisgröße (30 cm Länge, 5 cm Durchmesser) von Conny Lichtenegger bestellt, wurden als Stafetten eingesetzt: Der Staffellauf, die letzte Disziplin, forderte den Butchteams ihr ganzes Können ab. Denn unser festes (vorzugsweise Leder-)Schuhwerk mußten wir gegen knallbunte Flipflops tauschen. Leider scheiterten einige Butches, vermutlich mangels Erfahrung, schon an der ersten Aufgabe, der Wurst ein Kondom überzuziehen. Tapfer, wie wir nun mal sind, kämpften wir uns durch zickige und mit Würsten um sich schlagende Tuntens ins Ziel, wo die Jury schon auf der Lauer lag. Sie gönnte uns noch eine kleine Verschnaufpause und stellte uns dann in Reih und Glied auf, um ihr Urteil zu verkünden: Den ersten Platz im Tuntathlon belegten die äußerst originellen *Temelin Sisters*,



der Sieg im Butchathlon ging an jenes Team der *Dykes on Bikes*, das den einzigen Treffer beim Motorradreifen-Weitwurf für sich verbucht hatte. Allerdings waren sie mit der Kiste Bier, die sie gewonnen hatten, etwas unglücklich. Denn wer sich und die Maschine liebt, läßt die Finger von Alkohol. Die HOSI-Butches sicherten sich mit dem zweiten Platz ein Essen zu dritt im *Orlando*. Und sind ab jetzt dort öfter beim Armdrücken zu beobachten.

Bettina Nemeth

www.boys-men.com
BOYS & MEN
First Class Escortservice

Good Times
Call (+43 1) 99 88 99

WIEN, Bundesländer, weltweite Reisebegleitungen. Diskret, niveauvoll, prompt. Tgl. 13-1 Uhr. VIENNA nationwide, worldwide travelescort. Discrete, charming, prompt. Daily 1 p.m.-1 a.m.



bar restaurant café
willendorf

58 71 789
täglich 18-2 Uhr
in der Rosa Lila Villa
U4 Pilgramgasse · 6., Linke Wienzeile 102

Kurt Krickler nimmt Abschied als ILGA-Europa-Vorsitzender:

„Sieben Jahre sind genug!“



FOTO: CHRISTIAN NÖDL

HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler ist seit der Gründung des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europa im Dezember 1996 Mitglied in dessen achtköpfigem Vorstand und auch dessen – männlicher – Ko-Vorsitzender gewesen. Auf der 7. ILGA-Europa-Konferenz (zugleich die 25. Europa-Tagung der ILGA), die vom 16. bis 19. Oktober 2003 in Glasgow stattfand, hat er nicht mehr kandidiert. Anlaß genug für die LN, ihn nach seinen Gründen und seiner Bilanz zu fragen.

LN: Warum hörst du auf?

Kurt: Es gibt mehrere Gründe. Erstens hat es in der ILGA keine Tradition, dermaßen lange eine Funktion zu bekleiden. Zweitens hat ILGA-Europa jetzt ein funktionierendes Büro in Brüssel mit vier Vollzeit-Angestellten. Dadurch hat sich meine Funktion und Arbeit in den letzten beiden Jahren stark verändert. In den ersten Jahren des Aufbaus mußte ja der ehrenamtliche Vorstand im Prinzip die ganze Arbeit selber machen. Jetzt wird die meiste Arbeit vom Büro erledigt, und für mich, der eher ein praktischer Arbeiter ist, ist die Vorstandsfunktion daher nicht mehr so interessant und spannend. Und drittens – und das ist eigentlich der Hauptgrund – hat einfach meine Lebensqualität schon sehr gelitten – bei allem Spaß und aller Lust, die mir die Sache natürlich gemacht hat. Ich hatte in den letzten sieben Jahren fast kein Privatleben mehr, kaum ein freies Wochenende und nur einen einzigen Urlaub von zwei Wochen im Stück. Also habe ich gefunden: „Sieben Jahre sind genug!“ und meinen Rückzug aus dem Vorstand letztes Jahr in Lissabon angekündigt. Aber das heißt nicht, daß ich mich völlig zurückziehe, ich habe ja auch vor der Gründung der

ILGA-Europa, schon seit 1981, viel in der ILGA gemacht, ohne irgendeine offizielle Funktion. Ich werde also für manche Dinge auch in Zukunft quasi als „funktionsloser“ Ehrenamtlicher zur Verfügung stehen.

Du warst auch viel unterwegs...

Ja, ich habe nachgezählt. Ich war in diesen sieben Jahren über 80mal in Brüssel, rund 20mal in Straßburg, und dazu kamen noch zahlreiche andere Reisen, meistens zu Tagungen im jeweiligen EU-Vorsitzland. Im Durchschnitt waren's wohl zwei Auslandsreisen pro Monat. Das war natürlich auch sehr anstrengend. Und ich habe keine einzige der 41 Vorstandssitzungen versäumt!

Du hast in dieser Zeit wesentlich die Geschicke der europäischen Lesben- und Schwulenbewegung mitbestimmt. Welche Erfolge würdest du als die bedeutendsten hervorheben?



Treffen mit Mary Robinson, UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte (2. v. r.), in Genf am 8. Oktober 1998

Das wichtigste, weil Grundvoraussetzung für jede weitere Tätigkeit, ist wohl, daß sich ILGA-Europa als respektierte NGO und als die LSBT-Lobby in Brüssel bzw. Straßburg etablieren konnte, die sowohl bei den EU-Institutionen als auch in der NGO-Szene hohes Ansehen genießt. Immerhin bekommt

der Verband von der EU-Kommission eine jährliche Basisförderung für seine Tätigkeit. Einer unserer größten Erfolge war ohne Zweifel, daß „sexuelle Orientierung“ als Diskriminierungsgrund in der EU-Rahmenrichtlinie 78/2000 Berücksichtigung fand, denn das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß es ab Mai 2004 in 25 Ländern Europas verboten sein wird, Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in der Arbeitswelt zu diskriminieren. Weitere bedeutende Erfolge waren die Aufnahme von „sexueller Orientierung“ ins Diskriminierungsverbot der EU-Charta der Grundrechte (Artikel 21) und die Berücksichtigung wesentlicher Forderungen im Entwurf für die zukünftige EU-Verfassung. Durchaus als historisch kann man auch den Umstand werten, daß es gelungen ist, die EU-Erweiterung dazu zu nut-

War oder ist Österreich ein Musterbeispiel für einen homophoben Staat in Europa?

Als der 209er noch in Kraft war, schon. Und da war meine Funktion in der ILGA-Europa sehr von Vorteil, z. B. in Zusammenhang mit den insgesamt sechs Entschlüssen des Europa-Parlaments, in denen Österreich aufgefordert worden ist, § 209 StGB abzuschaffen. Sie spielte auch eine Rolle in der europaweiten Kampagne, den ÖVP-Politiker Walter Schwimmer 1999 als Generalsekretär des Europarats zu verhindern, was uns ja fast gelungen ist, oder als eine Delegation österreichischer NGOs im August 2000 in Heidelberg mit den sogenannten drei Weisen zusammentraf, die wegen der EU-14-Maßnahmen gegen die blauschwarze Regierung die Menschenrechtssituation in Österreich überprüften. Vor der Aufhebung des § 209 war Österreich sicherlich negatives Schlußlicht in Europa.

Welchen Einfluß haben die Veränderungen in den europäischen Ländern und auf EU-Ebene auf die Situation von Lesben und Schwulen in Österreich?

Für uns Lesben und Schwule sicherlich einen äußerst positiven: Das erwähnte Diskriminierungsverbot in der Arbeitswelt z. B. hätten wir ohne EU unter Schwarz-blau nie bekommen. Mit immer mehr EU-Staaten, die gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften rechtlich anerkennen, baut sich natürlich auch in diesem Bereich ein gewisser Druck auf. Allerdings bleibt abzuwarten, wie das dann nach dem Beitritt der zehn neuen Mitgliedsstaaten aussehen wird. Die EU wird dadurch insgesamt sicherlich konservativer bzw. schwerfälliger werden, was unsere Anliegen betrifft.

Österreichs Beitritt zur EU hat also nur positive Auswirkungen auf das Leben von österreichischen Lesben und Schwulen?

Für unsere Situation als Lesben und Schwule war der Beitritt absolut positiv, aber als gewöhnlicher Staatsbürger möchte ich mich als EU-Gegner outen. Ich habe 1994 bei der Volksabstimmung gegen den Beitritt gestimmt und würde wahrscheinlich auch heute für einen Austritt Österreichs aus dieser EU stimmen, gäbe es ein Referendum.

Warum?

Als Schwuler aus Österreich bist du sicher immer wieder auf die österreichische Situation angesprochen worden.



Die EU, speziell die Kommission, geriert sich immer mehr als neoliberale Speerspitze für die internationalen Konzerne und will in ihrem Privatisierungswahn diesen letztlich sogar die sogenannte Daseinsvorsorge (Wasser, Nahverkehr, Bildung, Gesundheitswesen etc.) in den Rachen werfen. Ich halte das für eine ganz gefährliche und katastrophale Entwicklung für die Demokratie und für unser Gemeinwesen. Dasselbe macht die EU auf globaler Ebene, aber Gott sei Dank ist sie damit bei der WTO-Tagung in Cancún gescheitert. Diese EU steht für das Primat der Wirtschaft und des Kapitals über die Menschen.

Als ich in den achtziger Jahren bei ILGA-Konferenzen teilnahm, war fortwährend der Diskussionspunkt die Sichtbarmachung von lesbischen Aktivistinnen und Aktivitäten. Zum einen bestanden die Konferenzen oft zu zwei Dritteln aus männlichen Delegierten, zum anderen dominierten oft schwulenbezogene – oft sehr kontroverse – Themen, wie z. B. die Pädophilie-Debatte. Sind dir Veränderungen in Bezug auf Lesbenpolitik und -engagement aufgefallen?

Also kontroversielle Themen gibt es bei der ILGA-Europa nicht, das Pädophilie-Thema ist längst passé, gegessen. Auf Geschlechterparität wird natürlich nach wie vor großer Wert gelegt, auch in der Vertretung nach außen. Im Vorstand gibt es ja vier Frauen und vier Männer. Das Geschlechterverhältnis unter den KonferenzteilnehmerInnen kann der Vorstand in erster Linie durch die Vergabepaxis bei den Teilnehmerstipendien beeinflussen, und das hat

er auch immer getan. Wiewohl immer noch mehr Männer als Frauen an den Tagungen teilnehmen, ist das Verhältnis ausgewogener als früher. Und eben weil die Themen nicht mehr so männerzentriert sind, sehen die Frauen diese Unausgewogenheit heute wohl weniger problematisch.

Gibt es beim Lobbying Unterschiede zwischen Österreich und auf EU-Ebene?

Ja, auf jeden Fall, und zwar insofern, als die EU-Institutionen rationaler und zielorientierter funktionieren, speziell die Kommission. Da gibt's keine

kleinlichen Anfeindungen, die ich oft in Österreich in der Bewegung erlebt habe. Also da ist die Arbeit auf europäischer Ebene schon sehr viel angenehmer. Und es hat mir daher auch immer große Genugtuung bereitet, soviel Zustimmung und Anerkennung von so vielen Lesben- und Schwulenorganisationen zu bekommen, gerade auch von den großen Verbänden in Skandinavien, den Niederlanden, Großbritannien usw.

Welche Entwicklungen erwartest du für Lesben und Schwule in Europa? Und welche Arbeit wird in Zukunft im Mittelpunkt der ILGA-Europa stehen?



Kurt bei einer Pressekonferenz im Europäischen Parlament in Straßburg am 18. Februar 1998

dogmatische, verbohrt, ideologische Blockade wie bei politischen Parteien – also wenn ich da an die ÖVP und die FPÖ denke – kein Vergleich! Die Arbeit ist dadurch viel befriedigender – im Gegensatz zur Frustration in Österreich. Und was völlig fehlt, sind diese Eifersüchteleien, dieser Neid und diese

Als unverbesserlicher Optimist erwartete ich, daß sich die Lage weiter positiv entwickeln wird. Die ILGA-Europa wird ihre bisherigen Arbeitsfelder weiter bearbeiten, ein Schwerpunkt wird der verstärkte Einsatz in jenen Ländern Osteuropas sein, die 2004 nicht beitreten. ILGA-

Europa hat heuer von einer britischen Stiftung 120.000 Pfund für diese Arbeit erhalten. Es ist geplant, ab Jänner 2004 einen neuen Mitarbeiter anzustellen, der sich speziell darum sowie um die Bereiche Europarat und Transgender kümmert, und ein Osteuropabüro mit drei MitarbeiterInnen in der Region zu eröffnen.

Welche Idealvorstellung hast du bzw. wünschst du dir für uns europäische Lesben und Schwule?

Ein Europa der völligen Gleichstellung und Gleichberechtigung für alle. Ohne jegliche Benachteiligung oder Diskriminierung. Dafür lohnt es sich, auch weiterhin zu kämpfen.

Was wirst du jetzt mit deiner vielen Freizeit machen?

Tja, ich werde mich sicher nicht langweilen – mehr Freizeit genießen; meine Motorräder gehören auch mehr gefahren, die verrosteten schon vor lauter Herumstehen, und für die HOSI Wien werde ich auch wieder mehr Zeit haben. Und dann würde mich wieder mehr direct action à la Rosa Wirbel sehr reizen! Denn Spaß muß sein – und ich muß ja dann nicht mehr auf meine ILGA-Europa-Funktion Rücksicht nehmen!

Danke für das Gespräch – und vor allem danke für dein unermüdetes Engagement!

Interview: Waltraud Riegler

Feine Fotos: premiumPIX

In der letzten Ausgabe der **LAMBDA-Nachrichten** brachten wir einen umfangreichen Bildbericht zur Regenbogenparade. Ein Großteil der Fotos wurde uns von **premiumPIX.net** zur Verfügung gestellt. Wir haben uns nun dafür interessiert, wer hinter dieser Webadresse steckt.

Mister **premiumPIX** Herwig-Hakan Mader empfängt uns zum Interview in seiner Wohnung im Herzen des Wiener Schwulenviertels in unmittelbarer Nähe des Szenelokals **Motto**. Schon nach wenigen Minuten wird einem klar, daß Herwig eine außergewöhnliche Erscheinung ist, die sich so gar nicht auf den „typischen“ Szeneschwulen reduzieren läßt. Der 26jährige trägt hellblondes, schulterlanges Haar, sein Gesicht ziert ein Goatee-Bärtchen, und seine Augen blicken einem meist mit einem ruhigen, gutmütigen Ausdruck an.

Beruflich ist Herwig Journalist, und er blickt auf eine mehrjährige Tätigkeit als Redakteur, Reporter und Moderator bei verschiedenen Radiosendern zurück. Die Initialzündung für sein Hobby Fotografie war 1999 ein Projekt mit dem Schwulenreferat der Grazer Uni. Für den **GayGuideGraz**, eine Info-Broschüre, wurde Bildmaterial gebraucht. „Ich schnappte mir einen Fotoapparat und machte mit einigen Freunden auf dem Schloßberg einige Fotos, mit denen wir dann die Broschüre illustriert haben“, erzählt er. Die Aufnahmen waren gemacht, die Broschüre gedruckt und das Projekt längst abgeschlossen, aber Herwig hatte Blut geleckt: Er suchte weitere Models, die er vor seine Kamera bat und in Bilderserien verewigte. Mit der Anschaffung einer digitalen Olympus wurden die Kosten für Entwicklung und Ausarbeitung gespart, und neue Möglichkeiten eröffneten sich.

Herwig stellte die Fotos auf seiner eigenen Homepage aus und machte deren Adresse **premiumPIX.net** zu seinem Markenzeichen. Neben gelegentlichen Ausflügen in die Architektur- und Eventfotografie widmet er sich nach wie vor hauptsächlich männlichen Models. Wenn die Chemie stimmt, arbeitet Herwig mit den unterschiedlichsten Typen – vom schüchternen Burschen bis zum „g'standenen Mannsbild“. Porträt, Aktaufnahmen oder erotische Fotografie – es gibt keine Grenzen, außer denen, die das Model setzt.

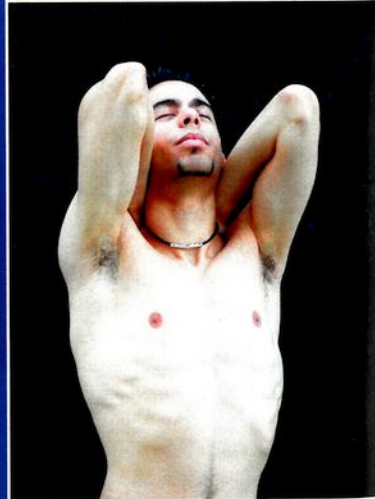
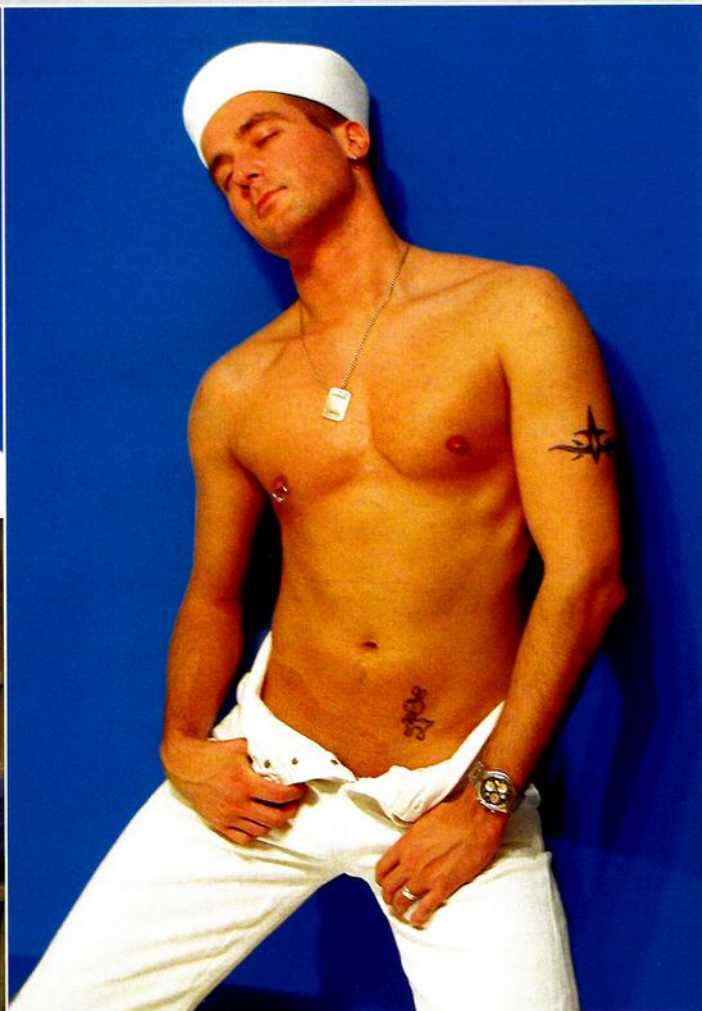
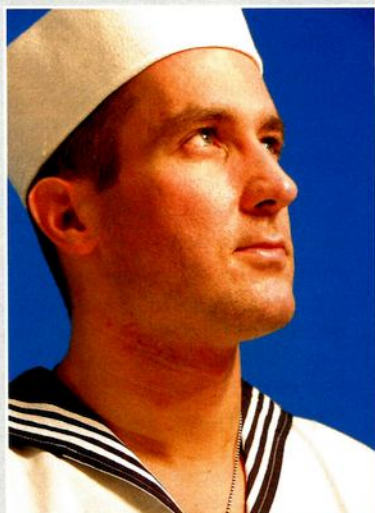
Es ist Herwig wichtig, immer die nötige Distanz zu wahren und es dem Model zu ermöglichen, sich vor der Kamera authentisch zu geben. Dazu ist es nötig, Vertrauen aufzubauen, was er mit einer Metapher umschreibt: „Das ist, als ob du jemanden mit verbundenen Augen führst.“



FOTO: HERMANN KREJCI

Mittlerweile hat er einige Dutzend Fotosessions hinter sich und betrachtet die eigene Weiterentwicklung durchaus selbstkritisch. Potentielle Models sprach er früher direkt an, jetzt melden sich Interessierte auch immer öfter über seine Homepage. Sein Hobby ist mittlerweile zu einer richtigen Leidenschaft geworden. Für die Zukunft ist er voll Tatendrang. Eine Ausstellung im nächsten Jahr ist angedacht, und er sei immer offen für Neues. „Wichtig ist mir dabei, daß ich Spaß an der Freud' hab“, macht Herwig mit einem strahlenden Lächeln klar.

Christian Högl



FOTOS: HERMANN KREJCI

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

Dr. med. Horst Schalk

.....dein praktischer Arzt

www.horstschalk.at

Arzt für Allgemeinmedizin - Privat und alle Kassen 1090 Wien, Zimmermannplatz 1

Tel: 01/40 80 744 (Fax: DW 16) email: praxis@horstschalk.at

Ordinationszeiten ohne Termin: Mo, Mi: 13 - 16 Uhr, Di, Do: 9 - 12 Uhr

Ordinationszeiten mit Termin: Mo, Mi: 16 - 18 Uhr, Fr: 13 - 16 Uhr

Di, Do (Blutabnahme): 6.45 - 8.45 Uhr

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Stephan Niederwieser

Denn ich wache über deinen Schlaf

Roman

Denn ich wache über deinen Schlaf handelt von der Kraft der Liebe und von der Treue, die mit bloßer Monogamie nicht zu verwechseln ist.

Stephan Niederwieser: *Denn ich wache über deinen Schlaf*. Roman, geb., 240 S. € 18,40

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Fr 10-19 Uhr, Sa 10-17 Uhr

tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at

www.loewenherz.at

A-1090 Wien, Berggasse 8



AUS DEM HOHEN HAUS

von Ulrike Lunacek

An der schwarzen Macht gekratzt

Am 28. September haben die WählerInnen in Tirol und Oberösterreich gehörig an der schwarzen Macht gekratzt: Obwohl Herwig von Staa in Tirol die absolute Mehrheit an Mandaten (nicht an Stimmen) für die ÖVP zurückerobert hat, ist er an seiner eigenen Vorgabe, so stark wie Erwin Pröll in NÖ zu werden, gescheitert. Und in OÖ haben der kontraproduktive Zeitpunkt sowie die chaotische Form der Voest-Privatisierung Landeshauptmann Josef Pühringer den zuvor vorhergesagten eindeutigen Wahlsieg gekostet – und der SPÖ sowie den Grünen großartige Stimmengewinne gebracht.

Als wir Grüne vor knapp zwei Jahren erstmals das Ziel formulierten, mittelfristig Nummer drei im Land zu werden, gab es noch weitverbreitet ungläubiges und mildes Lächeln. Nun haben wir seit der letzten Nationalratswahl, bei der wir nur mehr wenige tausend Stimmen hinter den Freiheitlichen lagen, mittlerweile in drei Bundesländern die Blauen auf den vierten Platz verwiesen.

In OÖ und Tirol waren die Grünen die großen Wahlsieger: In Tirol das beste Landesergebnis seit Gründungen, in Innsbruck sogar 27 %; und die einzige Partei, die real an Stimmen dazugewann. In OÖ das Überschreiten der 9-%-Marke, was einen Sitz in der Landesregierung bedeutet. Bei Redaktionsschluß war noch nicht klar, ob die ÖVP bereit sein würde, diesen Sitz ohne weitere Bedingungen an die Grünen abzugeben. Nicht zuletzt wächst die Bundesratsfraktion der Grünen – bis vor einem halben Jahr lediglich aus einem Wiener Bundesrat bestehend – auf vier Mandate an (das zweite erhielten die Grünen nach der erfolgreichen NÖ-Wahl im März 2003).

Das Kratzen an der Macht der ÖVP wird nun auch bundespolitisch weitergehen: Die schwarz-blaue Koalition ist geschwächerter denn je. Sie wird zwar m. E. durchhalten, zumindest bis zur Kärntner Landtagswahl

am 7. März 2004 – doch der nahezu tägliche Dauerstreit zwischen ÖVP und FPÖ wird uns begleiten. Positiv daran ist, daß die ÖVP sich nicht mehr so sicher sein kann wie nach der letzten NR-Wahl mit ihren 42 %, alle Projekte so einfach durchzuführen – Motto „Speed kills“ –, wie sie das seither getan hat.

Für die Verbesserung der Situation von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen hatte diese Regierung sowieso keine Pläne. Sie wird sie auch nach den historischen Wahlgängen in Tirol und OÖ nicht auf die Tagesordnung setzen, außer sie wird – z. B. durch EU-Richtlinien oder Urteile des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs – dazu gezwungen. Erfreulich ist jedoch, daß sogar im angeblich „heiligen Land“ Tirol mehr als 15 % der Bevölkerung sich durch klare Aussagen der Grünen zur Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen nicht davon abbringen ließen, grün zu wählen – ganz entgegen mancher in der Öffentlichkeit immer wieder gehörter Befürchtungen, „am Land“ sollten wir lieber zu diesen Themen schweigen. Fazit: Ein offenes und offensives Vorgehen (inkl. Wahlslogan: „Die schwarze Macht aufbrechen!“), gepaart mit konstruktiven Angeboten an die Bevölkerung, trifft auf Widerhall.

Auf Bundesebene ist das stetige Kratzen an der „schwarzen Macht“ angesagt, genauso wie die weitere Schwächung der FPÖ, wofür diese aber ohnehin selbst sorgt. Ich kann nur sagen, dieses Kratzen macht Spaß und gibt Energie für die weitere Arbeit. Mit diesem Schwung aus den beiden Landtagswahlen werden auch *Grüne andersrum* in Zukunft verstärkt in jenen Bundesländern, in denen es bislang keine eigenen Landesgruppen gibt, tätig werden. Ich freu' mich auf viele AktivistInnen, um die schwarze Macht in Österreich weiter aufzubrechen!

Ulrike Lunacek ist außenpolitische Sprecherin der Grünen und die bisher einzige offen lesbische Nationalratsabgeordnete.

Fotokalender 2004

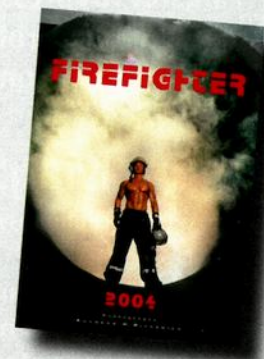
Fotokalender liegen offenbar voll im Trend – ein regelrechter Boom scheint ausgebrochen zu sein, wie auch ein Lokalausgleich in der Buchhandlung Löwenherz zeigt. Wir wollen hier zwei österreichische Produktionen vorstellen.

Der jährliche Kalender mit den Firefightern der Wiener Berufsfeuerwehr zählt ja mittlerweile zu den beliebtesten Klassikern. Auch für den Kalender 2004 ist es wieder gelungen, die Amateur-Model professionell ins Bild zu setzen. Nach Marion Carniel, die für die Fotos der Kalender in den letzten drei Jahren verantwortlich zeichnete, wurde für die aktuelle Ausgabe nun Andreas H. Bitesnich als Fotograf gewonnen – das Ergebnis kann sich sehen lassen. Die Inszenierung der Aufnahmen beeindruckt durch eine ungeheuer erotische Ästhetik. Einmal mehr ist es schwer, der Verlockung zu widerstehen, den Feuerwehrnotruf zu wählen.

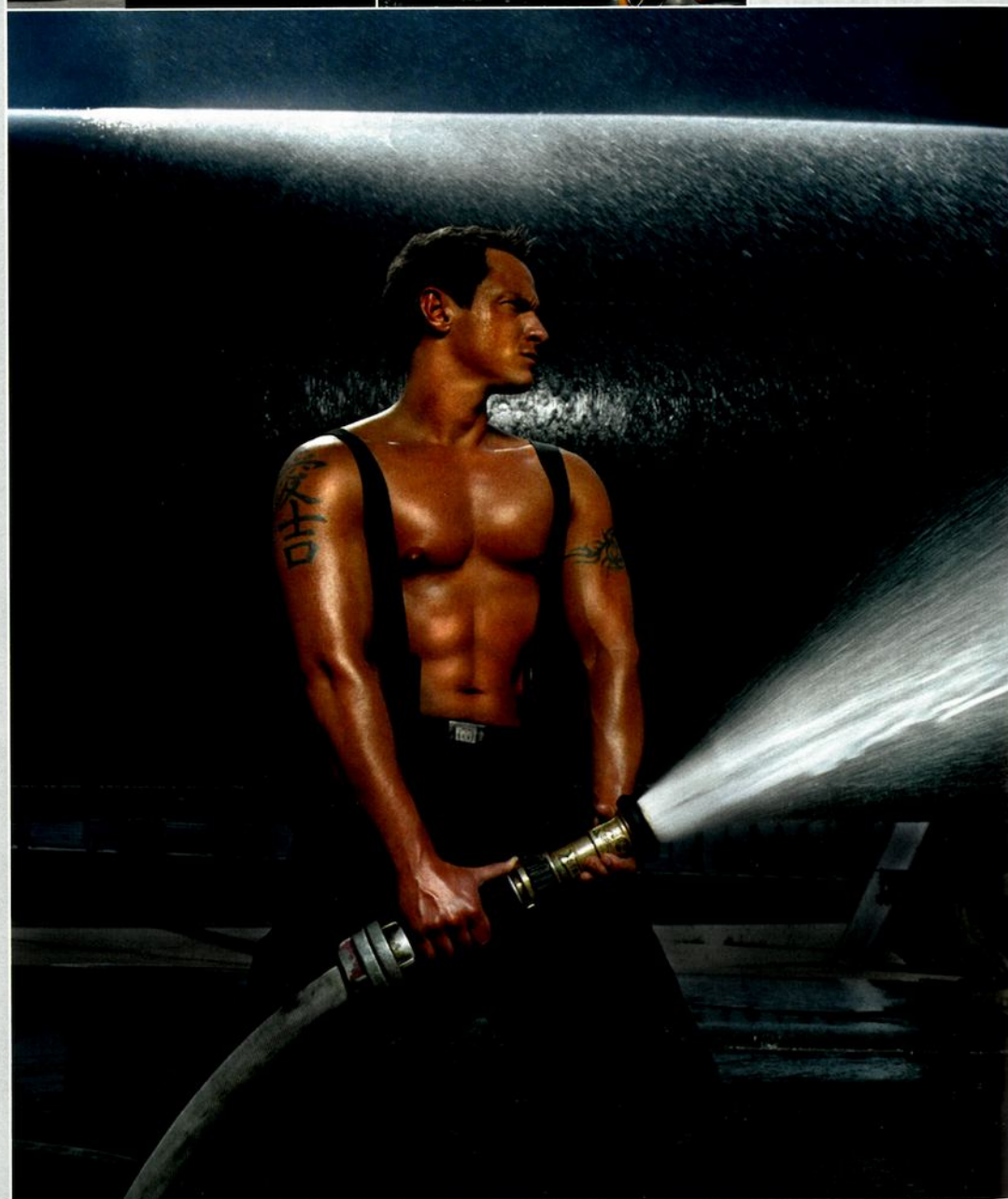
Der andere Kalender präsentiert Männerfotografien von Georg Michael Thellmann (34), der seit 1997 als Grafik-Designer und Illustrator in der Agentur Furian arbeitet. Seine Modelle sucht er sich in seinem alltäglichen Umfeld: Er beobachtet – vorerst heimlich – deren selbstsicheres Auftreten, deren Humor und ihre individuelle Männlichkeit. Das sind Voraussetzungen, um in die engere Wahl gezogen zu werden – und nicht ein perfekt durchgestylter Körper, denn Thellmann geht es nicht darum, unbedingt den Mainstream-Geschmack zu bedienen.

Die Idee zum Kalender *MEN 2004* hatte er während der Shootings zu seinem Foto-Bildband, der im Frühjahr 2004 im Verlag Peter Furian erscheinen wird. Zur Zeit läuft seine Ausstellung mit 24 ästhetisch-erotischen Männer-Akt-Fotografien in der Café-Bar *a²* in der Margaretenstraße 55 in Wien 5. Noch zu sehen bis zum 20. November 2003 – täglich von 16 bis 02 Uhr. Fotograf und Verlag unterstützen übrigens den Verein *Positiv Leben* von Günter Tolar, der unbürokratische finanzielle Soforthilfe für HIV-Positive und AIDS-Kranke leistet.

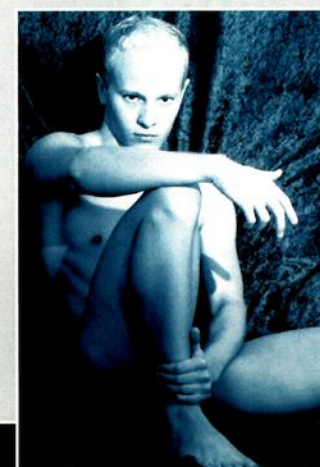
Kurt Krickler



Firefighter 2004
Webtip:
www.firefighter.co.at



Men 2004
Webtip:
www.furian.at



LAYOUT ARTS & IMAGE TEL 0676 1266 72 32

MAG. JOHANNES WAHALA
PSYCHOTHERAPIE / COACHING / SUPERVISION

www.wahala.at

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen und Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- u. transsexueller Söhne und Töchter

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60

EIN BLICK INS HOSI-ARCHIV

Vor 15 Jahren: Polizeiübergriff auf HOSI-AktivistInnen

Am 24. November 1988 wurde mit einem Festakt das Denkmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka am Wiener Albertina-Platz enthüllt. AktivistInnen der HOSI Wien und Rosa Lila Villa wollten mit einem Transparent (Aufschrift: „1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitation“) auf die nie erfolgte Wiedergutmachung für die schwulen und lesbischen NS-Opfer aufmerksam machen. Doch das Transparent wurde ihnen von der Polizei gewaltsam entrissen. Wer den Auftrag zu diesem faschistoiden Überfall auf TeilnehmerInnen an einer antifaschistischen Veranstaltung gab, konnte nie eruiert werden. Im übrigen erwähnte keine/r der Festred-



Dieses Foto entstand nur wenige Augenblicke vor dem Polizeiübergriff

nerInnen ausdrücklich die Homosexuellen als Opfergruppe – wie auch sonst niemand im ganzen Bedenkjahr 1988. Weshalb die HOSI Wien zu Weihnachten auch Rosa-Winkel-„Mahntorten“ an die wichtigsten ExponentInnen in diesem Zusammenhang verschickte, um sie an ihr „Totschweigen“ zu erinnern.

Vor 15 Jahren: Ministerinbüro besetzt

Am Welt-AIDS-Tag 1988 besetzten fünf angeblich HIV-infizierte Mitglieder der *direct-action*-Gruppe „Rosa Wirbel“ das Büro der damaligen Familienministerin Marilies Flemming, die heute ihr politisches Gnadenbrot-Ausgedinge im Europa-Parlament fristet. Obwohl die ÖVP und ihre „Tussi“-Fraktion an verbohrten und peinlichen PolitikerInnen nicht arm ist, zählt Flemming unangefochten zum Dümmsten, was der HOSI Wien in ihrer fast 25jährigen Tätigkeit untergekommen ist. Anlaß für die Büro-

besetzung war das Veto, das Flemming nach einer Intervention eines Bischofs zuvor im Ministerrat (damals regierte eine rot-schwarze Koalition) gegen die Herabsetzung des Mindestalters im § 209 StGB von 18 auf 16 Jahre eingelegt hatte, obwohl diese Reform bereits von Justizministerium und Nationalrat ausgehandelt worden war. Die aufsehenerregende Aktion endete nach fünf Stunden mit einem bizarren Gespräch mit Flemming auf dem neutralen Boden eines Wiener Innenstadthotels.



Ministerin Marilies Flemming (mit Mitarbeiterin) im „bizarren“ Gespräch mit den Bürobesetzern des „Rosa Wirbels“



AUTONOME TRUTSCHN

die Präsidentinnen

Gipfeltreffen der Superlative

Das Volk hat gerufen, die ersten Dienerinnen hörten, kamen, redeten. Ja, liebe Leser und LeserInnen, es ist so weit: Zwei der bedeutendsten politischen autonomen Gruppen Österreichs haben sich zu einem Gipfeltreffen der Vernunft eingefunden, um die Zukunft des Landes in ihre zarten Hände zu nehmen: Die Schlampen mit Würde und Intelligenz konferierten Ende September mit den Autonomen Trutschn. Lange war dieses Treffen gefordert worden, oft wurde es durch diverse Intrigen politischer GegnerInnen vereitelt (man nennt ja keine Namen und denkt sich nur ein Lächeln), doch jetzt geschah, was passieren mußte: der Gipfel.

Natürlich kennen Sie die Autonomen Trutschn und ihren Kampf wider das Böse. Aber kennen Sie auch die Schlampen mit Würde und Intelligenz (kurz SchlamiWul)? Nicht, daß sie weniger bedeutend wären als wir (bedeutender schon gar nicht), aber da sie noch geheimer arbeiten als wir (denn ihre FeindInnen sind mächtig) und sich nicht bei diversen Wahlen exponiert haben, sind sie eben nicht so bekannt. Dafür sind sie drei. Und haben auch einen Bühnennamen – Atomic Babes. Wenn wir so singen könnten, wie sie tanzen, dann stellten wir gemeinsam Marika Röck und Johannes Heesters auf einmal in den Schatten.

D-Babe, T-Babe und N-Babe sind alle drei biologisch echte Frauen, die ihrem Leben mehrere Sinne gaben. Nicht nur, daß sie Karriere, Kinder, Männer, Soaps und Bühnenauftritte unter einen Hut bringen, nein, sie treten auch konsequent für den Weltfrieden und die Gleichberechtigung ein, nehmen sich also politisch hochbrisanter Themen an. So weit die Gemeinsamkeiten mit uns Trutschn. Doch es gibt auch Unterschiede:

Sie sind drei, wir sind zwei. Ersteres bedeutet, daß bei sämtlichen Sitzungen, so auch beim Gipfel, minütlich die Allianzen wechseln und immer zwei Freundinnen gegen die dritte sind, während wir Autonomen Trutschn im zweisamen Dauer-ichweißesbesser-Clinch liegen. Während unsere Strukturen ausgezieselt und wohlformuliert sind, finden sich bei den Schlampen eher unklare Struk-

turen, die zum Beispiel auch nicht erkennen lassen, ob N-Babe nun wirklich Präsidentin oder nur zahlenendes Mitglied ist. Und angeblich trinken sie gerne Kuhmilch und baden in Champagner, während wir nur Sekt trinken und in Ziegenmilch baden.

Aber das sind Kleinigkeiten, die keine Kluft zwischen uns aufreißen sollen, sondern eher das gemeinsame Ziel formulieren: den gemeinsamen Kampf gegen das Unausprechliche.

Die Schlampen lieben Spontanaktionen. So reagierte D-Babe sofort auf den unsäglichen Liesl-Gehrer-Sager über die heutige Jugend, indem sie sofort hochschwanger wurde und somit bewies, daß Kinder und Parties bis vier Uhr morgens kein Widerspruch sind. T-Babe hingegen punktete damit, daß sie ihre Tochter nicht nur zur Jungschlampe erzieht, nein, sie nennt sie auch noch nach der französischen Dings, Marianne. Und N-Babe hat nach der aktiven Verschlingung Wuppertals ein-einhalb Jahre Reformarbeit in Prag hinter sich, die immerhin zu einer Geschenkübergabe der Havlová führte – die Püppchen waren

zwar nur aus Plastik und nicht aus

purem Gold wie die Statuetten, die wir damals von Königin Fabiola bekamen, aber dafür speisten sie auf dem Hradschin, während wir die alte Fabiola in einer Spelunke am Brüsseler Hafen unter den Tisch sofften.

Dennoch schießen die Schlampen ohne Zweifel in Sachen „Welchen-Star-kennst-du?“ den Vogel ab, telefoniert doch D-Babes Vater regelmäßig mit ABBA-Agnetta, um sich mit ihr über eingelegten Fisch zu unterhalten. Natürlich haben wir Trutschn uns sofort bemüht, Anni-Frid zu erreichen, aber sie geht nicht ans Telefon. Also Anni-Frid, wenn du das liest: Ruf an und laß' uns über gepökelte Krebschwänze plauschen!

Doch genug der Anekdoten. Was zählt, ist der gemeinsame Wille zur Veränderung. Und der ist gegeben. Wir wollen nicht nur unsere Frisuren verändern, sondern auch Österreich. Wir kooperieren. Vierteljährliche Treffen wurden ebenso vereinbart wie eine Unterstützung der Autonomen Trutschn durch die Schlampen beim PräsidentInnenwahlkampf. Während der Unsere-Liesl-Gehrerlook-a-like-Contest eher auf Ablehnung stieß (berechtigter Einwurf: Wer sieht schon aus wie Liesl Gehrer?), wurden Pressekonferenzen und Feierlichkeiten geplant, Empfänge ausländischer Abgesandter ins Auge gefaßt und an einer Zukunft für unsere Kinder und Kindeskinde geplant.

Und vor lauter Erhabenheit ließen die Schlampen mal Kuhmilch sein und tranken ein Glas Sekt mit uns. Es sind harte Zeiten, meine Lieben, aber das Gute hat sich gefunden. Und wir werden siegen.



American Discount

more books, more magazines, more sports...more dreams

3 bookshops VIENNA AIRPORT TRANSIT Gate A + Gate C + Plaza (Shop 4) (Shop 49) (Shop 16)

more bookshops

Kaigasse 6 5020 Salzburg T +43-662-845 640	Jakoministrasse 12 8010 Graz T +43-316-832 324	EKZ Donauzentrum A 1220 Wien T +43-1-203 95 18	Neubaugasse 39 A 1070 Wien T +43-1-523 37 07	Rechte Wienzeile 5 A 1040 Wien T/F +43-1-587 57 72
--	--	--	--	--



Wiens älteste Gay-Bar

Alte Lampe

Öffnungszeiten:
So, Mi & Do: 18 bis 1 Uhr
Fr & Sa: 20 bis 3 Uhr

Heumühlgasse 13
A-1040 Wien
Tel. 01/587 34 54
altelampe@hotmail.com

Clublokal der Wiener Bären
Bärenstammtisch jeden 4. Mittwoch im Monat

...und sie dreht sich doch...

... die Diskussion um Zivilgesellschaft, Umwelt, Sozialpolitik, Geschlechtergerechtigkeit und den ganzen Rest ...

zeitung für politische ökologie planet^o

das planet-Abo um € 4,36

Bankverbindung: GBW-Bund, Die Erste, Zahlungszweck: planet
Kto.-Nr: 30 0010-35 171, BLZ: 20111

Gratis-Probenummer bestellen unter planet@gruene.at
planet, Lindengasse 40, 1070 Wien

AUS LESBISCHER SICHT

von Helga Pankratz

Progressive Werte

Am 3. September schickte die HOSI Wien eine Stellungnahme zur „Werte-Debatte“ der ÖVP an die Medien (siehe Hauptheft). Darin kritisierte ich „entsolidarisierenden Neoliberalismus, konservatives Familienbild, fundamentalistische Lustfeindlichkeit und Antihomosexualität“. Dabei geht es um das Recht auf medizinische Fortpflanzungshilfe für Lesben, die Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenchaften und das Recht, Kinder zu adoptieren.

Als HOSI-Wien-Obfrau werde ich ebenso oft mit den Wünschen von Frauen nach lesbischer Mutterschaft konfrontiert wie mit dem Wunsch der Medien, der Öffentlichkeit solche „mütterliche“ und kinderwünschende Lesben zu präsentieren. Die Barbarakarlch-Show am 19. September gesehen? Da war soviel vom „natürlichen“ Kinderwunsch lesbischer Frauen die Rede und vom „natürlichen“ Wunsch ihrer Eltern, Enkelkinder zu bekommen, daß es fraglich ist, ob die andere Seite der Medaille – Lesben, die nicht den geringsten Kinderwunsch haben – auch nur annähernd so natürlich und sympathisch präsentiert worden wäre.

Hinter der Frage „Ja, willst du denn keine Kinder?“ steckt in den meisten Fällen nicht weniger aggressive Heteronormativität wie hinter der Frage, ob lesbe nicht doch mit Männern würde schlafen wollen oder können. Wenn wir schon die sozial erwünschte „Gattinnenliebe“ für einen Mann verweigern, so sollen wir wenigstens durch jene „Mutterliebe“ wieder normalisiert und naturalisiert werden, die ein Herzstück des patriarchal-heterozentrischen Systems ist. Der Gesellschaft, der wir das verweigern – ein Streben und Sehnen nach Mutterschaft, ein Selbstbild nach dem Strickmuster konventioneller Mütterlichkeit –, ist es sodann ein sadistisches Vergnügen, uns am Mangel an natürlichen Möglichkeiten für Mutterglück leiden zu lassen, leiden zu sehen oder zumindest als leidend zu phantasieren!

„Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine“ lautet ein griffiger Slogan

der Frauenbewegung. Er ist aktueller denn je und paßt im übrigen perfekt für beide Seiten der Medaille – das Selbststimmungsrecht der Frau, das es unbedingt als Ganzes zu vertreten gilt. Mit Fokus auf lesbisches Leben, in dem Sexualität und Fortpflanzung entkoppelt sind, wird vorrangig der Kampf um das Recht auf Mutterschaft konkret sichtbar. Für heterosexuelle Frauen, wo Sexualität und Empfängnis stark miteinander verbunden sind, steht das Recht auf Kinderlosigkeit im Vordergrund und muß der legale Schwangerschaftsabbruch ständig aufs neue gegen reaktionäre Angriffe verteidigt werden.

Die Verkürzungen in unserer lesbischen und lesbisch-schwulen Debatte über fehlende Rechte im Vergleich zu dem, was für Heterosexuelle als natürlich und selbstverständlich gilt, kann den verzerrten Eindruck erwecken, als wären jetzt sämtliche lesbische Frauen darauf versessen, Kinder zu bekommen und die kleinbürgerliche Familie zu (re-)kultivieren.

Dabei gibt es doch so viele andere (und viel fortschrittlichere) Gesellschaftsutopien, die aus lesbischen Lebensentwürfen entstehen können. Es gibt stolze und glückliche lesbische Identitäten, in denen Mutterschaft oder eine mütterliche Frau zu sein überhaupt nicht vorkommt. Und es gibt eine von sozialem Gewissen bestimmte und von biologischer Verwandtschaft ganz und gar unabhängige Vorstellung von Generativität, die mit der lesbischen (und schwulen) Existenz in bestem Einklang steht: Generativität als soziale Verantwortung und Respekt aller Menschen für einander, als solidarische Unterstützung zwischen den Generationen und als ein ständiges Lernen mit und von einander.

Bei allem Einsatz für das Recht auf lesbisches „Muttern“: Vor dem Einfluß von schwarz-blauer Mutterschafts- und Familienverherrlichung auf die Werte-Skala unserer Szene ist nur zu warnen. Es gibt neben der wertkonservativen Debatte schließlich auch noch eine wertprogressive! – Gibt es sie?

Szene-News: Wer, wann & wo mit wem

powered by
gayboy.at



Das Chamäleon erstrahlt seit 14. August in neuen – rot/grünen – Farben, und ein gutbesuchter Event jagte den nächsten



Why not: Im Strand-Outfit bei der Beachparty, in der Krachledernen beim zünftigen Oktoberfest

Schlager-Karaoke im Orlando

Das Trio *The Temelin Sisters* zauberte am 27. September 2003 „Little Temelin“ auf eine Karaoke-Bühne im Orlando und vermittelte dabei den Trümmertunten-Charme und die „strahlende“ Atmosphäre dieser Gegend. Katastrophen bei dieser Karao-

ke-Show waren vorbestimmt, sowohl musikalisch wie auch optisch. Die Titelliste der für mögliche KandidatInnen zur Auswahl stehenden Songs lag schon Tage zuvor auf. Trotzdem verlief am Beginn die Anmeldung für die „Starbesetzung“ des Abends eher zögerlich. Viel Überzeugungsarbeit der Schwestern Atomyatomah, Neu-

tronyatomah und Moljekulyatomah Temelin war notwendig, bis sich die ersten SängerInnen auf die Bühne getrauten. Nachdem die ersten ihren Auftritt unter dem Jubel der Menge absolviert hatten, explodierte die Zahl der Anmeldungen für die Teilnahme an der Show. Der Andrang zu „Starmania“ war dagegen ein Lercherlischas!

Buntes Chamäleon

Die Chamäleonbar verpaßte sich Mitte August neue Farben: Die Wände sind nun in rot-grün gehalten. Dabei handelt es sich wohl weniger um ein Plädoyer für die zukünftige Regierungskoalition als vielmehr um den Versuch, das Lokal einem kleinen,

Star für einen Abend sein – diesen Wunsch erfüllten sich einige Gäste bei der Schlager-Karaoke-Party im Orlando, die vom Trio *The Temelin Sisters* moderiert wurde



g.spot heißt das neue Clubbing im Subzero, das bei hetero und homo gleichermaßen beliebt ist



Erwin und seine feschen Barkeeper feierten ein Jahr Café Arte in der Margaretenstraße

modernen Facelifting zu unterziehen. Fast zugleich ging auch die neue Homepage (www.chamaeleonbar.com) online. Eine Reihe von Events lockt auch unter der Woche zahlreiches Publikum in die Stiegegasse.

Beachparty im Why Not

Unglaublich aber wahr: Bereits zum fünften Mal wurde das *Why not* mit Sand zugeschüttet, und bei Palmen

und echten Bambussträuchern konnte man so richtig in karibischen Gefühlen baden. Im Vorjahr war es ja leider nicht so sandig, da der Sand vom Regen naß geworden war, doch dieses Jahr war alles im trockenen Bereich. Man muß sich das mal vorstellen: Fünf (!) Tonnen Sand und eine mit Bambus geschmückte Cocktailbar im hippen Karibiklook – so präsentierte sich die beliebte Szenedisko an jenem Wochenende. Ein paar Wochen später war der Sommer auch schon wieder

Europride in Manchester

Manchester sei die liberalste Stadt Großbritanniens, brüstet sich stolz die Bürgermeisterin der Stadt. Und wahrscheinlich hat sie recht. Manchester hat nicht nur viele AusländerInnen integriert, sondern ihre kleine schwul-lesbische Community buchstäblich ins Herz geschlossen, denn das sogenannte *Gay Village* liegt mitten im Herzen der Stadt, und niemanden stört das im geringsten. Heuer im August war die Stadt Gastgeberin von *Europride*, der unter dem Motto stand: „Anderssein und Vielfalt zeigen“. Zeigen, daß die schwul-lesbische Community so vielfältig ist wie die übrige Gesellschaft auch und daß man die vielfältigen Interessen und Wünsche der Community unter einen Hut bringen kann, wie die Eröffnungsveranstaltung unter Beweis stellte. Sie war ein Potpourri aus künstlerischen Darbietungen, politischen Forderungen und einem Aufruf zum Spenden für Charity-Projekte. Kämpfen, Feiern und gleichzeitig Gutes tun!



Bei der Parade zogen dann 60 buntgeschmückte Gruppen mit ihren Wägen durch die Innenstadt. An der Spitze des Zuges trugen Freiwillige eine ganz besondere Überraschung: die achtstreifige Regenbogenfahne, die Gilbert Baker, der vor 25 Jahren die sechsfarbige Regenbogenfarbe als LSBT-Symbol „erfunden“ hat, aus Anlaß dieses Jubiläums kreiert hat.

Großes Aufsehen rief der große Block schwuler und lesbischer PolizistInnen hervor, die in ihren Uniformen angetreten waren. Zur Teilnahme aufgerufen hatte die *Gay Police Association (GPA)*, die mit ihrer Präsenz bei *Europride* einen Beitrag gegen homophobe Gewalt leisten wollte. Paul Cahill, Vorsitzender der GPA, wertete dieses öffentliche Auftreten denn auch als einen großen Erfolg: „Die Teilnahme von uniformierten Mitgliedern der GPA bei der *Europride* ist ein historisches Ereignis.“

Der nächste *Europride*, 2004, findet übrigens in Hamburg statt.



vorüber, und es wurde ganz trachtig und blau-weiß kariert zum Oktoberfest geladen. Ebenfalls ein mittlerweile schon traditioneller Event im *Why not* – diesmal mit besonders guter Stimmung.

g.spot – der neue Gay-Club

Im legendären *Subzero* ist eine neue Partyära eingeleitet worden: *g.spot*, ein Fest für alle gay Girls and Boys, die eine richtig heiße Partynacht genießen möchten. Laut Homepage

richtet sich der Event primär an die Girls, aber „male friends“ seien natürlich ebenfalls willkommen. Auf zwei Dancefloors wird richtig eingheizt, wobei der zweite Floor jedes Mal mit einem „tonight special“ aufwartet. Auf Floor Nummer 1 legt der aus dem U4 bestens bekannte DJ Mo Funk, House, Electronic, Tribal und Ethno auf. *g.spot* findet monatlich statt, im *Subzero*, Siebensterngasse 27, Wien 7.

Birthday-Party im Arte

Am 6. September vor einem Jahr eröffnete das *Arte* in der Wiener Margaretenstraße erstmals seine Pforten. Der erste Geburtstag wurde mit einem ausgelassenen Fest gefeiert. Bei zahlreichen Schmankerln blieb das Lokal bis in die frühen Morgenstunden geöffnet. Unglaublich, daß es schon wieder ein Jahr her ist, daß dieser neue Stern am Wiener Szenehimmel aufgegangen ist. Das relativ große Lokal mit der markanten Markise hat sich längst seinen Platz in der Szene gesichert.



Vienna's exclusive gay sauna
 SAUNA · FITNESS · BAR
KAISERBRÜNDL
 WELCOME TO PARADISE

www.gaysauna.at

1, Weihburggasse 18-20 ★ Mon-Thu 14-24, Fri 14-Sun 24 ★ ☎ 01/513 32 93



Oberirdisch schreckt eine Baustelle, aber im U4-Heaven ist normaler Betrieb – und viel Publikum wie z. B. beim Auftritt der *Raunder Girls*



Kaum eine Woche ohne Event in der *Mangobar* – voller gutgelaunter Jungs ist sie unabhängig davon immer

Termin-Highlights

Diese Daten solltet ihr euch vormerken:

- 22. 10. *Chamäleon*: Camouflage-Party
- 22.-25. 10. und 28. 10.-1. 11. *Kulisse Wien*: Irmgard Knefs „Schwesterseelenallein“
- 24. 10. *Mangobar*: Party zum Jahrestag des Umbaus
- 31. 10. *Chamäleon*: Halloween Party
- 31. 10. *Why not*: Halloween Night
- 30. 10. - 1. 11. *Mangobar*: 3-Tages-Fest zu Halloween
- 28. 11. - 29. 11. *Chamäleon*: Zwei-Jahresparty
- 27. 12. *Why not*: Weihnachtsparty

PINK! - die musikalische Komödie

6. und 13. Dezember, 20 Uhr
 Wiener Metropol, 17., Hernalser Hauptstraße 55, Tel. 407 77 407

PINK! erzählt die Geschichte von acht Schwulen im Alter von 22 bis 49 Jahren, die alle ihr Coming-out noch vor sich haben. Ihrer aller Wege treffen sich im PINK, einer Schwulenbar. Neben witzigen Dialogen kommt auch die Musik nicht kurz, und bekannte Musicalnummern, die eigentlich für Frauen geschrieben wurden, werden dargeboten. Die Bühnenerfahrenen Darsteller garantieren für einen unterhaltsamen Abend, zu dem man laut Presstext sowohl Boyfriend als auch Mama und Papa mitnehmen kann.



Die HOSI Wien lädt zum lesbisch-schwul-transgender

Wiener Regenbogen Ball

Samstag, 31. Jänner 2004, 20 Uhr

im

Parkhotel Schönbrunn

1130 Wien, Hietzinger Hauptstraße 10-20



unter dem Ehrenschutz des Bürgermeisters der Stadt Wien

Einlass: 20 Uhr, Eröffnung: 21 Uhr 30, Ende: 5 Uhr

Es spielen die Wiener Damenkapelle Johann Strauß und die Band A-Live

Kartenvorverkauf ab 1. November an folgenden Stellen:

Orlando, Café Berg, Café Willendorf, Ginas Weibar, Frauencafé, Tiberius, Löwenherz, Tanzschule Stanek per E-Mail unter ball@hosiwien.at sowie in allen Zweigstellen der Bank Austria-Creditanstalt

Vorverkauf € 34,- ermäßigt € 26,- / Abendkassa € 41,- ermäßigt € 31,-

Tisch- und Logenkarten von € 7,- bis € 20,-

alle aktuellen Infos zum Ball und zum Kartenvorverkauf auf

www.hosiwien.at

official after-events:



mit freundlicher Unterstützung von:



Eine Adresse Zwei Stores

SEXWORLD

SEXWORLD
international

Shop + Kabinen + Kino

SPARTACUS
XXL STORE
Dein Gay- & Fetish-Store

6, Mariahilferstr. 49 · www.sexworld.at · www.spartacus.at

Tel. (01) 587 66 56 · Montag-Samstag 10:00-20:00

Schweden Trauer um Anna Lindh

VON KURT KRICKLER

Auch Schwedens Lesben und Schwule trauern um die im September ermordete Außenministerin, die als engagierte Sozialdemokratin und stolze Feministin gerade für viele, nicht zuletzt junge Schwedinnen ein großes Vorbild war. Anna Lindh war eine wichtige Verbündete der Lesben- und Schwulenbewegung im internationalen Kampf um die Menschenrechte. Im Jahr 2000 war sie Ehrengast auf der Jahresversammlung des schwedischen Lesben- und Schwulenverbands *RFSL* in Västerås, auf der sie eine vielbejubelte Rede hielt. Dabei erzählte sie eine Anekdote, wie Homosexualität bei ihren beiden Söhnen, heute 9 und 13 Jahre alt, entdramatisiert wurde. Ihr jüngster hatte erklärt, er sei in einen Kameraden verliebt. Darauf hatte der ältere gemeint: „Das geht ja gar nicht, dann wärest du ja ein Mädchen!“ Worauf der jüngere antwortete: „Doch, dann bin ich schwul!“

Håkan Andersson, Vorsitzender von *Homosexuella Socialdemokrater*, der von 1991 bis 1994 ihr Sekretär war, als sie Stadträtin in Stockholm war, berichtet in der *RFSL*-Zeitschrift *Kom ut* von ihrer großen Unterstützung, als er



1992 durch künstliche Befruchtung gemeinsam mit einem lesbischen Paar ein Kind bekam. Er verweist aber auch auf den großen Einsatz Lindhs für Lesben- und Schwulenrechte als Außenministerin. Die meisten würden gar nicht ahnen, wie groß dieser gewesen sei. Sie war die erste schwedische Außenministerin, die diese Frage auf internationaler Ebene zur Sprache gebracht hat. Nicht zuletzt ihr sei

Anna Lindh war eine wichtige Verbündete im Kampf um LSBT-Rechte

es zu verdanken, daß heute an etlichen schwedischen Botschaften im Ausland Eingetragene Partnerschaft geschlossen werden können.

Und in *QX*, einer schwedischen LSBT-Monatszeitschrift, berichtet Sverker Åström, ehemaliger Spitzendiplomat des schwedischen Außenamts, für das er zwischen 1939 und 1982 tätig war, und der jetzt



FOTO: ÖRJAN BJORKDAHL

Eva Dahlgren sang für Anna Lindh auf der Großdemo in Stockholm am 12. September

mit 87 Jahren als homosexuell herausgekommen ist, über seine letzte Begegnung mit Lindh zwei Tage vor dem Attentat. Er traf sie im Außenministerium und erzählte ihr, daß er sich in *Svenska Dagbladet* offiziell als Schwuler outen werde. Lindh habe ihn daraufhin umarmt und bestärkt. Anlaß für Åströms öffentliches Coming-out war die Herausgabe seiner Memoiren, *Ögonblick*, in dem er über bedeutende Ereignisse aus einem halben Jahrhundert schwedischer Diplomatie berichtete, vom Zweiten Weltkrieg, vom ebenfalls homosexuellen UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, der bei einem mysteriösen, bis heute ungeklärten Flugzeugabsturz im Kongo ums Leben kam, und von den Spionageaffären mit der Sowjet-

union. Den größten Spionageschaden für Schweden durch den Spion Wennerström konnte er im übrigen nicht verhindern, weil der schwedische Geheimdienst ihn nicht in den Verdacht gegen Wennerström einweihte. Wäre er darüber informiert gewesen, hätte er verhindert, daß Wennerström Einblick in die geheimsten Akten des Außenministeriums bekam. Der Geheimdienst hegte nämlich großen Argwohn gegen Åström wegen dessen Homosexualität, die intern bereits damals bekannt war.

Anna Lindh hat die Diskriminierung von Lesben und Schwulen auch bei Staatsbesuchen thematisiert, und erst vergangenes Frühjahr sprach sie sich vor der UNO-Men-

schenrechtskommission wieder für die Achtung der Rechte von homo- und bisexuellen Menschen aus und stellte klar, daß Schweden die Diskriminierung keiner Gruppe akzeptieren werde.

Zur Zeit der EU-14-Maßnahmen gegen die blau-schwarze Regierung in Österreich unterschrieb sie ihre Briefe an die HOSI Wien selbst. Und am 9. Februar 2001 antwortete Lindh auf eine schriftliche Anfrage im schwedischen Reichstag, welche Maßnahmen Schweden während seines EU-Ratsvorsitzes im ersten Halbjahr 2001 zu setzen gedenke, um Österreich zur Aufhebung des § 209 zu bewegen: *Diskriminierung und Bestrafung von Menschen ausschließlich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung stehen im Widerspruch zum grundlegenden Prinzip der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen. (...) Gesetze, die Homosexuelle diskriminieren, sind klarerweise inakzeptabel. (...) Selbstverständlich muß die gleiche Altersgrenze für homosexuelle, lesbische und heterosexuelle Beziehungen gelten* (Übersetzung durch den Autor dieser Zeilen). Schweden werde weiterhin in jenen Zusammenhängen, wo es aktuell und der Sache am besten dienlich ist, z. B. im Rahmen des Europarats, Diskriminierungen, wie sie beispielsweise im österreichischen Strafgesetz bestehen, zur Sprache bringen.

Anna Lindh war überzeugt, daß sie mit ihrem Eintreten für die Menschenrechte zu Veränderungen beitragen könnte. Im Interview mit *Kom ut* meinte sie: „Ich glaube, daß es etwas bringt, unablässig zu reagieren. Man kann die Veränderungen sehen, auch wenn es eine Zeit dauert.“

Eine von Lindhs Lieblingssängerinnen war übrigens Schwedens offen lesbischer Rockstar Eva Dahlgren, die wir im letzten *LN special* (S. XII) vorgestellt haben. Sie sang dann auch auf der Großdemonstration am Stockholmer Sergelstorg am 12. September und eine Woche später bei der offiziellen Trauerfeier im Rathaus ihr wunderschönes und berührendes Lied *Ängeln i rummet*, der Engel im Zimmer, für die ermordete Außenministerin.

Neonazi-Problem

Im Zuge der Fahndung nach dem Täter und der massenmedialen Berichterstattung darüber rückte das massive Problem ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, das Schweden mit seiner Neonazi-Szene hat. Dieses war übrigens beim *Stockholm Pride* im Juli/August wieder virulent geworden, wo es zwei Zwischenfälle gab. Am 30. Juli wurde Mike Anderson, 31, vor der Stockholmer Oper von fünf oder sechs jungen Männer überfallen, als er gerade die erste seiner schwul/lesbischen Stadtführungen im Rahmen des *Pride*-Programms vorbereitete. Zuerst fragten sie ihn, ob er der schwule Fremdenführer sei. Als er bejahte, schlugen sie ihn brutal nieder. Er mußte zur Behandlung ins Spital gebracht werden.

Bei der Parade am 2. August attackierten dann rund 30 Skinheads TeilnehmerInnen mit Steinen und Flaschen. Ein Teilnehmer wurde am Kopf verletzt und mußte ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden.



VON IRENE ZEILINGER

Going Native

Ich habe soeben nachgesehen: Zum zwölften Mal ergehe ich mich nunmehr über die Ambivalenz zu meinem Gastland. Warum ich überhaupt nachgezählt habe, wo es doch gar kein rundes Jubiläum zu berichten gibt? Weil mir, ehrlich gesagt, nichts mehr einfällt, worüber ich hier noch rechtens schreiben könnte. Und dafür gibt es einen Grund.

Ich glaube, ich schlage hier Wurzeln. Das ist mir fast peinlich, denn wie kann frau in so einem unfeministischen Land, wo es dauernd regnet und nie schneit, die Leut' noch nie was von Sauerrahm oder Kürbiskernöl gehört haben, die Autobahnen nachts mit Strom aus Atomkraftwerken beleuchtet sind..., überhaupt wohnen wollen? Doch muß ich zugeben, daß ich langsam beginne, mich hier heimisch zu fühlen. Und genau da liegt mein Problem.

Schließlich ist die Grundlage dieser Kolumne der Kulturschock einer Lesbe in fernen Landen, und wenn mich die Kultur hier nicht mehr schockt als in Österreich, was kann ich dann noch berichten? Belgien und Österreich sind sich ja sehr ähnlich. Beide Länder halten sich trotz anhaltender Fußballmißerfolge, internationalen Verwechslungsfaktors und provinziellen Miefs für etwas ganz Besonderes. Beide haben einen Minderwertigkeitskomplex, Österreich gegenüber Deutschland und Belgien gegenüber der ganzen Welt. Beide haben eine starke Rechte und katholische Kirche, sonst nur viel Mitte und ein völlig machtloses Staatsoberhaupt, das in einem Palast lebt. Beide können mit einem in den USA lebenden, die Muttersprache mit furchtbarem Akzent sprechenden, muskelbepackten Filmstar aufwarten und haben sonst nur sehr wenige bekannte und lebende Persönlichkeiten zu bieten, abgesehen von ein paar SportlerInnen. Insofern kann ich meine „Akkulturation“ ja verstehen.

Andererseits: Österreich ist schöner, das muß hier einfach einmal gesagt werden. Und so lieb ich die abstrusen Eigenheiten meiner GastgeberInnen inzwischen gewonnen habe, so sehne ich mich zuweilen immer noch nach Dingen, die daheim so wunderbar einfach waren, wie Radfahren (ist in Brüssel lebensgefährlich), Projektansuchen einreichen (hier gibt es einen Dschungel an potentiellen GeldgeberInnen mit vagen Zuständigkeiten), Müll trennen (am Mülltelefon riet mir kürzlich einer, daß ich meine Gartenabfälle ja nicht in die Grüne Tonne stecken sollte, sondern zum Restmüll) oder etwas nur mit Frauen unternehmen (siehe meine letzte Kolumne). Und ich konnte meine belgischen FreundInnen mit ein paar österreichischen Bräuchen um einige Erfahrungen bereichern, von „Frauen-Frühstücken“ übers Schwammerlsuchen bis zum Anlegen eines Hügelbeets (Kommentar meiner besten Freundin: „Wen hast du denn da beerdigt?“). Ganz abgesehen von meinen feministischen Umtrieben.

Vielleicht liegt mein Anheimeln ja daran, daß meine Ambivalenz gegenüber Belgien jener der BelgierInnen ähnelt. Ich habe noch keine/n getroffen, die/der stolz auf ihr/sein Land ist, es schön findet oder im Vergleich mit anderen Ländern auch nur ein gutes Haar daran läßt. So gesehen, fröne ich also dem hiesigen Volkssport. Und weil ich wöchentlich sicher mindestens einmal Fritten esse, belgische Musik von Brel bis Maurane liebe und mittlerweile die Institutionen des belgischen Föderalstaates erklären kann, habe ich eigentlich die Einbürgerungskriterien schon erfüllt. Noch dazu, wo sehr viele BelgierInnen erst seit einer oder zwei Generationen die StaatsbürgerInnenschaft besitzen und die „Nationalisierung“, wie die Einbürgerung hier heißt, Tradition hat.

Die Moral von der Geschicht' ist, daß ich mich nicht mehr „zuagroast“ fühle, sondern mich auf die Seite der Einheimischen geschlagen habe. „Daheim“ ist in Brüssel, „wir“ sind alle, die hier leben, und ich kenne mich in der verwirrenden belgischen Politik und Gesellschaft besser aus als in der österreichischen. Wenn ich österreichische Zeitungen lese, habe ich zuweilen Lust, zur Feder zu greifen und eine Kolumne zu schreiben, aber dann fällt mir ein: Meine Kolumne heißt ja „zuagroast“ und nicht „weggroast“. Und ÖsterreicherInnen könnten mir solche Ergüsse als Nestbeschmutzung aus dem Ausland übelnehmen. Denn schlecht reden darf mensch nur über die eigene Familie... Gehöre ich denn nicht mehr dazu?

In Begegnungen mit alten Freundinnen fällt mir auf, daß ich mich verändere. Ob ich Belgierin werde, weiß ich nicht, aber jedenfalls fühle ich mich weniger Österreicherin werden. Zuweilen habe ich Anfälle, da muß ich unbedingt Volksmusik (!) hören und träume von einem Dirndl (!!!), mit dem ich meine Identität unterstreichen könnte. Aber das geht vorbei, und ich fühle mich meistens einfach ich, mit meinen österreichischen und belgischen Wurzeln und noch viel Platz für Neues. Manchmal erschreckt es mich, daß es nur vier Jahre braucht, um mich meiner Heimat so zu entfremden. Aber dann denke ich, daß ich ja meine Heimat nicht verliere, sondern noch eine dazugewinne, mit allen Vor- und Nachteilen.

In diesem Sinne: „Guten Abend die Madln, servas die Buam!“ Eure Brüssel-Korrespondentin verabschiedet sich, um mit den Eingeborenen nach deren Gebräuchen und Sitten zu leben.



Schwerpunkt „Heilung“ von der Homosexualität

Jede emanzipatorische politische Bewegung ruft gleichsam naturwüchsig ihre politischen GegnerInnen auf den Plan. Dies gilt auch für die Lesben- und Schwulenbewegung. Als deren Kontrahentin ist – ausgehend von den USA – u. a. eine Allianz von kirchlichen und psychotherapeutischen Organisationen, im deutschsprachigen, also auch österreichischen Raum insbesondere freikirchliche, charismatische Gemeinden und die römisch-katholische Kirche, am Werk. Eine der Zentralfiguren dieses Netzwerks ist der Salzburger Weihbischof Andreas Laun, der die Ergebnisse der dreitägigen Salzburger Tagung zum Themenkreis Kirche und Homosexualität 2001 in dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Homosexualität aus katholischer Sicht* publiziert hat (siehe *LN special* 4/00, S. IV). Darin finden sich konkrete „Heilungsangebote“ an Homosexuelle, etwa *Wüstenstrom* und *Living Waters* für Deutschland und Österreich.

Die folgenden Beiträge beleuchten nun



näher verschiedene Facetten dieses immer mehr auch in Österreich expandierenden und mit konkreten „Heilungsversprechungen“ arbeitenden Netzwerks, das – bislang weitgehend unbemerkt bzw. von der österreichischen Bewegung als vernachlässigbar negiert – auf zunehmende Resonanz vor allem bei jungen Schwulen – Lesben wohl weniger – stößt.

Sich die politische Arbeitsweise dieser diversen Organisationen und Angebote näher anzuschauen lohnt jedoch sehr und sollte zu einem wichtigen Bestandteil künftiger politischer Arbeit unserer Bewegung werden. Diverse Zufälle und persönliche Kontakte ermöglichen uns als Redaktion nun die Gestaltung dieses Heftschwerpunkts: Renate Hauser und Martin Friedrich untersuchen in ihren Beiträgen das Ex-Gay-Netzwerk im deutschsprachigen Raum und bieten einen persönlichen Erfahrungsbericht aus einem heuer in Wien abgehaltenen mehrwöchigen „Heilungsseminar“. Aus therapeutischer wie lebens- und sozialberaterischer Sicht thematisiert Dieter Schmutzter das Fragwürdige an derartigen „Heilungsversprechungen“. Ulrike Pavelka faßt die reaktionären politischen Leitbilder der Ex-Gay-Bewegung in den USA zusammen und listet die wichtigsten Organisationen samt deren Internet-Adressen auf. Ute Stutzig porträtiert mit Christa Meves eine der Zentralfiguren dieser homophoben Bewegung in Deutschland.

Das „Ex-Gay“-Netzwerk im deutschsprachigen Raum am Beispiel von „Wüstenstrom“

Kein Schicksal

VON RENATE HAUSER
UND MARTIN FRIEDRICH*

„Ex-Gay“ ist mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum zu einem Begriff geworden: Darunter verstehen sich „ehemalige“ Lesben und Schwule, die behaupten, „therapiert“ oder „geheilt“ zu sein. Die „Umpolung“ von Lesben und Schwulen hat sich dabei in den USA seit den siebziger Jahren in Form kleinerer, religiös motivierter Gruppierungen sowie medizinischer Organisationen, wie Forschungsstätten und Krankenhäusern etabliert und institutionalisiert.

Anfang der neunziger Jahre griff diese Bewegung erstmals auch auf die BRD über. Dabei stach besonders die von Andrew Comiskey gegründete Organisation *Desert Stream Ministries*, auf deutsch *Wüstenstrom*, hervor, die ab 1990 vermehrt in Deutschland Aufbauarbeit betrieb. Zu dieser Zeit ging es noch um die Etablierung von Seminargruppen in kirchlichen Gemeinden, die nach dem von Comiskey selbst entworfenen *Living Waters*-„Heilungskonzept“ arbeiten sollten. Eine Schlüsselfigur für die Expansion in Deutschland sollte Günter Baum werden, der selbst ein „Heilungsseminar“ in den USA besucht hatte, um das Seelsorgeprogramm dann in Deutschland anzubieten. Ab 1994 wurde durch die Anstellung Baums in einem christlichen Verein intensiv mit der organisatori-

* Die Namen der Autorin und des Autors wurden geändert.

schen Arbeit begonnen. Bereits zu dieser Zeit traten Baum und der Diakon und Sozialarbeiter Markus Hoffmann miteinander in Kontakt.

1996 wurde das Projekt *Living Waters* in seiner Glaubwürdigkeit durch die „illegitime“ Beziehung Günter Baums zu einem Mann schwer erschüttert. Die amerikanische Mutterorganisation und ihr Leiter reagierten sofort: Baum wurde aus der Organisation ausgeschlossen, und Comiskey entschied wenig später, die Leitung Markus Hoffmann zu übertragen. Baum distanzierte sich später von



der möglichen „Heilung“ Homosexueller und gründete in der Schweiz das Projekt *Zwischenraum*, das schwulen und lesbischen ChristInnen Unterstützung in der Vereinbarkeit ihres Glaubens und ihrer sexuellen Orientierung bieten soll.

Wüstenstrom, in dem nun drei Arbeitszweige – die *Living Waters*-Selbsthilfegruppen, Seminare und Schulungen für SeelsorgerInnen und politische Tätigkeit in Form von Öffentlichkeitsarbeit – zusammengefaßt waren, wuchs in der Zwischenzeit beachtlich an. So gab es nach vereinseigenen Angaben 1998 100 ehrenamtliche und drei hauptamtliche MitarbeiterInnen, die deutschlandweit in zwölf *Living Waters*-Gruppen tätig waren. Zu Beginn des Jahres 2003 ist die Zahl der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in Deutschland und nunmehr auch in Österreich sogar auf 400, die der hauptamtlichen auf sechs MitarbeiterInnen, in 30 Gruppenprojekten, angewachsen. Dieser Anstieg von „Angebot und Nachfrage“ führte im Jahr 2000 zur Vereinsgründung der Seelsorgeinitiative *Wuestenstrom e.V.* in Tamm bei Stuttgart.

Was die inhaltliche Tätigkeit des neu gegründeten Vereins angeht, so ist entgegen den Informationen, die auf der Homepage (www.wuestenstrom.de) und in verschiedenen Rundbriefen enthalten sind, in der amtlichen Vereinssatzung weder von „Heilung“ oder „Therapie“ Homosexueller noch von Homosexuellen überhaupt die Rede. Die Zielgruppe, an die sich der Verein in der Satzung wendet, sind Menschen, „die sich in ihrer Identität



Hintergründe zur Pathologisierung von Homosexualitäten

Das von Umpolungsgruppen propagierte „Recht auf Veränderung“, das Lesben und Schwulen zustünde, wurzelt in einer Vorstellung von Norm und Devianz sexueller Orientierungen. Heterosexualität als die Norm, Homosexualität als die Abweichung davon zu betrachten hat neben der eindeutigen Diskriminierung von gleichgeschlechtlich Liebenden die Legitimation des essentialistischen Zweigeschlechtermodells zur Folge. Es schreibt dabei ebenso unhinterfragt fort, daß *Sexualität kategorisch auf der Basis sexueller Objektwahl zu verstehen*¹ sei. So werden damit bisexuelle oder Transgender-Lebensweisen geleugnet. Gerade Transsexuelle bzw. Transgender-Personen stehen in der von Umpolungsgruppen postulierten hierarchischen Geschlechterordnung an unterster Stelle.

Bis 1991 wurde Homosexualität in der „International Classification of Diseases“ (ICD) als psychische Krankheit geführt. Dieser von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegebene Diagnoseschlüssel wird immer wieder neu aufgelegt und ergänzt und soll in erster Linie eine Hilfestellung für die einheitliche Diagnostik bieten.

In Österreich kommt der ICD nur dann rechtliche Bedeutung zu, wenn ein Gesetz ausdrücklich darauf Bezug nimmt. Deshalb stellt die „Heilung“ von Homosexualitäten primär ein ethisches, nicht aber ein juristisches Problem dar. In heutiger medizinischer Fachliteratur wird es mittlerweile jedoch als unvermeidbar angesehen, aus welchen Gründen auch immer Lesben und Schwule „umzupolen“: *Eine „Therapie“-Notwendigkeit besteht allenfalls bei mangelnder Selbstakzeptanz u. ist ausschließlich auf diese gerichtet, keinesfalls auf Umpolungsversuche in Richtung heterosexuellen Verhaltens.*²

Transsexualität wird in der ICD übrigens immer noch als psychische Krankheit geführt.

RH + MF

¹ Annemarie Jagose: *Queer Theory. Eine Einführung*. Quer-Verlag, Berlin 2001; S. 91.

² Hoffmann-LaRoche/Urban & Schwarzenberg (Hg.): *Roche Lexikon Medizin*, Verlag Urban & Schwarzenberg, München/Wien/Baltimore 1993; S. 764, 2. Sp.

als Frau und als Mann und in Bezug auf ihre geschlechtliche Orientierung auf dem Weg einer Veränderung sehen“¹. In einem Schreiben aus dem Jahr 1998 wird hingegen Klartext gesprochen. Der Verein konzentriert sich dabei auf:

- Sexuelle Identitätskonflikte wie Homosexualität, Transsexualität, Transvestitismus
- Pädophilie, Fetischismus
- Sexsucht
- Sexueller, emotionaler oder geistlicher Mißbrauch
- Selbstwertproblematik und Identitätskonflikte.²

Wüstenstrom steht dabei mit seinen Anliegen in Deutschland nicht alleine da: Neben der Tatsache, daß es einen permanenten Austausch zwischen den verschiedenen *Living Waters*-Projekten durch gemeinsam besuchte Weiterbildungen bzw. die Treffen der GruppenkoordinatorInnen gibt, ist ein Kreis an offiziellen externen UnterstützerInnen zu nennen. So findet sich auf der Vereinshomepage z. B. das

Weißes Kreuz e.V. in Ahnatal bei Kassel, mit dem gemeinsam Markus Hoffmann schon Seminare im „sexuaethischen“ und „seelsorgerlichen“ Bereich angeboten hat. Auch wird das von den *Christen in der Offensive e.V. (OJC)* betriebene Studien- und Forschungszentrum *Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft (DIJG)* angeführt. Dieses seit 1969 in Reichelsheim bestehende „Institut“, das – ähnlich wie *Wüstenstrom* – Öffentlichkeitsarbeit in Form von Broschüren und einer Zeitschrift betreibt, gibt als „Forschungsschwerpunkte“ Familie, Identität sowie Homosexualität an. Dabei wird ebenfalls die mögliche „Veränderung“ von Homosexualität propagiert und „wissenschaftlich“ zu untermauern versucht. Die in diesem Umpolungszirkel mittlerweile zu Berühmtheit gelangten „ForscherInnen“, meist PsychotherapeutInnen wie Christa Meves, Richard Cohen, Gerard van den Aardweg, Joseph Nicolosi, Robert Spitzer oder Charles W. Socarides, werden bei jeder Gelegenheit zitiert.

Und Österreich?

In Österreich sieht man sich momentan in das Deutschland der neunziger Jahre versetzt. 1995 trat Andrew Comiskey für seine Organisation *Desert Stream* erstmals im Rahmen einer Diskussionsveranstaltung im Hörsaal 33 der Universität Wien öffentlich auf. An diesem Abend war er auf Einladung der *HuK (Homosexuelle und Kirche)* Teilnehmer einer Podiumsdiskussion. Es sollte dabei um die Konfrontation verschiedener Positionen zum Thema Homosexualität und Glaube gehen. Nach Aussagen einer Zeugin berichtete Comiskey dabei über seinen „Weg aus der Homosexualität“, informierte die Anwesenden über die „Heilungsprogramme“, nannte aus seiner Sicht relevante Literatur zum Thema und nutzte so geschickt die Veranstaltung, um für seine Organisation zu werben. Tags darauf fand in der Nähe von Wien ein eintägiges „Heilungsseminar“ mit dem

Namen „Schönheit statt Asche“ statt, bei dem Comiskey ebenso referierte.

In den darauffolgenden Jahren begannen US-AmerikanerInnen mit dem Aufbau einer Infrastruktur innerhalb von Freikirchen, sodaß 1998/99 das erste „Heilungsseminar“ in Wien angeboten werden konnte. Um die infrastrukturellen Maßnahmen nachvollziehen zu können, ist ein näheres Verständnis über die jeweilige organisatorische Einbettung von *Living Waters* vonnöten: Die „Heilung“ findet nämlich nicht in katholischen Kreisen, sondern etwa im Rahmen der Freien Christengemeinde (FCG) und kleiner ökumenischer Gemeinschaften statt. Die Bekenntnisgemeinschaft FCG definiert sich selbst als Teil der sogenannten „Pfingstbewegung“, die ein Sammelbegriff für unterschiedliche aus der amerikanischen Heilungsbewegung des 19. Jahrhunderts entstandene christliche Gemeinschaften ist. Diese besitzen ein wortgetreues Bibelverständnis und führen zum Teil bis zur Ekstase reichende Gebetsformen aus. Sie stellen mit mehr als zwei Millionen Mitgliedern weltweit den am stärksten wachsenden Zweig des ChristInnentums dar.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß es binnen eines kurzen Zeitraums zu einer effektiven Etablierung eines „Heilungsangebots“ im deutschsprachigen Raum gekommen ist. In Österreich findet nun zeitversetzt so etwas wie eine Wiederholung des Ablaufs in Deutschland statt und muß deshalb wachsam beobachtet werden. Auch wenn sich die Umpolungsgruppen innerhalb eines kleinen religiösen Spektrums bewegen und dabei zum Glück nur eine geringe Anzahl von Lesben und Schwulen erreichen, darf die Maschinerie, die hinter dem *Living Waters*-Konzept und *Wüstenstrom* steht, nicht unterschätzt werden.

Weiterführende Literatur:

stadt.gay-web.de/vlsp/Archiv.html

www.rixartz.com/exgay.html

www.publiceye.org/equality/x-gay/X-Gay.htm

Surina Khan: *Calculated Compassion: How the Ex-Gay Movement Serves the Right's Attack on Democracy*. A report from Political Research Associates, the Policy Institute of the National Gay and Lesbian Task Force and Equal Partners in Faith, 1998.

¹ Satzung von *wuestenstrom e.V.*, § 3, Zweck und Aufgaben des Vereins. Satzungsabschrift, Amtsgericht Besigheim, 27.06.2000.

² *Wüstenstrom*, Kurzvorstellung, Beitrag zur kirchlichen Diskussion um Homosexualität. Vortrag Synodaltagung Kurhessen Waldeck; Erscheinungsort unbekannt; 1998.



Nuts and Bolts oder: Wie *Living Waters* deine Schraube zu ihrer Mutter bringt

Ein Erfahrungsbericht über die Teilnahme an einem 12teiligen *Living Waters*-Seminar zur „Heilung“ von Homosexualität

VON RENATE HAUSER
UND MARTIN FRIEDRICH*

Unsere Armbanduhr zeigt an, daß wir zu früh dran sind. Es ist kurz vor sieben und schon dunkel, als wir vor dem Haus mit dem Neonkreuz stehen bleiben. Ziellos gehen wir durch die Straßen, um die verbleibende Zeit totzuschlagen. Welchen Leuten werden wir begegnen? Wie werden wir empfangen werden? Wird man uns unsere Geschichte abnehmen? Unsere Nervosität hat ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht.

Als wir endlich die Treppen der Freien Christengemeinde in Wien hochsteigen, zählt nur mehr eines: nicht aufzuffliegen. Noch einmal trichtern wir uns die Eckdaten unserer neuen Persönlichkeiten ein. Für die kommenden drei Stunden sind wir Petra und Markus, die nur ein Ziel haben: von ihrer Homosexualität „geheilt“ zu werden. Im letzten Stock des Gebäudes betreten wir eine geräumige Wohnung, die der *Living Waters*-Gruppe jeden Freitagabend von der

Freien Christengemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

Drei der insgesamt sechs LeiterInnen kennen wir bereits vom zuvor durchgeführten Aufnahmeverfahren. Auf zehn Seiten mußten wir Auskunft über Familienstand, religiösen Hintergrund, familiäre und freundschaftliche Beziehungen von der Kindheit bis heute geben. Auch wurde unsere Erwartungshaltung abgecheckt. Wie weit würden wir wohl gehen? *Wenn mir jemand sagt, was ich tun soll, dann kann ich auch geheilt werden. Wenn ich heute wüßte, daß ich meine Beziehungen im Rahmen des Programms verändern müßte, dann würde ich nicht teilnehmen*, waren beispielsweise zwei der anzukreuzenden Aussagen. In einem weiteren Formular werden uns die Teilnahmebedingungen klagemacht. Neben einer regulären Kursgebühr von 120 Euro für zwölf dreistündige Sitzungen, die einmal pro Woche stattfinden, sind unterschiedliche Regeln zu beachten: Unter Androhung des Gruppenausschlusses ist es verboten, Kontakt mit anderen TeilnehmerInnen außerhalb der Seminarsitzungen zu halten. Auch müssen wir uns in einer Gemeinde oder einem Hauskreis engagieren, um von unserem bisherigen sozialen Umfeld loszukommen.

Das alles lassen wir uns immer wieder durch den Kopf gehen, als wir den gemeinsamen Seminarraum betreten. In einem Eck des Raums eine Bar, im

anderen Sofas. Die bunten Abdrücke von Kinderhänden, Zeichnungen und Fotos zieren die Wände. In der Mitte ein Tisch aus Eichenholz, ein Keyboard, ein Overheadprojektor. Zugleich die unbekannt Menschen, die neuen Namen, die wir uns merken sollen.

Als wir an diesem ersten Abend in die Gesichter der anderen blicken, sieht niemand aus, als müßte sie oder er „geheilt“ werden. Wir treffen auf durchwegs junge, eher unauffällige Leute, die sich – wie wir noch herausfinden sollten – alle in irgendeiner Art und Weise in einer Gemeinde engagieren und auch nur auf diese Weise vom *Living Waters*-Seminar erfahren haben. Wir merken schnell, daß unsere Identitäten ins Bild passen. Wir beide geben uns schüchtern, erzählen nicht viel von uns und müssen das zunächst auch gar nicht. Überrascht sind wir erst einmal von der ausgesprochenen Freundlichkeit der LeiterInnen, die von Anfang an darum bemüht sind, nicht den Eindruck eines hierarchischen Verhältnisses gegenüber den TeilnehmerInnen zu erwecken. Erstes Mittel, um dies zu erreichen, ist gemeinsam zu singen. Dem Gesang kommt dabei nicht nur der Zweck des „Auflockerns“, sondern der Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls der Gruppe zu. Neben Melodie und Rhythmus hat ebenso der Text eine integrative Funktion: *Take my heart, and form it, take my mind, transform it, take my will, conform it to yours, to yours, O Lord*. Auch das daran anschließende gemeinsame Beten und die

von den LeiterInnen gehaltenen Referate haben keinen anderen Zweck, als uns den Grund unseres Hierseins einzutrichtern: In unserer Entwicklung ist etwas schief gelaufen, es gilt, einen Fehler zu beheben. Im Laufe der vor uns liegenden Sitzungen sollten wir erstmals erfahren, wie unsere sexuelle Orientierung im konkreten „heilbar“ ist.

Du bist innerlich zerbrochen – der sexuelle Identitätskonflikt Homosexualität

Ausgehend vom Dogma, daß Gott Frau und Mann mit jeweils einander ergänzenden Eigenschaften ausgestattet hat und sie deshalb nur *miteinander* vollständig sind, wird Homosexualität als Identitätsstörung betrachtet. Wenn sich Frauen und Männer gesund entwickeln, so die *Living Waters*-Leute, passen sie wie zwei Bausteine ineinander: Emotionalität sucht Vernunft, ein Schiff einen Hafen, eine Schraube ihre Mutter. Wenn Schrauben und Muttern sich aber nicht füreinander interessieren, sind meist die Eltern daran schuld, die ihr Kind in seiner jeweiligen Geschlechterrolle nicht bestärkt haben.

Symptom einer solchen „Fehlentwicklung“ kann nun nicht nur Homosexualität sein. Unter den Begriff der „geschlechtlichen und/oder sexuellen Zerbrochenheit“ werden bei *Living Waters* auch Fetischismus, Transsexualität und z. B. emotionale Abhängigkeit subsumiert. Trotzdem werden aber überwiegend Homosexuelle angesprochen. Dies zeigt sich bereits in einem der Anmeldeformulare mehr als nur deutlich: *Das Kursprogramm vertritt die Anthropologie der Normalität der Heterosexualität, das Ausleben von homosexuellen Beziehungen wird negativ bewertet und keinesfalls gefördert*. Später erst sollte uns bewußt werden, daß unter Homosexuellen bei *Living Waters* meist Schwule verstanden werden. Egal, worum es geht: Zentral ist immer nur „der“ Mann, Frauen sind unwichtig oder inexistent.

Eines ist jedenfalls klar: Lesbisch- oder Schwulsein ist keine Veranlagung, sondern allein die Folge falscher Sozialisation. Wenn frau/mann diesen Gedanken weiterspinnt, so meinen die *Living Waters*-IdeologInnen, kann jede Lesbe und jeder Schwule von ihrem/seinem „Leiden“ befreit werden. Und zwar indem die Ursache, die „falsch“



angelernte Geschlechtsidentität, wieder in die „richtigen“ Bahnen gelenkt wird. Ohnehin wird davon ausgegangen, daß alle Lesben und Schwulen vor ihrem gesellschaftlichen Coming-out irgendwann einmal heterosexuell sein wollten, sich aber – ohne die nötige Unterstützung beim Wunsch nach Veränderung – ihrem Schicksal „ergeben“ hätten.

Fazit: Wir müssen unsere „wahre“ Geschlechtsidentität wiederfinden, um ins „Schlüssel-Schlüsselloch-System“ zu passen. Dieser ins Theologische getragene essentialistische Zwei-Geschlechter-Diskurs zementiert dabei die passive Rolle „der“ Frau als dem Mann Untergeordnete. Nicht nur alle folgenden Referate, sondern die gesamte „Heilung“ wird sich noch auf dieses Theorem beziehen. Immer stärker kommt dabei die Rolle „Gottes“ zum Tragen, die stellvertretend für die Meinung der Leitung steht. Ist irgendetwas nicht erlaubt, hat „Gott“ es verboten. Will eine Leiterin etwas besonders genau wissen, will eigentlich nur „Gott“ nochmals hören, was du zu sagen hast.

Nach zwei Stunden Sitzen und Zuhören werden wir in die kurze Pause entlassen. Was für die anderen ungezwungenes

* Die Namen der Autorin und des Autors wurden aus naheliegenden Gründen geändert.

Plaudern ist, bedeutet für uns, zurückzugehen in die höchste Anspannung. Wachsam sein, nicht vergessen, wer du bist, deine Daten immer irgendwie parat haben. Ständig irgendwas zu sagen, war wichtig, um anderen nicht die Möglichkeit zu geben, Fragen zu stellen. Fünfzehn Minuten vergehen, bis das Seminar weitergeht. Wir beide werden nun getrennt. In den Zellgruppen sollen Frauen und Männer unter sich über ihre Probleme erzählen. Also die nächste Mutprobe. Wir sitzen allein mit Leuten in einem Raum, die uns für völlig andere Personen halten. Gleichzeitig gibt es keinen Bezugspunkt mehr. Es gibt nicht mehr die Komplizin/den Komplizen dir gegenüber, die oder der dir im Notfall das Zeichen gibt, abzuhauen. Es liegt allein an dir, wie weit du gehst. Und wenn du auffliegst, fliegt auch die/der andere auf.

„Homosexuelle und Lesben“

Wir TeilnehmerInnen sind zu acht, vier Frauen, vier Männer. Jeweils drei Personen leiten eine Zellgruppe. Du bist also ständig unter Beobachtung. Unter den LeiterInnen gibt es eine erkennbare Hierarchie. Je mehr „Leiterschaftsseminare“ ein/e Leiter/in schon durchlaufen hat, desto höher steht sie oder er. Trotzdem kommt es immer wieder zu Schwierigkeiten, wenn Kompetenzen innerhalb der Leitung nicht klar verteilt zu sein scheinen.

Schnell kriegen wir mit, daß es nicht einfach um zuhören und Fragen stellen geht. „Du bist so oder so“, kriegen wir am öftesten zu hören. Vor allem in der Männergruppe werden auffällig viele „gute Ratschläge“ erteilt:

Ich werde in der Folge von einem Teilnehmer danach gefragt, ob ich bereits homosexuelle Erfahrungen gemacht habe, ob ich mir folglich sicher sei, daß ich überhaupt homosexuell sei. Ich bejahe, kann den Satz nicht zu Ende bringen, da fällt mir auch schon Ernst ins Wort. Alles geht nun sehr schnell, fast scheint es so, daß alle auf einmal reden wollten. Ernst fragt mich nun: „Warst du dabei Bub oder Mädchen?“ Ich sage ihm in Windeseile „Mädchen“. Darauf sagt Reinhard: „Ach.“ Michael möchte etwas sagen, doch wird er von Ernst unterbrochen, der mir sagt, daß das eine schlechtere Ausgangslage sei, wieder heil zu werden, aber daß das Ganze mit meinem Vater zusammenhän-

ge. Reinhard sagt mir darauf: „Deine Eltern sind Versager, genau (auf einen anderen Teilnehmer deutend) wie dein Vater rechthaberisch, schlecht und diktatorisch ist.“ Dieser Teilnehmer entgegnet ihm, daß er das nicht so arg sehen möchte, daß sein Papa auch liebe Seiten habe.

Es wird uns vorgelebt, daß Schwulsein etwas rein Körperliches, etwas Sexuelles sei. Schwulsein bedeute Konkurrenzkampf um Aussehen und Styling mit anderen Männern. Neid um das, was man selbst nicht hat und also bei anderen sucht, stehe dabei im Vordergrund. Gefühle oder gar Liebe, so die LW-Leute, könnten Schwule gar nicht empfinden.

In der Frauengruppe funktioniert die Manipulation subtiler. Beten und schweigen statt sprechen. Wenn gesprochen wird, dann werden unsere Probleme kategorisiert und in Schubladen gesteckt: Emotionale Abhängigkeit und Beziehungsschwierigkeiten oder fehlendes Selbstvertrauen in die eigene „Weiblichkeit“ werden als Problemfelder am häufigsten bedient. Niemand outet sich als lesbisch. Sexualität hat mit Frauen nämlich nichts zu tun. Sie sind weder hetero- noch, homosexuell. Weil sie überhaupt nicht sexuell sind. Sexualität ist etwas Aktives und deshalb den Männern vorbehalten. Hinter dem Nicht-darüber-Sprechen steckt eine ganz einfache Strategie: Etwas nicht auszusprechen heißt, etwas von vornherein nicht in der oder in meiner Welt zuzulassen. Die einzige „Heilung“, die Lesben also in dem Seminar erfahren, ist eine der Einübung von Anpassungsfähigkeit und Unterordnung. Eingegliedert in die unterste Ebene dieses neuen, alten Patriarchats werden Frauen/Lesben wieder zugerichtet, um ins System zu passen. Was sie tun müssen, ist, flach liegen und still sein. Wenn Frauen beginnen, sich zu verbünden, wird das als massive Bedrohung für dieses System angesehen. So läßt sich ein Leiter in seinem Referat mehr als nur deutlich über die Minderwertigkeit von selbstbestimmten Frauen aus: *Die entwickeln dann Angst vor dem Männlichen, dann kommen die Emanzen heraus. Daß Frauen nicht geschlagen werden sollen, sag ich ja auch. Aber diese Emanzen werfen die gesamte Männerwelt in einen Topf. Aber sie sind halt krank und verkehrt. Das ist dann alles nur mehr Negation.*

Homophobie und Frauenfeindlichkeit sind bei *Living Waters* nicht nur Basis jeglicher Theorie. Auch in den Seminareinheiten erleben wir, wie sich Schwule selbst degradieren und Frauen Komplizinnen ihrer eigenen Auslöschung werden.

Wer sagt, was Gott sagt?

Von Mal zu Mal erlangt eine weitere Zentralfigur immer größere Bedeutung: Satan ist der Feind, dessen Samen des Bösen wir in uns tragen! Unsere Homosexualität ist das Symbol des Teufels in uns selbst, das wir ein Leben lang zu bekämpfen haben. Spätestens hier wird uns klar, daß ein *Living Waters*-Seminar nicht genug sein kann. Weil wir mit der ständigen „Bedrohung“, also dem Rückfall in unsere „Neigungen“, leben müssen, findet die „Heilung“ kein Ende.

Der Kern der Sache liegt mehr als nur eindeutig auf der Hand: Die „Heilung“, um die es eigentlich geht, ist eine der Gesellschaft. Es geht um die Formierung einer Idealgemeinschaft mit dem Mikrokosmos Familie, in dem „Fehlentwicklungen“, wie Homosexualität oder autonome, selbstbestimmte Frauen nicht vorkommen dürfen. Dies wird manifest durch die Etablierung eines entsprechenden Feindbildes zum Ausdruck gebracht. Bezeichnenderweise muß „das Gute“ immer wieder durch überbetonte Bilder „des Bösen“ ins Gedächtnis gerufen werden: 666, der Antichrist, der Bockbeinige.

Für *Living Waters* erfüllt die Figur Gottes dabei eine besondere Funktion. Wir sollen das tun, was Er sagt. Doch wer sagt, was Er sagt? Wenn wir zwar Wünsche äußern dürfen, immer als oberste Instanz aber auf Ihn hören sollen, bedeutet dies, auf *Living Waters*, auf den Pastor oder auf wen auch immer zu hören. „Gott“ wird dadurch erst in Normen und in Abgrenzung zu allem, was nicht „normal“ und „gesund“ ist, in Existenz gebracht. Fazit ist: Die Heilung ist dann erst erfolgreich abgeschlossen, wenn wir uns nicht nur in einem Punkt – nämlich unserer sexuellen Orientierung – geändert, sondern wenn wir einen Schlußstrich unter unser gesamtes bisheriges Leben gezogen haben. Wann sagt uns jemand von *Living Waters* konkret, daß wir sozial sterben sollen?

Heilen statt helfen? Eine Betrachtung über den Versuch, etwas zu heilen, was gar nicht krank ist

VON DIETER SCHMUTZER

Da tritt eine Organisation an, weltweit, und behauptet, Menschen von ihrer Homosexualität befreien, heilen zu können. Befreiung ist nur möglich, wenn ich vorher gefangen war. Heilung nur dann, wenn eine Krankheit vorliegt. Auch therapieren heißt heilen. Soll die Seele, die Psyche, geheilt werden, gelingt dies nur, wenn die Therapie freiwillig erfolgt. Und wenn da etwas zu therapieren ist.

Zum ersten: widernatürlich – sündhaft – kriminell – krank

Die Beurteilung von Homosexualität hat, wie wir wissen, über die Zeiten unterschiedliche Formen erfahren. Wurde sie Jahrhunderte und länger als eine wider die Natur (= gegen die göttliche Ordnung) gerichtete Form der Sexualität betrachtet, als widernatürlich also und mithin sündhaft, so erfuhr sie in der Neuzeit vielfach die Kategorisierung „kriminell“. In unseren Breiten, etwa unter katholisch geprägten HerrscherInnen, wie Maria Theresia war sündhaft und kriminell gar untrennbar verknüpft.

Das Aufkommen der Naturwissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schafft eine neue Kategorie: krank. Was im Ansatz emanzipatorisch gemeint war (homosexuelle Menschen sind eben nicht sündig oder kriminell, sie

können sich diese Verirrung der Natur, die Abweichung vom Normalen nicht aussuchen, sind krank, daher nicht dafür verantwortlich und damit auch nicht zur Rechenschaft zu ziehen), erweist sich als Schuß nach hinten. Das Stigma des Kranken, der Abnormalität, der Perversion brennt sich von da an auf der Stirn betroffener Menschen ein. Fatalerweise wird nicht eine Theorie durch die andere ersetzt, es kommt vielmehr immer eine neue hinzu. Je nach Weltanschauung, Herkunft, Umfeld erfahren also Lesben und Schwule unterschiedliche, wenn nicht gleichzeitig mehrere Stigmatisierungen.

Wenn Wissenschaft und Forschung sich eines Themas bemächtigen, wird geforscht, werden Theorien gebildet, werden Ursachen gesucht. „Wie entsteht Homosexualität?“ wird zur zentralen Frage der Befassung mit der Thematik. Und weil die Medizin, im besonderen die Psychiatrie, sich damit befaßt, koppelt sich daran auch gleich die Frage: Wie läßt sich diese abnorme Entwicklung heilen? Denn was krank ist, muß geheilt werden, dazu sind Medizinmänner (und später auch -frauen) angetreten.

Je nach Wissensstand und politischer Lage fallen medizinische Eingriffe unterschiedlich aus. Medikamente gefällig? Oder doch ein bißchen Elektroschock? Darf eine kleine Lobotomie (= mikrochirurgischer Eingriff im Gehirn) gemacht werden? Brauchen wir Psychopharmaka, oder tut's eine schlichte Gesprächstherapie?

Zum zweiten: das Wunder der Psychotherapie

Nichts gegen Psychotherapie. Aber so, wie ich als Berater meine Grenzen (die persönlichen, die berufsspezifischen, die des überhaupt Machbaren) kennen und auch einhalten muß, ist dies auch von TherapeutInnen zu erwarten.

Die Psychoanalyse postuliert einerseits die angeborene Bisexualität des Menschen; andererseits wird die eine Entwicklung, die zur Homosexualität, doch nicht gleichwertig, sondern als Abweichung, als Verirrung, als krankhafte – wiewohl korrigierbare – begriffen. Auch wenn sie für sich etwa beansprucht (zumindest heute tut sie dies), mit dem Begriff der Perversion nicht zu bewerten, so tut sie es doch. Allein der Umstand, heilen zu wollen, zur Normalität führen zu wollen, tut es.

Nicht vergessen dürfen wir das gesellschaftliche, soziale Umfeld, die Zeit, in der Psychoanalyse entsteht und gedeiht: die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, Wien, Metropole eines Vielvölkerstaates, jüdisches Großbürgertum – hin- und hergerissen zwischen Liberalismus und Wertekonservatismus. Sexualität dient allemal noch primär der Fortpflanzung, Lust ist keine erstrebenswerte Kategorie für wohlhabende BürgerInnen. Sexualität, die nicht der Fortpflanzung dient, kann nur als Verirrung bewertet werden. Neu ist der Verzicht auf Moralisieren, Drohen, bewußtes Schlechtmachen. Hei-

lung wird als Hilfe betrachtet, auf den gesunden, normalen, erwünschten, erfüllenden Weg zurückzukehren.

Die Zeit ist auch in der (Sexual-)Wissenschaft nicht stehen geblieben. Längst schon wird Homosexualität als eine mögliche, den anderen gleichwertige Form von Sexualität betrachtet. Als Orientierung, von der niemand so recht weiß, wie sie zustandekommt. Homosexualität als Phänomen, das, wie es so schön heißt, wohl multifaktoriell bedingt ist. Es wird zwar weiter geforscht (wir alle wissen, daß auch schon die Gene für die Entstehung herhalten mußten), aber wem zum Frommen und Nutzen? Daß Heilungsbedarf besteht, behauptet seit Jahrzehnten kein/e ernstzunehmende/r Sexuologe/Sexuologin.

Wenn Homosexualität erst in den frühen neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus dem Diagnoseschlüssel der Weltgesundheitsorganisation WHO und auch aus anderen medizinischen Klassifizierungs-Katalogen gestrichen wurde, ist dies in erster Linie ein Beweis für einerseits die Schwere der Fälle großer (Wissenschafts-)Organisationen und andererseits dafür, wie sehr politische Interessen verhindern, daß faktische Erkenntnisse auch festgeschrieben werden können (dürfen).

Zum dritten: heilen oder helfen

Der an sich ehrenwerte Ansatz, homosexuellen Menschen helfen zu wollen, indem ich ihnen Heilung (Therapie) angedeihen lasse, ist somit hinfällig. Denn – siehe oben – was nicht krank ist, kann nicht geheilt werden.

Die Argumentation, daß viele „Betroffene“ unglücklich sind, ihre Veranlagung ja selbst gern verändern würden, wenn sie nur könnten, rechtfertigt den Versuch, Homosexualität wegtherapieren zu wollen, nicht. Es ist schon wahr, noch immer sind manche Lesben und Schwule unglücklich und wünschen sich mitunter, anders, „normal“, zu sein. Doch Menschen sind nicht unglücklich über ihre sexuelle Orientierung, sondern darüber, daß man sie nicht einfach so sein läßt, daß sie diskriminiert, verspottet, minderbewertet werden. Daß ihnen Prügel in den Lebensweg geworfen werden, Partnerschaften vermiest werden, Rechte vorenthalten werden. Daß sie ständigen Vergleichen mit den „Normalen“ ausge-

setzt werden – durch die Familie, die Nachbarschaft, die KollegInnen, die Kirche, den Gesetzgeber, die Medien. Krank machen oftmals die Situation, die Lebensbedingungen, denen Lesben und Schwule sich ausgesetzt sehen. Wie formulierte Rosa von Praunheim in den 60er Jahren in einem Filmtitel: *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.*

Ein vielgehörtes Argument auch aus meiner Praxis: Viele Lesben (seltener Schwule) wünschen sich Familie, Kinder – das geht ja nicht, so müssen sie ein unglückliches Leben führen. Hilfe tut not, daher ist Therapie doch gut und wichtig. Warum soll Familie nicht gehen, wenn die Rahmenbedingungen passen? Und: Wie viele Heteropaare wollen ein Kind und kriegen – warum auch immer – keines. Müssen sie deswegen umgepolt werden?

Ja doch, Hilfe – auch Therapie – tut manchmal not. Um Menschen zu stützen, an ihrem Selbstwert zu arbeiten, sie aufzubauen, Perspektiven zu eröffnen, ihr Anderssein selbstverständlich in ihr Leben zu integrieren usw. usf. Therapeutische Hilfe könnte/sollte hier ansetzen. Doch tut sie das?

Zum Kotzen: Heilsversprechen und Scharlatanerie

Hier springen Organisationen wie *Living Waters* ein. Leider. Machen sich das persönliche, individuelle Leid von Menschen zunutze, um ihre obskuren Ideen umzusetzen und/oder Hilfesuchende an sich zu binden.

Wider besseres Wissen das Versprechen abzugeben, jemanden von seiner sexuellen Veranlagung befreien, also heilen zu können, ist schlicht unverschämt. Und es komme keine/r und sage, die Leute dort wüßten nicht, daß Homosexualität keine Krankheit ist; immerhin arbeiten sie mit PsychotherapeutInnen und PsychiaterInnen, mit ÄrztInnen also, zusammen. Die müssen es wissen.

Menschen dadurch an sich zu binden, daß ihnen Befreiung von ihren Nöten versprochen wird, daß starke emotionale Bindungen aufgebaut werden, daß diese Menschen in der Gemeinschaft einen fixen Platz bekommen, aufgebaut und in der Folge mit wichtigen Aufgaben (z. B. selbst als LehrerInnen/HeilerInnen wirken zu

dürfen) betraut werden, ist die Vorgangsweise jeder Sekte. Bedürftige Menschen auf diese Weise von sich abhängig zu machen ist zutiefst unethisch.

Ich hatte die Gelegenheit, im Rahmen von Supervisionen ein wenig über die Arbeitsweise dieser Organisation zu erfahren. Wenn gläubige oder religiöse Personen für das Seelenheil anderer beten, ist das erstens ihre Sache und zweitens eine Möglichkeit, seelische Unterstützung anzubieten. Zu versprechen, daß der liebe Gott damit die Sünde der Homosexualität zum Verschwinden bringt, ist – vorsichtig ausgedrückt – kühn.

Wenn absolute Laien sich in Entstehungstheorien versteigen (Mama ist übermächtig – Papa ist nicht vorhanden oder ein Waschlappe – du hast also eine unbearbeitete Vaterproblematik und bist daher schwul; tu' was, geh' in dich und erzähl' mir alles haarklein!), so fällt für mich das unter die Kategorie „Hausmasta-Psychologie“ und ist jedenfalls unprofessionell.

Vieles, was an therapeutischen Methoden angeboten wird, ist an und für sich wirksam, könnte für manche wirklich Entlastung und Hilfe bringen – wenn denn die Ziele anders definiert wären. Die Gruppe als Stütze und tragendes Element; gemeinsame Rituale (das darf grundsätzlich auch beten sein); gemeinsames Erleben; sich frei- bzw. aussprechen; Gefühle und Gedanken nonverbal, durch Bewegung, Stimme, Zeichnen usw. ausdrücken; der öfter zitierte „heiße Stuhl“ (ich sitze in der Mitte, alle anderen geben mir reihum Feedback, sagen, was sie von mir halten, wie sie mich erleben); gezielte Fragen stellen etc. – all das sind wirksame therapeutische Interventionen. Vorausgesetzt, dies passiert durch gut ausgebildete Fachleute. In der Hand von absoluten Laien – und seien sie noch so wohlwollend – kann das beste Werkzeug verheerende Wirkung anrichten. Was, wenn jemand einen psychotischen Schub bekommt? Zusammenbricht? Durchdreht? In depressive Zustände verfällt? Wer, bitte, fängt in diesen Gruppen auf? Wer flickt Leute, in denen etwas aufbricht, wieder zusammen? Lieb schauen und tröstende Worte sagen, mit Moral und himmlischer Vergebung kommen – das ist zu wenig und zudem unangemessen.

Ich gehe davon aus, daß Personen, die sich an *Living Waters* o. ä. wenden, einen ernsthaften Wunsch nach Hilfe und Ver-



änderung haben. Therapie versucht, Störungen zu orten, Wünsche und Bedürfnisse herauszufinden, dort, wo notwendig, zu verändern und damit Heilungsprozesse in Gang zu setzen. Im Fall von veränderungswilligen Lesben und Schwulen ist – zumindest was ihre Homosexualität betrifft – zumeist kein Therapiebedarf; es gilt eher, zu entängstigen, neue Blickwinkel zu erarbeiten, individuell bei Veränderungen zu begleiten, zu beraten. Wenn ahnungslose Leute ohne Ausbildung in und mit der Psyche Rat- und Hilfesuchen der herumpfuschen, dann ist das in höchstem Maße fahrlässig.

Zum Nachdenken: Aufdecken von Übelständen oder Vertrauensbruch

Einer meiner Lieblingssätze stammt aus der Transaktionsanalyse und lautet: Ich bin okay, du bist okay. Was damit ausgedrückt werden soll, ist: Auch wenn ich manchmal etwas mache, was unpassend, vielleicht sogar moralisch oder ethisch bedenklich ist; auch wenn ich Fehler habe oder Schwächen – als Person bin ich vollkommen okay, wertvoll, zu respektieren. Auch wenn du Dinge tust, die unverständlich sind, objektiv falsch, sogar schädlich, dann lehne ich diese deine Haltung, dieses dein Handeln ab – aber du als Person bist okay und zu respektieren. Manchmal fällt das allerdings schwer.

Personen, die in einer solchen Heilungsgruppe waren (Verschwiegenheit ist in therapeutischen Settings Gebot) und nun Informationen darüber geben (auch wenn es nur eine eingeschränkte Öffentlichkeit ist und handelnde Personen anonymisiert



werden), befinden sich in einem Dilemma. Sie haben an der Gruppe teilgenommen, sich den Regeln der Gruppe unterworfen, haben Vertrauen von andern bekommen, Zuneigung erfahren. Jetzt berichten sie davon, laufen Gefahr, entgegengebrachtes Vertrauen zu enttäuschen; persönliche Kränkung ist nicht auszuschließen; in jedem Fall war anderen gegenüber auch Unehrllichkeit im Spiel.

Ich habe den Satz des einen Mannes, von dem ich manches erfahren habe, den ich ein wenig fachlich begleitet habe, im Ohr: „Ich fühle mich als Verräter.“ Ich verstehe das, kann es nachvollziehen. Zu dieser ethischen Zwickmühle fiel mir eingangs erwähnter Satz ein: Ich bin okay, du bist okay. In der Beratung, in der Supervision, würde ich mich dem Dilemma so nähern:

Klient/in an eine/n Leiter/in der Gruppe: Du versprichst Menschen Heilung wider besseres Wissen, du arbeitest unprofessionell, du gefährdest damit vielleicht sogar die psychische Entwicklung von Menschen. Das lehne ich ab; mein politisches Verständnis, meine menschliche Verantwortung sagen mir, daß ich dagegen etwas unternehmen muß. Gegen Übergriffe hilft Öffentlichkeit. Ich mache also Teile der Arbeit von *Living Waters* öffentlich, um andere Menschen, die wirklich auf der Suche nach Hilfe sind, zu warnen. Ich entspreche meinem Gewissen. Ich habe dich in dieser Zeit auch als Person kennengelernt und will dir sagen: Auch wenn ich dich nicht immer verstehe, nicht alles gutheiße, so sehe ich auch deine positiven Seiten – du bist schon ganz okay.

An sich selbst könnte der/die Klient/in vielleicht die Worte richten: Ich habe vielleicht jemanden persönlich enttäuscht, damit geht es mir nicht gut. Diese Handlung mögen manche ablehnen – meinen Wert als Person schmälert sie nicht, ich bin nämlich ganz okay. Und: Meinem politischen Gewissen bin ich gefolgt, vielleicht bewahre ich damit jemanden anderen vor persönlichem Schaden, damit geht es mir gut.

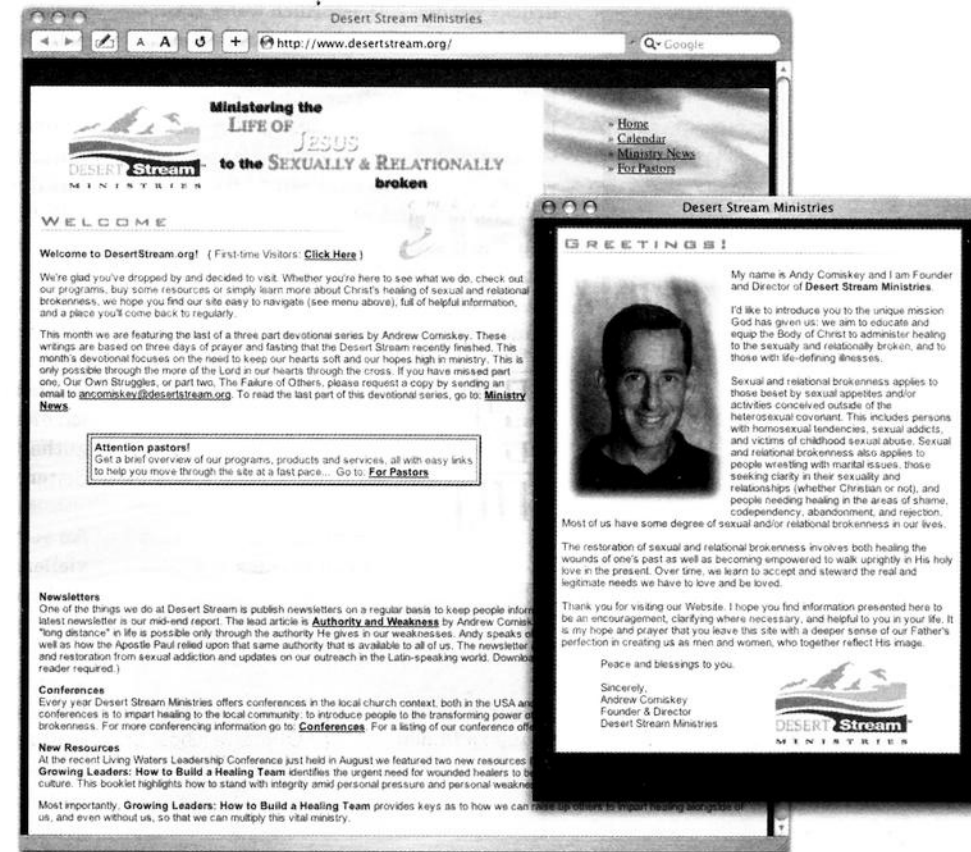
Auf politischer, gesellschaftlicher Ebene heißt es: Zuschauen und schweigen hieße, sich mitschuldig machen. Auf persönlicher, seelischer Ebene gilt es, zu seinen Entscheidungen zu stehen und auch das, was belastet, zu bearbeiten, um es letztlich integrieren zu können. Um am Schluß vielleicht sagen zu können: Das was war, war gut so.

All Things are Possible with God

Die Ex-Gay-Bewegung in den USA

VON ULRIKE PAVELKA

Die Ex-Gay-Bewegung baut größtenteils auf einem stereotypen Feindbild von Homosexuellen auf. Für uns waren sie Opfer einer sexuellen Perversion, die in den Händen von Dämonen sind, die sich zum Ziel gesetzt haben, dadurch die gesamte Kultur des christlichen Abendlandes zu zerstören und dem Antichristen den Weg zu bahnen. Wir haben sie vor allem politisch gesehen und haben uns geweigert, überhaupt in den Dialog mit ihnen zu treten (es sei denn im persönlichen seelsorgerlichen Gespräch), da sie dazu zu verblendet waren. Deshalb spielte die sogenannte geistliche Kampfführung eine sehr große Rolle, da wir dadurch die Mächte und Gewalten, die diese armen Kreaturen gefangen hielten, bekämpfen konnten. Eine Schwulenbar zu betreten oder nur Kontakt mit ihnen auf einer anderen Ebene als auf der des Helfens zu haben, war wie in die Hölle hinabsteigen. So beschreibt Alfred G. seine Einstellung zu Homosexuellen, als er noch bei *Desert Stream* und *Wüstenstrom* tätig war.



Ex-gay in Heilung, Psychotherapie und Öffentlichkeitsarbeit

Zusammengefaßt läßt sich die Ex-Gay-Bewegung Amerikas folgendermaßen beschreiben: Sie hat meistens einen

christlichen Hintergrund, der aber nicht zwingend katholisch ist. Die Ablehnung der Homosexualität basiert auf einer wörtlichen Auslegung der Bibel. Homosexuelle werden als *broken* (zerbrochen) oder *addicted* (süchtig) bezeichnet,

sie sind *strugglers* – (mit ihrer Homosexualität) Kämpfende. Die Organisationen, die meist *ministries* in den verschiedenen US-Bundesstaaten und auch in Europa haben, bieten Heilung, Befreiung und Frieden an. Dies wird

erreicht, indem man/frau entweder zur Heterosexualität „bekehrt“ oder aber zur Keuschheit angehalten wird.

Die heilungsfreudige Bewegung in den USA hat mittlerweile schon mehrere Ausrichtungen genommen, die erschreckend flächendeckend sind: Einerseits gibt es jene Organisationen, die ausschließlich auf Heilung ausgerichtet sind, sei es durch Befolgung des *Living Waters*-Programms oder jenes der *Anonymous Homosexuals*. Weiters gibt es eine Strömung, die von psychotherapeutischer Seite versucht, Homosexuelle zur Heterosexualität umzupolen. Zu guter Letzt gibt es Einrichtungen, die sich ausschließlich mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen.

Publikations- und Reproduktionseifer

Gemeinsam ist diesen Organisationen ein konservatives Familien- und Geschlechterbild. Der Frau und dem Mann sind Rollen zugewiesen, die „gesunde Beziehungen“ ermöglichen. Als gutes Vorbild werden die LeiterInnen der *ministries* mit Foto ins Web gestellt, und die Anzahl der Nachkommenschaft – oft mehr als drei Kinder – bleibt niemals unerwähnt. Dementsprechend ist das Wort *gay* stärker als *lesbian* vorhanden. Sollte die Heilung von weiblicher Homosexualität überhaupt erwähnt werden, so ist auf jeden Fall klar, daß nach Geschlechtern getrennt geheilt wird. Mehr oder weniger wissenschaftliche Publikationen zu Ursprung und Gefahren

der Homosexualität für den/die einzelne/n und die Gesellschaft als auch unzählige Therapiemöglichkeiten sind in großen Mengen erhältlich. Man könnte sich sogar fragen: Versucht die Ex-Gay-Bewegung mit ihrem exzessiven Schreibeifer, die Unsicherheit in einem Meer von Publikationen zu ertränken?

Angst vor Diskussion

Zu erwähnen ist auch die Tatsache, daß unter den zahlreichen Links, die die einzelnen Organisationen miteinander vernetzen, zu Pro-Gay-Seiten oder zu jener der *American Psychiatric Association*, die 1973 Homosexualität aus dem „Diagnostic Statistical Manual of Mental Disorders“ gestrichen hat, kein Link und kein Hinweis gegeben werden. Dies kann als Vorwurf der „Ungerechtigkeit“ verstanden werden, aber viel wichtiger ist die Tatsache, daß die Diskussion von seiten der Ex-Gay-Bewegung verweigert wird und die Augen vor anderen Ansichten verschlossen werden. Es gibt keine Organisation, die Heilung anbietet, aber gleichzeitig Menschen, die den Wunsch haben, in ihrer Homosexualität bestätigt zu werden, dabei hilft, ihren Weg in dieser Richtung zu finden.

Expansion nach Europa

Vor allem *Exodus*, *Desert Stream*, *Courage*, *AFA* und *NARTH* haben großen Einfluß in der Gesellschaft erreicht und nach Europa expandiert. *Exodus* hat seine Zweigstellen überall auf der Welt, aber im deutschsprachigen Raum

Die wichtigsten Organisationen

Die folgende Auflistung stellt nur einen kleinen Ausschnitt der tatsächlichen Unzahl von Organisationen dar.

Organisationen mit christlichen Hintergrund

Christianity and homosexuality:
www.messiah.edu/hpages/facstaff/chase/h/frame.htm
 Courage: couragec.net und www.enter.net/~courage
 Cohen, Richard: www.gaytostraight.org
 Desert Stream: www.desertstream.org/
 Exodus: www.exodus-international.org
 God hates fags: www.godhatesfags.com
 HA (Homosexual Anonymous): members.aol.com/haweepage/
 Love in Action: www.loveinaction.org/
 One by One: www.oneby1.org
 Parents and friends of Ex-gays PFOX: www.pfox.org
 Payne, Leanne: www.LeannePayneNews.com
 Regeneration Books: www.regenbooks.org

Psychotherapeutische Organisationen

Apokata Psychological Services San Francisco:
www.christianmentalhealth.com/
 NARTH: www.narth.com

Organisationen für Öffentlichkeitsarbeit

American Family Association: www.afa.net
 Americans for Truth and Lambda Report:
www.americansfortruth.com

Linksammlungen

GayChange SiteRing:
pub44.bravenet.com/sitering/nav.php?usernum=3709574186
 Geocities – Exgay-Links: www.geocities.com/exgaylinks

Organisationen im deutschsprachigen Raum

Christ und Homosexualität:
www.christundhomosexualitaet.at; www.cuh.at
 Der neue Weg: <http://derneueweg.ch>
 Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft: www.dijg.de
 Exodus: www.exoduseurope.org
 Deutsche Gesellschaft für christliche Psychologie: www.ignis.de
 Meves, Christa: www.christa-meves.de
 Offensive junger Christen (OJC): www.ojc.de
 Pastoral Care Ministries Leanne Payne: www.leannepayne.de
 Weißes Kreuz Karl-Heinz Espy: www.weisses-kreuz.de/
 wuestenstrom e.V.: <http://www.wuestenstrom.de>

hat sich eher *Desert Stream* in seiner deutschen Version *Wüstenstrom*, heute *wuestenstrom e.V.*, etabliert. Charles E. Socarides, der ehemalige Leiter von *NARTH*, hat mit seinen Theorien zum

Ursprung der Homosexualität in der frühen Kindheit vor allem Christa Meves (Gründerin des „Vereins für die Familie“) beeinflusst.

Christa Meves

Protagonistin einer christlichen Lebensweise im Kampf gegen den Zeitgeist

VON UTE STUTZIG

Es besteht kein Grund, die Homosexualität in irgendeiner Form aus dem Bereich der Perversion des Liebeslebens herauszustellen, bedeutet sie doch weniger lediglich (gelegentlich) sexuelle Betätigung am gleichen Geschlecht, sondern wegen der Unerreichbarkeit des anderen Geschlechts eine Grundstörung menschlichen Liebeslebens, die im Widerspruch zur sinnhaften Gestaltung organismischen Daseins steht, ohne daß nach der funktionellen Richtung hin ein Versagen vorläge, schreibt 1959 der Berliner Psychiater Johannes Heinrich Schultz, auf den sich Christa Meves ständig beruft. *Ist die Homosexualität erst einmal zur eingeübten Haltung geworden, ist sie anscheinend ebenso schwer therapierbar wie chronischer Alkoholismus, Rauschgift- und Nikotinsucht,* stellt sie 2001 in ihrem Beitrag im von Andreas Laun herausgegebenen Tagungsband *Homosexualität aus katholischer Sicht* fest.

Meves wurde 1925 im schleswig-holsteinischen Neumünster geboren. Nach Kriegsende schloß sie ihr Studium u. a. der Psychologie und Pädagogik an der Universität Hamburg ab. In den 50er Jahren absolvierte sie eine Zusatzausbildung zur analytischen Kinder- und Jugendpsychotherapeutin und arbeitet seit 1960 bis heute als solche in freier Praxis. Sie ist mit dem Augenarzt Harald Meves verheiratet und hat zwei Töchter. Ab 1973 war Meves Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands, aus der sie auf eigenen Wunsch 1984 ausschied. 1987 konvertierte sie zum katholischen Glauben.

Terminologie

Meves geht davon aus, daß Homosexualität nicht angeboren sei, sondern durch Prägung zustandekomme und daher durch Psychotherapie sozusagen „heilbar“ sei. Um gleichgeschlechtliche Orientierungen zu erklären, greift sie auf das Vokabular Sigmund Freuds zurück und mißbraucht dessen Psychoanalyse verbal wie auch therapeutisch. In ihren Aussagen über Homosexualität beruft sie sich auch auf PsychiaterInnen wie Hans Bürger-Prinz, Johannes Heinrich Schultz, Werner Schwidder und Annemarie Dührssen, die alle Homosexualität als Perversion bewerten, und erweist sich somit als „brauchbares Sprachrohr“ Andreas Launs. So schreibt Dührssen: *Vieles spricht dafür, daß bei der überwiegenden Zahl der Homosexuellen die Faktoren, die eine erworbene neurotische Fehlentwicklung provozieren, eine sehr gewichtige Rolle spielen. ... Hemmung und Verdrängung der allgemeinen Gefühlsbezogenheit zum anderen Geschlecht ist also immer der erste vorbereitende Schritt für das Auftreten einer neurotischen Perversion. Hemmung und Verdrängung der gegengeschlechtlich gerichteten Sexualimpulse der nächste.*

In der ödipalen Phase dränge sich die Frage nach der Verschiedenheit der Geschlechter bei einem Kind auf. Es sei daher für ein Kind wichtig, seine Geschlechterrolle bestätigt zu finden: „Ich bin ein Junge, und das ist gut und richtig so“ bzw. „Ich bin ein Mädchen, und das ist gut und richtig so“. Erst danach soll das Kind laut Meves idealerweise folgern: „Dann werde ich eines Tages ein Mann



Christa Meves

sein wie Vater“ oder: „Dann werde ich eine Frau wie Mutter.“ Daran schließt sich: „Dann werde ich ein Mann wie Vater und heirate eine Frau wie die Mutter“ bzw.: „Dann werde ich eine Frau wie Mutter und heirate einen Mann wie Vater.“

Durch unpassende oder unzureichende elterliche Vorbilder in der ödipalen Phase könne es zu einer Fehlentwicklung kommen, die die Grundlage für eine zukünftige gegengeschlechtliche Partnerschaft blockiere. Aufgrund von Verdrängungsvorgängen seien Triebbehinderungen und dadurch eine erhöhte Störbarkeit der sexuellen Partnerschaftsfindung möglich. Der biologische Sinn der ödipalen Phase sei also eine Art Vorlernprozeß, der im Dienst der Arterhaltung stünde.

Drei „Ursachen“ gleichgeschlechtlicher Orientierung

Meves nennt hier die Fehlidentifikation mit Bezugspersonen, weiters die Verführung im Jugendalter sowie drittens das Auftauchen von AIDS und die damit an-

geblich einhergehende Desinformation in den Aufklärungsbroschüren.

Fehlidentifikation: Bei ablehnenden Einstellungen zu den Vorbildern könne es zu einer Unsicherheit der eigenen Geschlechterrolle kommen. Wenn der sexuelle Antrieb in der ödipalen Phase keine angemessene Ausrichtung auf ein gegengeschlechtliches Antriebsobjekt erfahre, komme es später zu Schwankungen zwischen homo- und heterosexuellen Partnerschaften. Sei der Vater für Buben ein unzureichendes Vorbild bzw. die Mutter für Mädchen, würde nicht selten die eigene Geschlechterrolle verweigert. Eine Verweigerung der weiblichen Geschlechtsidentität sei besonders bei Mädchen häufig, wenn sich der Vater oft dahingehend äußert, daß er sich kein Mädchen, sondern einen Jungen gewünscht hätte. Laut Meves können Fehlidentifikationen auch dann auftreten, wenn Hauptbezugspersonen vom jeweiligen Gegengeschlecht des Kindes beim Kind selbst negative Gefühle auslösten. Bei Jungen sei dies häufig die sich dem Jungen aufdrängende Mutter, für Mädchen der abstoßende Vater.

Verführung und Beeinflussung im Jugendalter: Ihre psychotherapeutische Arbeit mit Jugendlichen beweise die Verführung im Jugendalter als wichtigen Faktor für die Ausbildung einer gleichgeschlechtlichen Orientierung: *Kaum ein anderer Antriebsbereich unterliegt in dieser Phase der Primärerlebnisse ... einer so komplizierten Skala von Störungsmöglichkeiten wie die Sexualität in diesem Alter bei diesem Werdeprozeß.* Gerade Kinder, die in der Prägungsphase der Kindheit keine klare Zuordnung ihrer Strebungen auf gegengeschlechtliche Partner erfahren hätten, gingen oft in bezug auf die sexuelle Objektprägung indifferent in die Pubertät. Würden Jugendliche mit dem Einsetzen des puberalen Triebschubs zu „perversen“ Primärerlebnissen geführt, so könnten sie, fürchtet Meves, unter Umständen unwiderruflich an eine bestimmte ersatzbefriedigende Praktik fixiert bleiben. Daher müßten Jugendliche darüber informiert werden, daß angeborene Homosexualität außerordentlich selten sei, homoerotische Gefühle jedoch sehr häufig seien. Diese seien jedoch kein Beweis für Homosexualität, sondern viel häufiger existierten Blockaden in der Kontaktmöglichkeit zum anderen Geschlecht, die durch Psychotherapie auflösbar wären. In diesen Situationen sei durch Warten mehr gewonnen als durch

leichtfertiges Experimentieren mit dem Geschlechtstrieb. Denn durch eine langjährige Gewöhnung von homosexuellen Praktiken sei eine Umorientierung des Geschlechtstrieb nur noch sehr selten und schwer erreichbar, auch dann, wenn der Mensch an diesem Zustand leidet.

AIDS und die „Desinformation“ in den Aufklärungsbroschüren: Mitte der 80er Jahre wäre es zu einem „mächtigen Boom der Homosexualität“ gekommen. Der Grund sei das Auftauchen von AIDS, denn deswegen sind in Deutschland vor allem während der Kohl-Regierung vermehrt an Jugendliche Aufklärungsbroschüren verteilt worden, die bei der Jugend trotz der tödlichen Infektionsgefahr eine Abkehr von Jugendsex und Homosexualität verhindert hätten. Der Bevölkerung sei vorgegaukelt worden, durch Kondombenutzung eine Sicherheitsgarantie zu haben, aber auch als Verhütungsmittel sei das Kondom nicht sehr sicher. Diese Desinformation auf dem Sektor AIDS sei in diesen Jahren für die Jugendlichen zu einer großen Gefahr geworden, situationsgerechte Aufklärung hätte gefehlt. Meves wirft den Verantwortlichen ein leichtfertiges und sogar gewolltes Versäumnis vor und vertritt die These, daß in der Reaktion auf AIDS die Tendenz vorherrsche und noch immer vorherrscht, auf gar keinen Fall Homosexualität in Verruf zu bringen. Im Auftauchen von AIDS sieht Meves den Grund für die Zunahme von Homosexualität, denn nicht die Bekämpfung der tödlichen Epidemie wäre der Kern der Aufklärungsbroschüren gewesen, sondern eine Anregung zur Homosexualität.

Durch „Desinformation“ entstände fortlaufend Verführung zur Homosexualität, besonders unter Gruppendruck bei den Jugendlichen, nicht nur bei den Jungen, sondern immer häufiger auch bei Mädchen. Auf diese Weise sei es in den 90er Jahren auch zu einer Verbreitung des „Lesbierinnentums“ gekommen. Ursache sei die allgemein größere Neugier von Frauen und damit deren größere Bereitschaft, Neues auszuprobieren, dadurch seien sie für geschickte Indoktrination anfälliger als Männer. Einen weiteren Grund für die Ausbreitung des „Lesbierinnentums“ sieht sie im „militanten Feminismus“. Die Kennzeichnung des Mannes als Buh-Mann schlechthin hätte in der jüngsten Zeit immer mehr Frauen den Traum von beglückender Partnerschaft vergällt und mit Hilfe der hochge-

lobten Homosexualität nicht wenige junge Frauen den Weg in gleichgeschlechtliche Beziehungen einschlagen lassen. *Es ist diabolisch, angesichts dieser Lage Jugendlichen zu suggerieren, Homosexualität sei grundsätzlich eine angeborene, natürliche, normale Spielart von Sexualität. Diese Lüge ist deshalb besonders böse, weil sich manche Jugendliche in der sogenannten „homoerotischen Phase“ noch ganz harmlos vorübergehend in gleichgeschlechtliche Personen verlieben – ohne auch nur annähernd homosexuell zu sein. Sie werden aber zur Zeit durch die AIDS-Aufklärung zum Praktizieren und „Outen“ ihrer angeblichen Neigung gebracht und damit noch besonders zusätzlich HIV-gefährdet! (85 % d. Aids-Toten starben nach homosexuellen Kontakten!) Jugendliche müssen nachdrücklich über Desinformationen dieser Art aufgeklärt werden.*

Psychologisches Entwicklungsmoment

Zu Beginn der Erläuterung ihres Konzepts, das sich bequem von ihrer Homepage herunterladen läßt, schreibt Christa Meves, sie habe bei ihrem Umgang mit verhaltensgestörten Kindern die Möglichkeit gehabt, *Material über pathogenetische Faktoren zu sammeln und damit die ihr zur Verfügung stehenden Theorien und Denkmodelle an der Erfahrung kritisch zu sondieren, zu verifizieren und zu ergänzen.* Allein die Pathologie ermögliche gezielten Einsatz von Therapie beziehungsweise sinnvolle Prophylaxe. Aus diesen Erkenntnissen entwickelte sie ihre sogenannte Antriebslehre.

Sie unterscheidet zwischen einem gesunden und einem kranken Lebensaufbau. Der gesunde verlaufe in Gestalt einer Pyramide steil nach oben, wobei jede Lebensstufe auf die ganz zu Beginn stehenden Bereiche „Es“, „Ich“ und „Über-Ich“ aufbaut – sie umfassen den Zeitraum vom Säuglingsalter bis zum siebenten Lebensjahr.

Im Gegensatz dazu erscheint das Bildnis des kranken Lebensaufbaus eher verworren und diffus – hier seien die ersten sieben Lebensjahre eines Menschen von Resignation, Gier, Übergefügigkeit, Hyperaggressivität, Minderwertigkeitsgefühlen und Geltungssucht geprägt – und bietet im „Endstadium“ von seelischen und körperlichen Krankheiten über Verwahrlosung und Kriminalität eine sehr breite Palette an, die schließlich vom

Selbstmord gekrönt wird. Auffällig ist, daß das „Verderben“ erst mit Beginn des zwanzigsten Lebensjahres seinen Lauf nimmt.

Psychoanalyse? Psychotherapie?

In einem Interview für den Bayerischen Rundfunk 1998 erzählte Christa Meves auf die Frage nach ihren Arbeitsschwerpunkten: Als erste Forschungsobjekte dienten ihre beiden Töchter, an denen sie ihr Universitätswissen und die gelehrten Theorien erprobte, und anhand ihrer Beobachtungen trennte sie Brauchbares von Unbrauchbarem. Im Anschluß daran erhielt sie durch Pastoren und Jugendämter seelisch kranke Kinder und Jugendliche geschickt und mit ihnen zugleich die Möglichkeit, sich in die Kinderpsychotherapie hineinzuschleichen.

Christa Meves, ihres Zeichens ja eigentlich eine *christliche* Psychotherapeutin, erwähnt bei einer KatholikInnentagung 2002 einige Beispiele aus ihrer Praxis, bei denen nach wirksamen Gebeten plötzlich „unerklärliche Blitzheilungen“ stattgefunden hätten, die sie selbst als „authentische Wunder“ wahrgenommen habe. In einem Referat über die „Wirksamkeit des Gebetes“ führt sie unter anderem aus, daß die atheistische Psychotherapie deshalb heute doppelt hilflos sei, da ihr Bemühen um den Patienten zur Psychotherapie werden würde und sie chancenlos sei, „der Seele von der Tiefe her aufzuhelfen“. Außerdem hätten „Millionen von Hilfsbedürftigen in der frühen Kindheit leichte Hirnschäden erworben“, die laut Erkenntnissen von Hirnforschern „therapieresistent werden und bleiben“. Unter diesen Umständen hätte also lediglich „der christliche Therapeut bei den irreversiblen Fällen die Möglichkeit, ... über das immerwährende Beten hinaus dem Patienten sein Leiden als Christuskraft, als Sühne einer gottlos gewordenen Welt zu interpretieren“.

Generell verwendet Meves in ihren Veröffentlichungen Zitate, wissenschaftliche Belege oder Quellenangaben äußerst spärlich beziehungsweise verzichtet sie gänzlich darauf. Diesbezügliche Kritik findet sich etwa beim Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik: Die beiden von Christa Meves allein veröffentlichten Werke kommentiert er als „freihändig geschrieben, ohne Beweis und Beleg, nur mit gesundem Menschenverstand und

ohne Abgleich mit einschlägigen Studien“. Der einzige „Rang“, den er Christa Meves zubillige, sei der einer „heimlichen Bestsellerautorin“. Tatsache ist, daß Meves' „wissenschaftliches Konzept“ seit Beginn der 70er Jahre besteht, sie auch heute noch – fast dreißig Jahre später – daran festhält und dieses nach wie vor in die Tat umsetzt.

Frauenfrage, Kindererziehung und Christentum

Obwohl sich Meves selbst als emanzipierte Frau bezeichnet, widersetzte sie sich in ihren Publikationen von Beginn an dem sogenannten *Mainstream*, und schon allein bei lediglich oberflächlicher Betrachtung ihrer Arbeiten, ja sogar ihrer Wortwahl entsteht der starke Eindruck, Frauenemanzipation oder die Anliegen und Ziele von Frauenrechtsbewegungen seien vom Antichrist gesandte Geiseln der Menschheit. Sie kritisierte und kritisiert das „Unmodernsein“ der Familie, beschäftigte und beschäftigt sich mit „der Mütterfrage“ und „der Frauenfrage“ und Themen wie „Großfamiliengründung“ und „Babyjahre“.

Auf die Frage im bereits erwähnten Interview des Bayerischen Rundfunks, ob es für sie eine Lösung im „weiblichen Konflikt“ zwischen Berufsausübung und Familiengründung gäbe, antwortet sie sinngemäß folgendermaßen: Mütter müssen bei ihren Kindern bleiben können. Mädchen sollen in den Schulen für die wichtige Aufgabe des Mutterseins aus- und vorgebildet werden. Mütter sollen für ihre Aufgabe bezahlt werden – sie sollen die Möglichkeit haben, eine Großfamilie gründen zu können – inklusive Rentenanspruch. Mütter sollen entweder die Möglichkeit haben, in ihre alten Berufe wieder einsteigen zu können beziehungsweise sollen sie in ihrem Mutterberuf den Großmutterstatus erlangen oder sich entsprechend fortbilden und dann als „gelernte“ Adoptivmutter fungieren können. Sie rechtfertigt diese Überlegungen in bezug auf die bald nicht mehr bezahlbaren Renten.

Als Protagonistin der Mutterrolle betreibt Christa Meves selbstverständlich auch „Schwangerenkonfliktberatung“: *Kein noch so aufgewecktes Gesetz erlöst die Frauen von der schwelenden Pein, die sie später – ob sie es will oder nicht – befällt, nachdem ihr ungeborenes Kind zur Tö-*

tung freigegeben worden ist. Das deutsche „Pro-Leben“-Team unterhält übrigens auf seiner Homepage eine „Linkpartnerschaft“ mit jener von Christa Meves!

Wenn Christa Meves von Mutterrolle spricht, meint sie dies im wahrsten Sinn des Wortes, denn für den Fall, daß Väter die Pflege der Kinder anstelle der Mütter übernehmen wollen, hegt sie unheilvolle Befürchtungen: Gemeinsam mit dem Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt unterstellt sie den progressiven kinderpfllegenden jungen Vätern in ihrer Gesamtheit, sie würden Gefahr laufen, „zu Mißbrauchern zu werden“. In christlichem Sinn habe die Mutterliebe keinen höheren Stellenwert als die Nächstenliebe, und für die Gesellschaft sei der Beruf der Mutter der wertvollste aller Lebensaufträge. Die wirtschaftliche Krise sei durch die Pille und den Geburtenrückgang hervorgerufen worden: *Wenn das marianische JA zum egoistischen NEIN wird – damit geht die Gesellschaft dem Volkstod entgegen!*

Die andere Seite...

Augenscheinlich existiert im Leben der Christa Meves neben Familie, Kindern, Jugendlichen, Katholiken, Müttern, Psychotherapie, Freundeskreisen, Vereinen etc. auch noch eine andere Seite... Angesprochen auf die bis heute anhaltende Kritik, Christa Meves sei nicht nur reaktionär, sondern propagiere die Mutterrolle nach dem Vorbild totalitärer, faschistischer Systeme, faßt sie sich relativ kurz und tut diese Vorwürfe als Beleidigungen ab. Sie war und ist jedoch Autorin und Gastrednerin für rechtskonservative, ja auch rassistische Medien und pseudowissenschaftliche Gesellschaften, gemeinsam mit Funktionären der NDP und ehemaligen NS-Rassenhygienikern.

Ausgewählte Quellenangaben:

- Christa Meves, Homepage: www.christa-meves.de
 Christa Meves: *Kongreß zur Homosexualität*. In: Andreas Laun (Hg.): *Homosexualität aus katholischer Sicht*. Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 2001, Seite 21–31.
 Christa Meves: *Manipulierte Maßlosigkeit*. Christiana-Verlag, Stein am Rhein 2002.
 Christa Meves: *Wer Wind sät. Die Folgen der Entschämung und der Jugendverführung*. Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1998.

lambdanachrichtenSerie Teil 4

Seiner Zeit

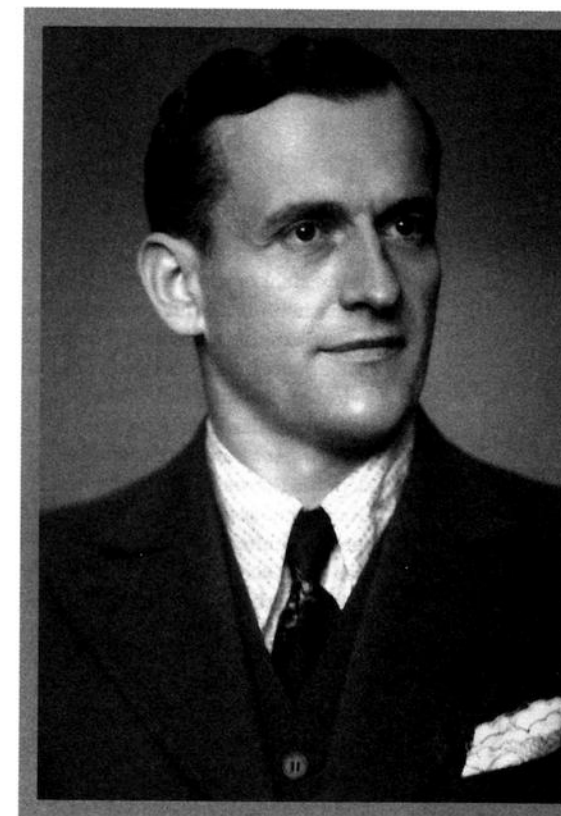
Schwule erzählen aus ihrem Leben

Sexualität ist eine der schönsten Gaben

VON MARTIN WEBER

Der Mann spricht über Sexualität. Darüber, welche Praktiken er vorzieht, was er gar nicht mag, welche Typen ihm nicht besonders zusagen. „Glatzen habe ich nie mögen“, bekennt er offen. „Und ich mag sie heute noch nicht.“ Erotische Gespräche waren immer schon seines, und wenn er heute noch ein bißchen mobiler wäre...

Doch Erwin Widschwenter tut sich mit dem Aufstehen schwer. Ganz gesund sei er, aber das Gehen funktioniert eben nicht mehr. Deshalb verbringt er seit zwei Jahren fast die gesamte Zeit in seiner kleinen Wohnung in Linz, wird von Heimhelferinnen versorgt und von NachbarInnen besucht. „Gestern war einer von den Bigotten da“, erzählt er, „und hat mir einen Wallfahrtsfilm gebracht. Ein Sexfilm wäre mir lieber.“ Dazu grinst er charmant und zwinkert uns zu. Fünfundneunzig Jahre alt ist er, doch an Lebensenergie scheint er nichts eingebüßt zu haben.



95 ist eine abstrakte Zahl, die erst in ihrer ganzen Dimension begreifbar wird, wenn er von seinen ersten Erinnerungen erzählt. Von einem großen Schiff sei die Rede gewesen,

Erwin Widschwenter im Alter von 33 Jahren

und sein Untergang, der von der Dorflehrerin berichtet wurde, habe sogar in Tirol, wo er lebte, großes Aufsehen erregt. Das Schiff hieß *Titanic*, und die damalige Nachricht gehört ebenso zu Erwin Widschwenters Geschichte wie das kaiserliche Österreich und der Erste Weltkrieg. Während der Kriegszeit ging er in die Volksschule in Hall, wo er bei Pflegeeltern aufwuchs, und erinnert sich an die Schlagzeilen der Zeitungen, die er im Dorf zustellte. Immer wieder war das Wort „Krieg“ zu finden, und auch wenn die Größe der Ereignisse ihm natürlich nicht bewußt war, erinnert er sich doch an viele Aussprüche aus dieser Zeit.

Erwin Widschwenter erzählt gerne Anekdoten, und er hat ein Talent dafür. Es dauert, bis er sich in seiner kleinen Wohnung gesetzt hat, man sieht ihm die Anstrengung an, doch wenn er redet, dann läßt er sein Alter vergessen. Den Beginn von Ovids *Metamorphosen* zitiert er ebenso mühelos wie Baudelaire's *Fleurs du*

Mal. Deutsch, Latein, Französisch kommen ihm leicht über die Lippen. Seine Lieblingsautoren seien die römischen und die griechischen antiken Dichter, besonders die Sprache Ovids fasziniere ihn, „auch wenn der nur so belanglose Inhalte geschrieben hat“. Diese Leidenschaft rührt von seiner Schulzeit her. Das Gymnasium besuchte er in Innsbruck und später in Salzburg, wo er auch maturierte. In der Folge begann er Theologie und Philosophie zu studieren, doch aus finanziellen Gründen mußte er seine Pläne ändern und trat ins Priesterseminar ein – einer der wenigen denkbaren Karrieren für einen mittellosen jungen Mann vom Land.

Wußte er damals schon von seiner Veranlagung? Aber ja, auch wenn er den Namen dafür nicht kannte, denn „Homosexualität hat man in Tirol nicht gekannt. Den Begriff habe ich erst durch Freud kennengelernt“. Deshalb eckte er auch im Gymnasium für ihn unverständlicherweise an: „Wenn einer dem anderen geschmeichelt hat, haben die

Erwin Widschwenter mit seinem Bruder und den Eltern



Im Alter von 27 Jahren im Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg



gesagt: ‚Fahr‘ ab, wir sind keine Warmen‘, dabei hat oft einer zum anderen rübergegriffen.“ Relativ offen sei er immer damit umgegangen, deshalb hätte man ihn auch beim Eintritt ins Priesterseminar gewarnt, wegen seiner Veranlagung aufzupassen, doch damals sah er kein Problem darin und trat ins Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg in Oberösterreich ein.

Heute sieht er die Kirche kritischer, insbesondere wegen ihrer Sexualfeindlichkeit. Noch immer erregt er sich über jenen Priester, der auf die Beichte homosexueller Handlungen geantwortet hat: „Schämen Sie sich, Sie Schweinehund.“ Seinen Glauben aber dürfte er nicht verloren haben. Aus dem Kloster trat er 1938 aus anderen Gründen aus. „Geistliche hatten jetzt einen schweren Stand, obwohl der Innitzer ja damals zum Hitler gerannt ist.“ Also wandte sich Erwin Widschwenter weltlichen Dingen zu und arbeitete in verschiedenen Finanzdirektionen und Fianzämtern, auch zu Kriegsbeginn. Homosexuelle Freunde zu finden war damals zwar gefährlich, aber nicht schwierig. In Gmunden habe er einen Freund gehabt, der ebenfalls im Finanzamt gearbeitet habe. Auf gemeinsamen Ausflügen seien

sich beide nähergekommen. „Wir könnten beide zu den Kartäusern gehen.“ – „Warum?“ – „Weil wir so schweigen. Woran denkst du denn?“ – „Ans selbe wie du.“ – „Na, dann paßt das ja.“

Längere Beziehungen hätten sich daraus aber nicht ergeben, auch weil Widschwenter immer wieder versetzt und 1942 nach Wien eingezogen wurde. Dort kam es zu einem verhängnisvollen Ereignis, das wie kein anderes sein Leben bestimmen sollte. Das Römerbad und das Esterházybad waren zu dieser Zeit „wegen intimer Szenen“ bekannt. Im Esterházybad, so wurde gesagt, „ist es ärger zugegangen – na, da bin ich gleich hingegangen“. Doch unter die schwulen Besucher hatten sich auch Männer von der Gestapo gemischt, „die haben mich abgefangen in der Gumpendorfer Straße“. Erwin Widschwenter wurde 1944 als Wehrmachtangehöriger von einem Militärgericht wegen gleichgeschlechtlicher Unzucht nach § 175 zu fünf Jahren Haft verurteilt und trat die Strafe in der Strafanstalt Stein an.

Dieses Ereignis löst noch heute viele Emotionen in ihm aus. Mit sicherem Griff zieht er unter einem Stapel von Papieren einen Brief heraus,

den er damals an seine geliebte Pflegemutter geschrieben hat. Adressen, die Mithäftlinge ausgetauscht haben, holt er zielsicher aus einem Wörterbuch, Artikel über seine späteren Entschädigungsansuchen findet er unbeirrt im Chaos aus Büchern, Zeitschriften und Dokumenten auf dem Tisch. Die Erinnerungen sind gut sortiert in der kleinen Wohnung; wenn Erwin Widschwenter um ein Foto bittet, dann weiß er, welche Lade wir öffnen müssen. Was es nicht auf Papier gibt, hat er in seinem Gedächtnis, gerade aus dieser schweren Zeit der Haft.

„Gleich zu Beginn haben sie gefragt, was wir angestellt haben, und wenn ich gesagt habe, ich bin nach § 175 verurteilt, haben sie gesagt: ‚Euch habe ich besonders gern‘, und dann durften wir Häusl putzen.“ Der Untergang Hitler-Deutschlands („Das war ein herrlicher Tag“) weckte Hoffnungen auf eine vorzeitige Entlassung, doch dann hörte er am vermeintlichen Tag der Befreiung Schüsse, viele Tote seien herumgelegen: Am 6. April 1945 rückte angesichts des Vormarsches der Roten Armee die SA ein, um die Häftlinge zu liquidieren. Widschwenter überlebte dieses Massaker, das als „blutiger Freitag von Stein“ in die Annalen der Strafanstalt eingehen sollte, nur dank eines wohlgesonnenen Aufsehers, der ihn in einer anderen Zelle versteckte. Er mußte aber weiter in Haft bleiben und wurde in die Haftanstalt Bernau am Chiemsee in Bayern verlegt. „Die Amerikaner haben alle freigelassen, alle Schwerverbrecher – nur Kommunisten und Homosexuelle nicht.“ Widschwenter wurde erst im Mai 1946 entlassen – nach genau zwei Jahren Haft.

Über München, wo man den abgemagerten Mann mit Lebensmitteln vom Schwarzmarkt aufgepeppt habe, sei er nach Linz gekommen. „Da ist mein Leidensweg losgegangen.“ Zwar war seine Strafe getilgt, doch bekam er seine Stellung im

Staatsdienst nicht mehr zurück, und auch bei der Stellensuche auf dem privaten Arbeitsmarkt hörte er immer wieder das „Argument“: „Das war ja bei uns auch strafbar.“ Andere brachten ihre Ansicht noch einfacher auf den Punkt: „Hättest du dich ordentlich aufgeführt, dann wäre dir das nicht passiert.“ Erst 1956 kam er mit Unterstützung einer Freundin in der Landwirtschaftskammer

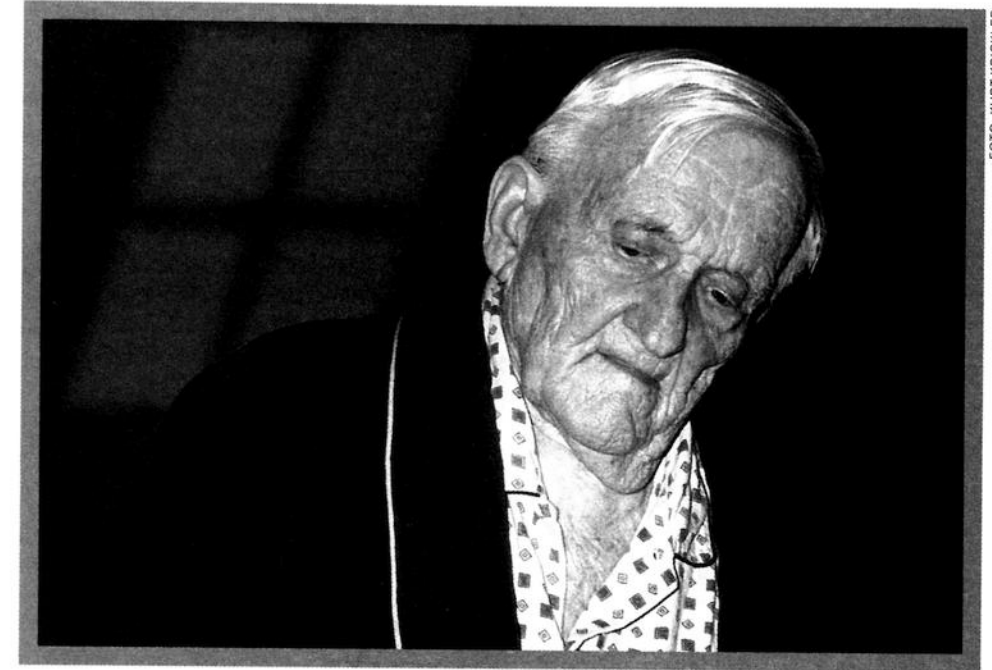


FOTO: KURT KRICKLER

unter, wo er bis 1973 arbeitete. Die Pension war so klein, daß er auch danach noch bei einem Wachdienst arbeitete, und so kamen ihm die Entschädigungszahlungen für seine Haft unter dem Nazi-Regime, die er in den letzten Jahren u. a. aus dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus erhalten hat, sehr gelegen. Die HOSI Wien und hier ganz besonders Kurt Krickler setzten sich erfolgreich für ihn ein, bis heute verbindet die beiden Männer eine Freundschaft.

Der „großen Liebe“ begegnete Erwin Widschwenter nach eigenen Angaben nie. Nach der Haft hatte er nur flüchtige Bekanntschaften, hauptsächlich in Bädern. Dies war nicht nur wegen der Bademeister riskant, denen man erzählte, „man hat nur seine Urlaubspläne

Erwin heute: Fast ein Jahrhundert an Erinnerungen

besprochen“, sondern auch wegen der Erpressungsgefahr. Zwar fallen ihm Anekdoten ein, die mit verschiedenen Männern verbunden sind, aber „die sind längst alle tot“. Von Rudi erzählt er, einem verheirateten Vater zweier Kinder, der streng darauf bedacht war, die Fassade zu wahren, und mit dem er einige Reisen unternommen hat. Es entsteht aber nicht der Eindruck,

daß Erwin Widschwenter bedauert, etwas versäumt zu haben.

Nur als wir die Veränderungen erwähnen, die zur Entwicklung einer schwulen Szene geführt haben, blitzen seine Augen auf: Kein Zweifel, wenn er heute noch so könnte wie früher, ein paar Jahrzehnte jünger wäre, dann wäre er sicher ein umschwärmter Szenebesucher. „Ich bin erst nach der Theologie draufgekommen: Mein Gott, ist das Leben schön!“ sagt er und fügt hinzu: „Die schönsten Jahre hat uns Hitler gestohlen.“ Doch selbst bei diesem Resümee klingt nur ein ganz klein wenig Bitterkeit durch. Statt dessen zwinkert er uns schelmisch zu: „Ich wäre ja heute auch nicht abgeneigt...“

Erlesenes

Die LN-Bücherecke



Vatikanischer Reißer

Der Tod des jungen Schweizergardisten Cédric Tornay, der 1998 den Kommandanten der Garde, dessen Frau und schließlich sich selbst getötet haben soll, sorgte für Aufsehen und für zahlreiche Gerüchte, nicht zuletzt, da die offizielle Version des Tathergangs viele Ungereimtheiten aufwies. Valeska von Roques,



Spiegel-Korrespondentin, rollt den Fall auf, widerlegt die Darstellungen des Vatikans ebenso minutiös wie diverse Spekulationen (etwa, es habe sich um ein schwules Eifersuchtsdrama gehandelt) und schildert den Kampf der Mutter Cédrics. All das ist äußerst lobenswert und interessant, doch leider schießt von Roques übers Ziel. Ihr reißerischer Stil, gepaart mit persönlichen Wertungen, tut der gerechten Sache ebensowenig gut wie die Erinnerung an all die Greueltaten der Kirche. Denn daß etwas faul ist im Staate Vatikanstadt, weiß man auch ohne den Tod des jungen Mannes. So bleibt es ihr Verdienst, die Erinnerung an ein wahr-

scheinliches Opfer klerikaler Intrigen aufrechtzuerhalten.

Valeska von Roques: *Mord im Vatikan. Ermittlungen gegen die katholische Kirche*. Verlag Hoffmann und Kampe, Hamburg 2003.

Paarweise

Schwul/lesbische Lebensentwürfe sind vielfältig, die „lesbisch-schwulen Paargeschichten“ in der Sammlung *Vorerst für immer* sind es ebenso. Elf Autorinnen und zwölf



Autoren setzen sich mit dem Thema „Partnerschaft“ auseinander. Das reicht von nahegehenden Kennenlern-Geschichten über die ironische Darstellung festgefahrener Beziehungsstrukturen bis hin zum Dialog einer Single-Frau mit ihrer in lebensphilosophischen Fragen versierten Couch. Interessant ist, daß das relativ neue Thema der gleichgeschlechtlichen Ehe immer wieder auftaucht und daß daran die Frage, wie weit eine schwule bzw. lesbische

Beziehung den heterosexuellen Normen entsprechen darf oder soll, festgemacht wird. Eine aktuelle Bestandsaufnahme schwul/lesbischen Alltags in abwechslungsreicher erfrischender literarischer Gestalt also – den HerausgeberInnen sei's gedankt.

Thomas Endl/Bettina Hasselbring (Hg.): *Vorerst für immer. Lesbisch-schwule Paargeschichten*. Querverlag, Berlin 2003.

In the Army

Andreas Heilmann betont in der Publikation seiner Untersuchung zur Frage, wie der Eintritt in die Armee das Coming-out und das Selbstbewußtsein junger Männer beeinflusst, immer wieder, daß sich aus fünf Befragungen, die mit schwulen



Männern unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft (ehemalige DDR, BRD und Österreich) gemacht wurden, keine wissenschaftlichen Erkenntnisse ableiten

ließen. Damit spricht er das Grundproblem des Buches an: Auf einen längeren theoretischen Teil, der die gängigsten männer- und schwulenspezifischen Forschungsergebnisse zusammenfaßt, folgen die von den Befragten redigierten Ergebnisse der offenen Interviews. Einerseits erfährt man so von individuellen Zugängen und Erinnerungen an die Wehrdienstzeit, doch ein schlüssiges Gesamtbild ergibt sich daraus nicht. Somit bleibt dem Autor das Verdienst, auf das Thema aufmerksam gemacht zu haben – mehr nicht.

Andreas Heilmann: *Mann sein! Stark sein! Schwul sein? Das Coming-out und das „Bild vom Mann“*. Männer-SchwarmSkript-Verlag, Hamburg 2002.

Frau Mann

Publikationen über Thomas Mann stehen zur Zeit hoch im Kurs, und so verwundert es nicht, daß jetzt auch die „Frau des Zauberers“, Katia Mann, ihre Biographinnen gefunden hat. Auf 340 Seiten erfahren LeserInnen – nichts Neues. Zwar ermöglicht die Beschreibung der Jugend Katias neue Einblicke, doch mit Eintritt in

die Ehe geben Kirsten Jüngling und Brigitte Roßbeck hauptsächlich Bekanntes wieder, zitieren Thomas Manns Tagebücher und verlieren zwischenzeitlich immer wieder ihre Protagonisten aus den Augen.



So bleibt die Mutter der sechs Kinder inmitten von Umzügen, den bekannten Familienneigungen ihres Mannes (die sehr klar ausgesprochen und belegt werden) stets im Hintergrund. Zudem erschweren zeitliche Sprünge und lange Sätze mit vielen unbedeutenden Einschüben die Lektüre. Somit wirkt das Buch wie ein letzter Puzzelstein, der mehr zur Vollständigkeit denn zum Verständnis des Familienbildes gefehlt hat.

Kirsten Jüngling/Brigitte Roßbeck: *Katia Mann. Die Frau des Zauberers*. Propyläen-Verlag, München 2003.

Belmen O

Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich ein Autor, der offensichtlich nicht sehr viel von sich preisgeben will. Daß er das schwule Wien sehr gut kennt, beweist sein Roman *Der nackte Soldat*, der mit einem Nachwort von Elfriede



Jelinek versehen ist. Dabei erinnert eher die Thematik (Sexualität, Selbstdiskriminierung) als der Stil an die Autorin. Mit anrührender Nüchternheit schildert der Autor, stilistisch sattelfest, fragmentarisch die Geschichte eines Wiener Schwulen, der

über die *Alte Lampe* ebenso seine Gedanken äußert wie über das Stadionbad. Der große Wurf gelingt Belmen O aber mit der Wendung der Geschichte, dem Aufbruch des Protagonisten nach Rumänien, und dem ernüchternden Ende. Manchem schwulen Leser wird die Darstellung vielleicht unangenehm nahegehen, manche heterosexuellen LeserInnen werden Direktheiten erschrecken – gerade deshalb aber lohnt sich die Reise mit dem Protagonisten auf der Suche nach einem Rest von Gefühl.

Belmen O: *Der nackte Soldat*. Ritter-Verlag, Klagenfurt/Wien 1999.

O Belmen

Der Folgeroman des durchaus gelungenen *nackten Soldaten* reicht an das Erstlingswerk nicht heran. In *Finis Brest* wird die Anlehnung an Genets *Querelle de Brest* und damit die Distanz zum Vorbild überdeutlich. Basierend auf realen Tagebüchern aus dem Jahr 1948,



baut der Autor eine Geschichte, welche die Résistance und Kollaboration in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs

mit einem Mord nach dem Krieg verbindet. Im Mittelpunkt steht ein Bretone, der als Journalist und später als Gendarm arbeitet. In Tagebucheinträgen reflektiert er die Rückkehr ins Brest der Nachkriegszeit, „verspätete Tagebucheinträge“ erzählen seine Geschichte während des Krieges. Beide Teile bleiben jedoch zu artifiziel, um zu fesseln, und zu handlungsreich, um sprachlich zu faszinieren. Zwar gibt es

Stellen höchster Intensität, doch fehlt dem Buch viel an Atmosphäre. Und auch die Schilderung der mühsam unterdrückten Homosexualität des Protagonisten überzeugt nicht wirklich.

Belmen O: *Finis Brest*. Ritter-Verlag, Klagenfurt/Wien 2003.

Mordsschwachsinn

Den LeserInnen des Krimis *Bombenstimmung in Köln* sei ein Tip zum Überstehen der Lektüre gegeben: Logisches Denken und Hausverstand unbedingt ausschalten. Denn was sich hier an Fehlern und Unsinnigkeiten auf 200 Seiten anhäuft, sollte eigentlich auch die anspruchselosesten LeserInnen zum



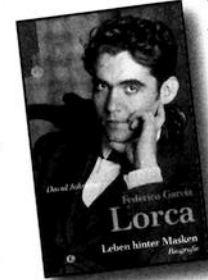
Staunen bringen. Offensichtlich wurde Spannung hier mit vermeintlicher Aktualität verwechselt: Sprengstoffanschlag in einer Schwulenbar während des Kölner Karnevals – das gibt doch genügend Anlaß, um Al-Kaida ebenso einzubinden wie Neonazis, gegen die sich der schwule Kommissar Nelles behaupten muß. Nebenbei hat er Beziehungsprobleme – die Verknüpfung der beiden Handlungsstränge ist nur eine der vielen Absurditäten. Doch auch dieser Ansatz, aufgeklärte Schwule aufzuzeigen, erstickt in (hoffentlich) ungewollter Homophobie, die zwischen den Zeilen umso deutlicher zu Tage tritt. Also, auch wenn es zwischendurch anders zu sein scheint, der Roman ist keine Parodie! Einfach Hirn ausschalten und durch!

Holger Möllenberg: *Bombenstimmung in Köln*. Reihe Pink Plot im Argument-Verlag, Hamburg 2003.

MARTIN WEBER

Aktueller denn je

1998 jährte sich der Geburtstag García Lorcás zum 100. Mal. Ein Anlaß, zu dem der Richtungsstreit unter den Lorca-Experten wieder einmal Hochkonjunktur hatte: zwischen jenen,



die Lorcás Homosexualität leugnen, wegretuschieren und für sein Werk als bedeutungslos betrachten wollen, und jenen, die seine Homosexualität für das Verständnis von Werk und Person ernst nehmen, wie David Johnston. Seine Lorca-Biographie vermittelt den (Noch-nicht-)LeserInnen der Gedichte und Theaterstücke wunderbare Einstiegshilfen zum besseren Verstehen, da wo der pure Primärtext vielleicht ein wenig verwirrend sein mag.

Als Substanz der Aussage(n) hinter den Formulierungen schält Johnston Lorcás Parteilichkeit für den (unschuldigen) Trieb, die (natürliche) Lust und die echte Leidenschaft heraus sowie eine Anklage gegen die autoritäre Unterdrückung authentischen Fühlens im streng katholischen präfranziskanischen Spanien – etwa in den *Zigeunerromanzen*. Aber auch gegen die Entfremdung und Ausbeutung von Eros und menschlichem Gefühl im westlich/US-amerikanischen Kapitalismus, wie in *Poeta en Nueva York*. Ein Buch, das große Lust macht, (wieder) einmal Lorca zu lesen oder seine Stücke auf der Bühne zu sehen. Nicht nur zeitlos, sondern geradezu aktuell sind sie ja allemal, auch wenn sich die Ermordung des Dichters durch die spanischen Faschisten 2006 bereits zum 70. Mal jähren wird.

David Johnston: *Federico García Lorca. Leben hinter Masken*. Biographie, Artemis & Winkler und Patmos-Verlag, Düsseldorf/Zürich 2003.

Kein Gephasel

Frauen im Alter zwischen 14 und 82 erzählen über ihre lesbische bzw. bisexuelle Selbstfindung, die Gespräche mit den Eltern und FreundInnen, über erste Liebe und ihre Erfahrungen im Lauf des Lebens. Zu jedem dieser vier Kapitel gibt es kurzweilige und gut aufbereitete Informationen über Geschichte und Gegenwart des Lesbischseins.

Bei den hier versammelten Coming-out-Erzählungen wird vor allem klar, wie sehr „Dr. Sommer & Co“ mit dem Gefasel darüber, daß es „normal“ und eh nur eine „Phase“ sei, die jungen Frauen verunsichern, aber teils auch schlicht nerven: „Nicht ich, sondern meine Eltern sind in einer Phase“, bringt es eine in diesem Buch zu Wort kommende junge Frau auf den Punkt. Daß Eltern und Bekanntenkreis manchmal eine Weile brauchen, bis sie mit dem lesbischen oder bisexuellen Coming-out gut zurechtkommen, zeigt sich nämlich anhand der meisten hier spritzig und gut lesbar gestalteten Lebensgeschichten ein ums andere Mal.

Promis wie die Fernseh-Kommissarin Ulrike Folkerts und die Kölner Power-Unterhaltunglesbe Hella von Sinnen umrahmen das Büchlein mit sehr erfrischenden Vor- bzw. Nachwort-Spenden. Doch allein schon die zahlreichen Comix von Kirsten Walther, die sämtliche Texte genial

illustrieren, würden ausreichen, um das Werk zum lesbisch-bisexuellen C.-o.-Kult-Bilderbuch zu machen.

Meike Watzlawick/Friederike Wenner (Hg.): *...und ich dachte, du bist schwanger! Frauen erzählen ihr Coming-out*. Gatzanis-Verlag, Stuttgart 2002/03.

Schön frech

Was in ihrem ersten Bi-Roman *Der Rückfall* noch als eine Art „Problem“ behandelt wurde – nämlich ein Problem von Loyalitäten gegenüber lesbischen Partnerinnen und der Szene –, beschreibt Karin Rick in den – übrigens auch stilistisch sehr ansprechenden – Geschichten in *Hingabe* mit erfrischender Leichtigkeit. Es ist der Tonfall einer selbstbewußten, erfahrenen und gereiften Frau, in dem Rick abwechselnd von Frauenliebe und von der Lust am Mann berichtet. – Und, ganz besonders bezaubernd, zwischen-durch auch von der sich selbst genügenden Hingabe an den Fliederduft im Frühling in Wien.

Der schwule ÖVP-Handelsattaché und die Lesbe vom ÖGB, jeweils samt gleichgeschlechtlichen PartnerInnen, werden auf einem Ball souverän mit dem aktuellen Liebhaber der bislang für hundertprozentig zu „ihren Kreisen“ gezählten Ich-Erzählerin konfrontiert. Da ist keine Spur mehr von Peinlichkeit. Sondern nur noch Authentizität und der pure Genuß. Ein Genuß ohne Reue, der durchaus eine Vorbildfunktion für die wahrscheinlich noch längst nicht als abgeschlossen zu betrachtende Emanzipation der Bisexualität in unserer Gesellschaft erfüllen könnte. Aber auch darüber hinaus, ganz unabhängig von der sexuellen Orientierung, hat dieses Buch die Botschaft an

jede Frau, sich Lust zu erlauben und beherzt zuzugreifen bei den vielen Gelegenheiten, die das Leben dafür bereit hält.

Karin Rick: *Hingabe*. Erzählungen. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2003.

HELGA PANKRATZ

Von der Ethik

Judith Butler hielt im November 2002 am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main Vorträge im Rahmen einer philosophischen Auseinandersetzung mit Adorno. Hegel, Foucault und Lévinas bilden Anknüpfungspunkte zu ihren Überlegungen, wie Ethik und Gewalt durch die Ich-Bildung innerhalb des sozialen Kontexts, in dem es sich konstruiert und dessen Einflüsse nicht zu leugnen sind, zueinander finden. Gerade die Ich-Bildung scheint es zu sein, die Ethik zu einem Phänomen werden läßt, das in sich selbst einen gewalttätigen Charakter entwickeln kann. Butler benennt dies u. a. als ein „dem Anderen-Ausgesetzt-Sein“ – als Folge der Auseinandersetzung mit dem „Du“, in dem das „Ich“ Rechenschaft ablegt, Zeugnis ablegt, sich selbst ständig neu konstruiert und eigentlich sich selbst „hinterherläuft“. Gleichzeitig ist das „Du“ mir ausgesetzt, meinen Normen, so wie ich den Normen des „Du“ etc. etc.

Klingt kompliziert – und ist es auch. Niemand hat jemals behauptet, Judith Butler liest sich als Bettlektüre – so nebenbei, aber es reichen dann doch einige Absätze,

das Buch wird beiseite gelegt, und plötzlich denkt man/frau weiter und driftet ab, schläft darüber ein. Zumindest mir ging es so. Zu empfehlen ist es jenen, die Butler-Härtetests bestanden haben – auch wenn sie (mir) diesmal etwas verständlicher wirkt als üblich!

Judith Butler: *Kritik der ethischen Gewalt*. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/Main 2003.

Vorsicht Falle!

Wenn eine von euch miterleben will, wie höhere Töchterchen in einem Internat um 1910 jede Minute (!) damit zubringen, eine oder gar mehrere höhere Töchter zu berühren, um schließlich von einem Orgasmus zum anderen (auch minütlich!) zu taumeln, kann sie dies zunächst ungestört tun. Doch nach etwa einem Drittel des sich ewig wiederholenden Spiels in diesem Roman (ich nähere mich, berühre dich, du sinkst nieder, ich sinke dazu) mischt sich der Kutischer Thomas als Voyeur dazu, und nichts hält die Autorin mehr ab, böse, böse Jungs mitspielen zu lassen, deren körperliche Symptome ausgiebig geschildert werden, und die ach so naiven Mädchen in höchstes Erstaunen, aber auch gespieltes Entsetzen mit noch schlechter gespielter Zorn versetzen – sie sind ja alle so lesbisch und die Männer so grauslich. Langer Rede kurzer Sinn: Mich würde es nicht wundern, wenn diese Autorin, aus deren Nachlaß das Manuskript zu diesem „Roman“ stammen soll, nicht doch ein Mann war. Frau kommt nicht umhin, zwischen Staunen und Grausen zu wählen – ja, ich gebe zu, es ist dann doch auch

sehr erotisch – und diesen Roman als pornographisch-männlichen Hetero-Erguß zu enttarnen. Vielleicht bin ich aber auch zu konservativ, oder Villefranche ist eine Macholesbe, und ich habe sie falsch verstanden – macht euch selbst ein Bild davon. Aber Vorsicht, es ist eben auch erotisch! Sprachlich ein bisserl einfach gestrickt, wundert's?

Anne-Marie Villefranche: *Schule der Nymphen*. Verlag Blanvalet, München 2003.

ANDREA BRUNNER

Gesegnet...

Homosexuell und in der Kirche zu sein wird oft noch immer als Widerspruch empfunden. Die Kirchen stehen Schwulen und Lesben häufig noch immer zögernd bis ablehnend gegenüber. Homosexuelle ChristInnen müssen sich oft sowohl in den Gemeinden als auch in der Schwulen- und Lesbenbewegung rechtfertigen. Sie lassen trotzdem nicht locker. Das Buch *Ein Fleisch sein* dokumentiert die Diskussion, die diese kleine Gruppe in den großen Kirchen losgetreten hat. Behandelt werden Fragen der Gestaltung der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, der Lebensformen, der Verantwortung in der Partnerschaft und der Verantwortung für kommende Generationen. Berichte von Betroffenen und einer lesbischen Pfarrerin, Stellungnahmen der Kirchen und Reaktionen sowie ein Literatur- und Adressenverzeichnis machen das Buch zu einer Materialsammlung mit hohem praktischem Wert. Die im Buch interviewte

Text der Lust: den Körper ins Spiel bringen

Idee und Thema

Zum 6. Mal wird im Juli 2004 der „Literaturpreis der schwulen Buchläden“ verliehen. Der Preis versteht sich als Initiative zur Förderung deutschsprachiger schwuler Literatur, will Talente fördern und öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Bereich der Literatur lenken. Für den Wettbewerb zugelassen sind bislang unveröffentlichte Texte, die sich schwerpunktmäßig mit Aspekten des Lebens schwuler Männer beschäftigen.

Der 6. „Literaturpreis der schwulen Buchläden“ wird im Juli 2004 im Rahmen der 9. EuroGames in München verliehen. Aus diesem Grund geben wir diesmal erstmalig einen thematischen Bezugsrahmen für Einsendungen vor, zu dem wir uns phantasievolle Interpretationen erhoffen: Der Umgang mit dem eigenen Körper und dem eines Gegenübers stellt zweifellos einen Aspekt schwulen Lebens dar: Körperpflege, Tanz, Fitneßtraining, Nächte in der Sauna oder körperbewußte Kleidung werden seit

jeher mit schwulem Leben in Verbindung gebracht. Die letzten Jahrzehnte erfuhren in vieler Hinsicht eine nahezu revolutionäre Ausweitung schwulen (und lesbischen) Lebensgefühls, das sich zunehmend gesellschaftlicher Bereiche bemächtigte, die bislang heterosexuelle Domänen zu sein schienen: Es entstanden schwule Sportvereine, Turniere wurden veranstaltet, die olympische Idee wurde für die schwullesbische Community reklamiert, nicht ohne auf Skepsis und Widerstand zu stoßen. Im Gegenzug drangen schwuler Körperkult und Modebewußtsein in die Heterowelt vor: Piercings und Tattoos schmücken mittlerweile unzählige Körper jedwedem Geschlechts. Die Liste von Beispielen ließe sich fortsetzen, Gegenpositionen mit einbezogen.

Formalien

Der Preis der Arbeitsgemeinschaft schwuler Buchläden, zu der die Buchhandlungen Prinz Eisenherz (Berlin), Männerschwarm (Hamburg),

Erlkoenig (Stuttgart) und Max & Milian (München) gehören, wird im zweijährigen Rhythmus ausgeschrieben. Er ist mit € 1000 dotiert und wird mit der Zusicherung einer Veröffentlichung der nominierten Texte verbunden. Zu den bisherigen fünf Preisen wurden jeweils eine Anthologie im Verlag MännerschwarmSkript veröffentlicht, die neben den Gewinnertexten eine Auswahl der besten Einsendungen enthielt. Zuletzt erschien 2003 der Band *Der schöne Mann ist tot* mit Beiträgen zum 5. Literaturpreis 2002. Die Herausgabe eines solchen Sammelbandes ist auch für den Preis 2004 vorgesehen. Der Einsendeschluß für die Beiträge ist der 31. März 2004. Die genauen Wettbewerbsbedingungen können angefordert werden beim Buchladen Erlkoenig, „Literaturpreis 2004“, Nesenbachstraße 52, D-70178 Stuttgart; Fax +49-711/2369003, erlkoenig@pride.de oder auf dem Webseite der schwulen Buchläden www.gaybooks.de abgerufen werden.

ROLF G. KLAIBER

...und abgewehrt

Die konservativ-fundamentalistische Richtung unterstützt das Büchlein *Liebt Gott Schwule und Lesben?* des bei der Liebenzeller Mission tätigen Theologen Heinzpeter Hempelmann. Ja, Gott liebt Homosexuelle als Person. Aber ihr sündiges Handeln sollen sie bleiben lassen, denn dieses ist keineswegs gottgewollt. Und den irrgegangenen TheologInnen der Evangelischen Kirche in Deutschland schreibt Hempelmann ins Stammbuch: Eine zu segnende Handlung

sei die Homosexualität auf keinen Fall. Die Kirche solle sich hier nicht in Geiselhaft der Politik und der Interessen der Schwulen- und Lesbenbewegung begeben.

Homosexualität wird von Hempelmann als Entwicklungsstörung gesehen. Als Grundlage dieser „Diagnose“ wird die „biblische Anthropologie“, die Schöpfungsordnung, genannt: Der Mensch ist als Mann und Frau – und so



füreinander – geschaffen worden. Praktizierte Sexualität, gelebte Partnerschaft (ev. mit dem Anspruch auf kirchliche Segnung oder rechtliche Gleichstellung), Homosexualität in der Öffentlichkeit und das Gutheißen durch die Umwelt sind alles ein Verfall der Gesellschaftsformen und Kulturen. Deshalb ist Homosexualität abzulehnen und abzuwehren. Empfohlen wird eine „Eingemeindung der Schwulen und Lesben“ in die christliche Gemeinde. Gleichzeitig sollen sich Gemeinden bezüglich der Seelsorgepraxis an Schwulen und Lesben beraten und begleiten lassen. Den richtigen Weg weisen ihnen TheologInnen oder GemeindeführerInnen. Kontaktadressen zu Organisationen wie etwa *Wüstenstrom* (vgl. Schwerpunkt in diesem Heft) werden angeführt. Im Umgang mit Homosexuellen wird auf keinen Fall die Anerkennung der Homosexualität als gleichberechtigte Lebensform empfohlen, da dies den Veränderungswillen der Betroffenen schwächt. Homosexuelle dürften auf keinen Fall verantwortungsvolle Positionen in den Gemeinden erhalten. Hempelmann spricht sich mit einem Seitenblick auf den Nationalsozialismus gegen die Diskriminierung Homosexueller aus und fordert offensichtlich zur Diskriminierung auf! Heutige TäterInnen werden im vorhinein entschuldigt: Nach christlichen Werten zu handeln ist keine diskriminierende Handlung. Schwule und Lesben sollen zölibatär leben, und denjenigen, die suchend und in Not sind, sollen aus der christlichen Psychologie und Psychotherapie stammende therapeutische Angebote gemacht werden. Daß Fachkräfte hier Homosexualität aufgrund biblischer Wegweisung noch immer oder aufs neue zur Krankheit machen, obwohl sie keine ist, zeugt vom enormen Gewaltpotential, das hier still und leise geistige Nahrung

Ausschreibung des Milena-Verlags Anthologie zum Thema „Coming-out“

Der Wiener Milena-Verlag plant für das Frühjahr 2004 die Herausgabe einer Anthologie zum Thema „Coming-out“. Wir laden Lesben aller Altersstufen sehr herzlich ein, Kurzgeschichten zu diesem Thema zu verfassen und an den Verlag zu senden.

Ob Dein Coming-out erst vor kurzem oder schon vor langer Zeit stattfand, interessiert uns dabei sehr – wie unterscheiden sich Coming-outs gibt von früher und heute? Mögliche Fragen zur Annäherung an die Thematik sind: Ist es leichter geworden, aus dem sogenannten Schrank zu kommen? War es früher gefährlicher, mit mehr Restriktionen verbunden? Mit Schimpf und Schande? Oder läßt sich das alles gar nicht so pauschal erzählen? Wie

haben die Eltern reagiert, die Verwandten, die FreundInnen? Wie du selbst angesichts dieser existentiellen Erkenntnis? Wie lange wurde das Coming-out geplant? Wie lange hat's dann zum tatsächlichen Coming-out gedauert? Waren die Reaktionen auf das Coming-out ganz anders als eingeschätzt oder befürchtet? War alles gar nicht so arg? Oder sehr schlimm? Gar witzig? Was bedeutet dir dein Coming-out? Bist du stolz darauf? Hat es dein Leben verändert – wie?

All diese Gesichtspunkte dürfen in den Storys vorkommen, müssen aber nicht. Du kannst auch eine fiktive Geschichte erzählen. Wir wünschen uns jedenfalls viele bunte Kurzgeschichten.

Ein Honorar können wir aus finanziellen Gründen leider nicht zahlen, jede Autorin, deren Geschichte im Buch aufgenommen wird, bekommt aber zwei Freiemplare. Mailt oder schickt uns eure Texte bzw. Disketten nebst entsprechendem Ausdruck – max. 25.000 Zeichen, mind. 5.000 Zeichen als Word-doc bzw. rtf-Dateien – und eure Kurzbiographien ab sofort bis spätestens 31.12.2003.

Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung – Karin Ballauff, Lika Trinkl und Vanessa Wieser für den Milena Verlag, Lange Gasse 51/10, 1080 Wien
Tel. +43/(0)1/402 59 90
Mobil: 0699/121 03 551
Fax +43/(0)1/408 88 58
www.milena-verlag.at

erhält. Kein Wunder, wenn queere ChristInnen dieses Buch auf die „Zündstoff“-Liste setzen.

Heinzpeter Hempelmann: *Liebt Gott Schwule und Lesben? Gesichtspunkte für die Diskussion über Bibel und Homosexualität*. R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal 2001.

DORIS HAUBERGER

Glücklicher Schmerz

Es ist schon eine Zeitlang her, daß mich Erzählungen so spontan angesprochen haben, wie die *Umarmungen am Ende der Nacht* von Mario Wirz; ich habe sie in nahezu einem Zug zu Ende gelesen. Wovon handeln sie? Von Menschen, überwiegend Männern, denen es nicht gelingt, zu sich selber zu finden, weder

in ihren Beziehungen, noch in Beruf oder Sex. Melancholische Geschichten, wunderschön erzählt, von einem viel zuwenig bekannten Autor.

Martin, der muskulöse, beliebte Lehrer, fickt seinen Freund gnadenlos nieder, schaut sich beim Liebesakt selber zu und „fühlte nichts“. In einem Heim war er als Kind sexuell mißbraucht worden, nie mehr kam er heraus aus der Kälte! Am Ende bringt er sich um, oder einen „dünnen jungen Brillenträger“ gleichen Namens? Der letzte Satz der Titelerzählung *Umarmungen am Ende der Nacht* ist kurz, aber vieldeutig: „Der Mann trug Martin nach Hause.“

Am tiefsten berührt hat mich die Erzählung vom kleinen schüchternen Arn, dem Kind

einer Dorfhuere, der sich in den schönen, strahlenden Christian verliebt, sich ihm unterwirft. „Christian war sein glücklicher Schmerz.“ Am Ende stirbt Arn in jungen Jahren, und ich, der Leser, wurde traurig über dieses kurze armselige Leben des kleinen Strichers.



Sicher, nicht alle Erzählungen haben mich derart ergriffen, aber ich habe alle gerne gelesen.

Auch jene, in denen die Sprache von Mario Wirz weniger lyrisch ist. Denn immer erzählt er Geschichten über Menschen, die einen nicht gleichgültig lassen. Was kann man über ein Buch Besseres sagen?

Mario Wirz: *Umarmungen am Ende der Nacht. Erzählungen*. Aufbau-Verlag, Berlin 1999.



Pollo con ajo (Huhn mit Knoblauch)

Wenn meine erzkatholische Mutter diese Zeilen liest, schlägt sie mich tot! Also Diskretion, meine Lieben! Wie ihr natürlich mittlerweile wißt, führe ich mit meinem Freund das Tuntenhotel *Villa de los Sueños* an der Costa Blanca (www.villadelossuenos.com), und über Langeweile können wir uns hier wahrlich nicht beklagen!

So erinnere ich mich gerne an eine besonders abwechslungsreiche Woche im Mai 2001. Eine „Videoproduktion“ aus der Schweiz hatte sich angekündigt, um hier bei uns einen Film zu drehen, in dem leichtbekleidete junge Burschen lustige Dinge, wie Bockspringen und „Schnapp das Würstchen“ präsentieren sollten! Wir waren selbstverständlich mehr als aufgeregt, denn wir wußten überhaupt nicht, was uns da ins Haus schneien würde!

An einem sonnigen Nachmittag kamen sie dann an: die Crew und die „Schauspieler“ der IKARUS Produktionsfirma (so etwas wie die *Falcon Studios* aus der Schweiz). Besonders beeindruckt war ich vom polnischen Bäcker Ivan, der schön wie die Sünde mit besonders „großem“ Talent eine der Hauptrollen übernehmen sollte. Er war sehr professionell und erfüllte seinen „Dienst“ gleich mehrmals am Tag. Der einzige Wermutstropfen war, daß er bei der Verrichtung seines Jobs immer nur das eine im Kopf hatte – und zwar seine Olga aus Warschau, denn Ivan war stockheterosexuell und frisch verlobt (igitt!!)

Auch nicht schlecht war Willi, ein Wiener Bankkaufmann, der bei dieser Produktion nur mitwirkte, weil er alles einmal ausprobieren wollte. Er spielte sich den lieben langen Tag an seinem kleinen Willi herum, was mich gelegentlich denn doch irritierte (man kann sich doch wenigstens beim Frühstück zusammenehmen, oder?).

Ein drittes, wahrlich besonderes Exemplar seiner Gattung war Kevin, ein Hüner aus Kanada. Sein tägliches Frühstück bestand aus zwölf (!) hartgekochten Eiern und ein wenig Schwarzbrot! Wofür er die Eier frühstückte, kann man in dem entstandenen Film auf beeindruckende Weise bestaunen, aber wofür das Schwarzbrot?

Wider Erwarten waren alle Beteiligten völlig normal und sehr sympathisch. Es war durchaus interessant, sie bei der „Arbeit“ zu beobachten. Und glaubt mir, Mädels, das, was die Jungs da vollbringen mußten, war wahrlich kein Zuckerschlecken! Wie oft mußten sie besonders akrobatische Übungen mehrfach wiederholen, während sie von einem Regisseur angebrüllt wurden und eine Kamera samt Kameramann zwischen ihren Schenkeln agierte – höllisch!

Ich hatte mir das alles irgendwie ganz anders vorgestellt und mir in meiner Phantasie ausgemalt, was für einen Spaß die Jungs wohl haben würden bei ihrer (darüber hinaus auch noch bezahlten) Tätigkeit – nun habe ich eine Illusion weniger!

Das nun folgende Rezept hat eigentlich gar nichts mit der Geschichte zu tun, schmeckt aber trotzdem sündhaft gut! Viel Spaß beim Nachkochen!

DAS REZEPT

Zutaten:
3 Hühnerbrüste, Mehl mit Pfeffer und Salz gewürzt, 4 EL Olivenöl, 25 g Butter, 1 halbes Glas Weißwein, 3 TL zerdrückter Knoblauch, 3 EL gehackte Petersilie, 250 ml Hühnerbrühe, 20 ml Sherry, 20 ml Brandy, Salz und Pfeffer.

Zuerst müßt ihr das glitschige Hühnerfleisch in kleine Stücke schneiden und im Mehl wälzen, danach alles in Butter und Öl scharf anbraten!

Wein, Knoblauch und Petersilie hinzugeben und warten, bis der Wein ein wenig eingekocht ist, dann erst die Brühe einrühren.

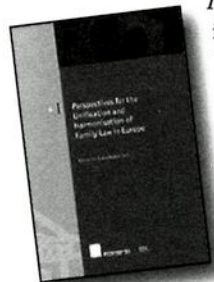
Wenn das Fleisch gar gekocht ist, müßt ihr nur noch den Brandy und den Sherry in die Pfanne geben, bevor ihr die Sauce mit Salz und Pfeffer abschmeckt!

Listo (fertig).

Und nicht vergessen: Weitere Rezepte und Geschichten findet ihr unter: www.uwekocht.de.

„Homo-Ehe“ im europäischen Vergleich

Einen ausführlichen Band über die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften in Europa ist vor kurzem bei



Intersentia, einem internationalen Verlag, auf englisch erschienen. Er enthält Beiträge, in den die einzelnen Regelungen in Dänemark, Finnland, Schweden, den Niederlanden, in den verschiedenen autonomen Regionen Spaniens, in Frankreich und Deutschland vorgestellt werden. Ein weiterer Beitrag befaßt sich mit der Rechtslage von gleichgeschlechtlichen Paaren in den verschiedenen

Lebensbereichen in Großbritannien, wo es ja noch kein eigenes Rechtsinstitut gibt.

Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den Auswirkungen bzw. Zusammenhängen in Hinblick auf u. a. internationales Privatrecht, EU-Recht und Menschenrechte. In einem ausführlichen Anhang werden die Gesetze im Wortlaut (in englischer Übersetzung bzw. im französischen Original) abgedruckt.

Das Buch bietet fundierte Informationen, die aufgrund des Themas natürlich auf rechtliche Fragen konzentriert sind, ist aber auch für interessierte NichtjuristInnen mit durchschnittlichen Englischkenntnissen durchaus verständlich und lesbar – immerhin stammen die AutorInnen aus den verschiedenen Ländern und

schreiben daher nicht in ihrer Muttersprache. Wer sich einen breiteren Überblick über die Entwicklung in Europa in Sachen „Lesben- und Schwulenehe“ machen will, dem sei dieses Buch empfohlen, gibt es doch kein vergleichbares Produkt in deutscher Sprache.

Katharina Boele-Woelki/ Angelika Fuchs (Hg.): *Legal Recognition of Same-Sex Couples in Europe*. Verlag Intersentia (www.intersentia.com), Antwerpen/Oxford/New York 2003.

Governing Sexuality

Etwas schwieriger zu lesen, da viel theoretischer und auch sozialwissenschaftlicher, ist da schon der Reader *Governing Sexuality*, der sich zwar auch hauptsächlich mit Rechtsfragen, Rechtsentwicklung und Rechtsreformen beschäftigt, dabei aber auf den sich verändernden gesellschaftlichen Kontext eingeht und diese Veränderungen einer Analyse unterzieht. Dem Autor, Carl F. Stychin, Professor für Recht und Gesellschaftstheorie an der Universität Reading in England, geht es dabei wesentlich um den Begriff der „citizenship“, also die Eigenschaft und den Status des/der einzelnen als Staatsbürger/in.

Anhand von konkreten Rechtsfragen und -reformen im lesbisch/schwulen Bereich – ebenfalls in verschiedenen europäischen Staaten – untersucht Stychin breitere Fragen der Rechts- und Politiktheorien. So nennt er sein Kapitel über die jüngsten Diskurse in Großbritannien unter New Labour „Queering the Third Way“. In einem anderen Kapitel („We want to Join Europe, not Sodom“ – *Sexuality and European Union Accession in Romania*)

analysiert er die Umstände, die dazu geführt haben, daß in Rumänien im Zuge des geplanten Beitritts zur EU gegen erbit- terten Wider- stand die ersatz- lose Streichung des Totalverbots homosexueller Handlungen durchgesetzt worden ist.



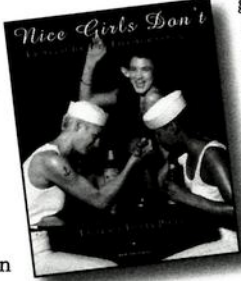
Ein empfehlenswertes Buch, für alle, die sich über die reinen Fakten von Gesetzen und Rechten hinaus auch mit den damit zusammenhängenden gesellschaftlichen und politischen Fragen auseinandersetzen wollen.

Carl F. Stychin: *Governing Sexuality. The Changing Politics of Citizenship and Law Reform*. Hart Publishing, Oxford/Portland (Oregon) 2003.

KURT KRICKLER

Unkonventionelle Frauen

„Nice Girls Don’t“ heißt der Bildband von Laurence Jaugey-Paget und nach diesem Motto hat die lesbische Fotografin wohl ihre Motive gewählt. Frauen in provozierenden Posen, nackt, in Leder oder Fetisch, einander küssend, mit einander kämpfend – die über 100 Fotos beeindrucken durch eine freche Ästhetik und schockieren manchmal durch ihre Direktheit. Wahrlich: Brave Mädchen haben ihren Weg nicht in diesen Fotoband gefunden.



Laurence Jaugey-Paget: *Nice Girls Don't*. Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, Tübingen 1999.

Kleinanzeige

BIST DU Nordafrikaner, Süd- oder Osteuropäer, zwischen 20 und 40 Jahre alt, knabenhaft, schlank + sehnig, nicht über 63 kg schwer, zufrieden schwul und natürlich maskulin, sexuell flexibel (a+p), zärtlich + verspielt, sprichst gut deutsch, bist künstlerisch oder sozial engagiert, stehst finanziell auf eigenen Füßen, kannst mit der kommerziellen Gay-Szene und mit dem sog. schwulen Lifestyle nichts anfangen, bist niveauvoll, kultiviert, charakterstark, ehrlich, verlässlich + treu und suchst den Mann fürs Leben für eine monogame Partnerschaft? Dann bist du vielleicht genau der Richtige für mich! Ich heiße Johannes, bin Anfang 50, körperlich fit + gesund, im Herzen jung geblieben, 174/66, dunkelhaarig, Moustache, graublau Augen, Hetero-Optik, lebens- und partnerschaftserfahren, belesen + weitgereist, ausgeglichen + sensitiv, humorvoll + optimistisch, NR, Vegetarier und Ökofreak, allem Ästhetischen, Künstlerischen + Schönen aufgeschlossen; ich reise gern und urlaube am liebsten am Meer. Ich möchte mit meinem Partner leben + lieben, lachen + weinen, durch dick und dünn gehen und mit ihm in Österreich oder Deutschland ein gemeinsames Zuhause schaffen. Möchtest du mich näher kennenlernen? Dann schreibe mir bitte mit einem Foto, ich antworte garantiert.

Chiffre 001

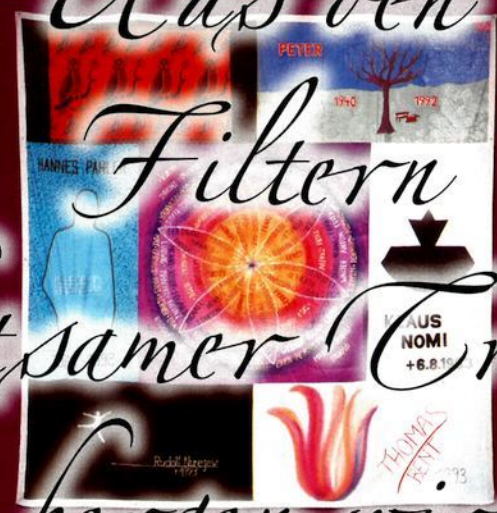
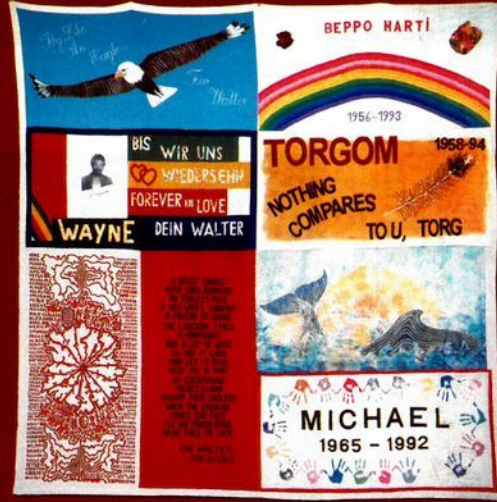
So antwortet ihr auf Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit € 0,55 frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Ausländische BeantworterInnen brauchen das Kuvert natürlich nicht frankieren, sondern legen bitte einen Internationalen Antwortschein bei.



Laurence Jaugey-Paget: *Nice Girls Don't*.

;-) Besuchen Sie uns auf unserer Homepage: www.namesproject.at



A promise to remember

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. Lebensgefährtnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen.

Kontakt:
 NAMES Project Wien,
 c/o HOSI Wien,
 Novaragasse 40,
 A-1020 Wien.



*Aus den Filtern
 behutsamer Trauer
 bergen wir
 die Schönheit,
 die bleibt.*

€ 500
 Peter Felber
 1960
 1992